

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit:

**„Die Relevanz des Blindenführhundes für hochgradig sehgeschädigte
und blinde Menschen in Bezug auf deren Teilhabe an Gesellschaft
und kulturellen Veranstaltungen“**

Verfasser:

Reinhard Reihls

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 297

Studienrichtung lt. Studienblatt: Pädagogik

Betreuerin: Univ.Prof.Dr.ⁱⁿ Barbara Schneider Taylor

Danksagung:

„Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner. Jede Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, die nimmt er weg; und jede, die Frucht bringt, die reinigt er, auf dass sie mehr Frucht bringe. Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe. Bleibt in mir, und ich in euch. Gleichwie die Rebe nicht von sich selbst Frucht bringen kann, sie bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt, und ich in ihm, dieser bringt viel Frucht, denn außer mir könnt ihr nichts tun. Wenn jemand nicht in mir bleibt, so wird er hinausgeworfen wie die Rebe und verdorrt; und man sammelt sie Reben und wirft sie ins Feuer, und sie verbrennen. Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch geschehen. Hierin wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringet, und ihr werdet meine Jünger werden (Joh. 15, 1-8)“.

Mit diesem Zitat möchte ich vor allem meinem Lebensgefährten Franco Scagnetti, aber auch meinen Eltern und all meinen Freunden, die mich immer wieder für diese spezielle Arbeit motiviert haben, danken. Besonderen Dank noch meinen Studienkollegen Christian Pollross, Patrick Schneider, Barbara Wetschka, Daniela Leitgeb, Alexandra Plizga und Simone Graf und vor allem meiner Betreuerin Frau Univ. Prof. Dr. Barbara Schneider Taylor. Zusätzlich noch herzlichen Dank an meine Freundin Josefine Horvath und an ihren Sohn Michael Horvath die mir immer wieder Motivation geschenkt haben. Außerdem möchte ich mich noch herzlich bei meiner Chefin Helena Ramsbacher für Ihr Verständnis und Ihre Bereitschaft mir die Möglichkeit eingeräumt zu haben, weniger zu arbeiten, um mein Vorhaben auch umzusetzen.

Herzlichen Dank an ALLE !!!!

Inhaltsverzeichnis

1	EINLEITUNG.....	7
1.1	Zielsetzung - Forschungslücken.....	8
1.2	Aufbau der Diplomarbeit	10
I	THEORETISCHER TEIL.....	12
2	DEFINITION BLINDHEIT.....	12
2.1	Blindheit – Sehbehinderung.....	13
2.2	Blindheit und Gesellschaft	15
2.3	Mobilitätshilfsmittel und allgemeine Hilfsmittel für Blinde	18
2.3.1	Die menschliche Begleitperson	18
2.3.2	Der Blindenstock.....	19
2.3.3	Elektronische Hilfsmittel	20
2.4	Orientierung und Mobilität des Blinden.....	20
2.5	Auswirkungen einer Erblindung oder starken Sehbehinderung.....	23
2.5.1	Somatische Auswirkungen	23
2.5.2	Psychische Auswirkungen	24
3	GESCHICHTE DES BLINDENFÜHRHUNDWESENS.....	25
3.1	Der Blindenführhund in der Antike und im Mittelalter.....	25
3.2	Der Blindenführhund in der Neuzeit	26
3.3	Der Blindenführhund nach dem ersten Weltkrieg.....	27
3.3.1	Die Anfänge der Föhrhundeausbildung in Deutschland	27
3.3.2	Weiterentwicklung des Föhrhundewesens in Deutschland	28
4	AUSBILDUNG UND ENTWICKLUNG DES BLINDENFÜHRHUNDES IN DEUTSCHLAND.....	30
4.1	Aufbau des Abrichtewagens mit „künstlichem Menschen“	33
4.2	Grundlagen der Ausbildung im Föhrhundewagen	34
4.3	Ausbildung des Blindenführhundes nach Rupp	36
4.3.1	Föhren in gerader Richtung.....	38
4.3.2	Anhalten bei Absätzen oder vor Bodenhindernissen	39
4.3.3	Ausweichen bei Seitenhindernissen und Höhenhindernissen.....	40
4.3.4	Verweisen von Fahrzeugen bei der Straöenüberquerung	41

4.3.5	Führen im Menschengedränge.....	42
4.3.6	Nahziel und Fernziel führen	42
5	ALS BLINDENFÜHRHUND EINGESETZTE RASSEN	43
5.1	Labrador Retriever.....	45
5.2	Der Golden Retriever	45
6	QUALITÄTSKRITERIEN FÜR BLINDENFÜHRHUNDE.....	46
7	DER FÜHRHUND UNTER BERÜCKSICHTIGUNG VERSCHIEDENER GESETZE.....	48
7.1	Tierschutzgesetz	48
7.2	Tierseuchenrecht.....	49
7.3	Hygienerecht	49
8	MENSCH – TIER - KOMMUNIKATION	50
9	KULTUR – KULTURELLE EINRICHTUNGEN.....	55
10	TEILHABE.....	56
II	METHODENTEIL.....	58
11	DIE METHODISCHE VORGEHENSWEISE	58
12	DAS PROBLEMZENTRIERTE INTERVIEW.....	58
12.1	Der Interviewleitfaden.....	62
12.2	Falldarstellung	63
13	AUSWERTUNGSMETHODE.....	65
13.1	Richtung der Analyse	66
13.2	Theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung	66
13.3	Bestimmung der Analysetechnik und Festlegung des konkreten Ablaufmodells	67
13.4	Definition der Analyseeinheiten.....	68
13.5	Beschreibung der Entstehungssituation.....	69
13.6	Die Transkription	70
14	AUSWERTUNG UND DARSTELLUNG DER ERGEBNISSE.....	71
14.1	Mobilität.....	74
14.1.1	Der Langstock	74
14.1.2	Der Blindenführhund	76
14.2	Sicherheit	79

14.3	Teilhabe an Gesellschaft	80
14.3.1	Soziale Kontakte	83
14.4	Akzeptanz des Blindenführhundes	84
14.4.1	Barrieren mit dem Hund – Zutrittsverbote	86
14.5	Assistenzperson versus Blindenführhund.....	90
14.6	Stellenwert des Blindenführhundes	91
14.7	Kennzeichnung	92
15	DISKUSSION DER ERGEBNISSE	95
16	RESÜMEE.....	100
	LITERATURVERZEICHNIS.....	102
	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	104
	ANHANG	105
I	Interviewstranskripte	105
	Interview A.....	105
	Interview B.....	110
	Interview C.....	115
	Interview D	121
	Interview F	134
II	Zusammenfassung.....	139
III	Abstract.....	140
IV	Eidesstattliche Erklärung	141
V	Lebenslauf	142

1 EINLEITUNG

Im Zuge eines Seminars bei Frau Prof. Dr. Gisela Gerber kam ich zum ersten Mal in direkten Kontakt mit blinden und hochgradig sehgeschädigten Menschen. Aufgabe der Seminarteilnehmer war es, blinden Menschen beim Besuch von Theateraufführungen und Museumsbesuchen zu assistieren. Dabei bekam ich einen für mich entscheidenden Einblick in die Schwierigkeiten mit denen sehgeschädigte und blinde Menschen beim Besuch von kulturellen Veranstaltungen konfrontiert sind. Weiters wurde mir klar, dass die Gestaltung und das Vermitteln von „Kulturveranstaltungen“ in diesem Fall eine besondere Herausforderung darstellt. Aus dieser Erfahrung heraus beschloss ich das Thema Blindheit und den Umgang mit blinden Menschen für mein Diplomarbeitsthema zu wählen. Ich habe des Öfteren blinde Menschen mit einem Blindenführhund beobachtet und wahr sehr beeindruckt, dass der Hund völlig souverän und alleine die jeweilige Person durch den Alltag bringt. Da kam mir die Idee das Thema insofern auszuweiten und mich zusätzlich noch näher und genauer mit diesen Blindenführhunden auseinanderzusetzen und die Bedeutung für den blinden Menschen im alltäglichen Leben und auch dessen Relevanz beim Besuch kultureller Einrichtungen und Veranstaltungen zu erforschen. Da ich selber einige Jahre einen Hund hatte ist es für mich persönlich eine große Freude mich mit dieser Thematik auseinandersetzen zu dürfen. Der Hund ist seit langer Zeit ein Freund und Begleiter des Menschen und übte immer schon eine große Anziehung auf Menschen aus. Blindenführhunde vollbringen während ihrer Arbeit mit blinden Menschen unvorstellbare Leistungen. Sie begleiten und unterstützen blinde Menschen im Alltagsleben und meistern selbst schwierige Situationen. Ein Blindenführhund ist für einen blinden aber auch hochgradig sehbehinderten Menschen eine große Stütze und von unschätzbarem Wert. Da die Ausbildung eines Blindenführhundes sehr kostspielig ist, ist die Anschaffung eines solchen Hundes nicht für jeden blinden Menschen leistbar. Aufgrund dieser Tatsache möchte ich mich intensiv mit dieser Thematik beschäftigen. Inwieweit auch eine Finanzierungshilfe erfolgt bzw. gewährleistet wird, ist zu erforschen. Außerdem will ich anhand einer persönlichen Studie herausfinden, inwieweit der Blindenführhund dem

Blinden beziehungsweise hochgradig sehgeschädigten Menschen im alltäglichen Leben hilfreich ist.

„When your eyes have a wet nose (Fishman, 2003)“.

Diese Aussage gibt mir Motivation, mehr über die Beziehung zwischen dem Hund und dem blinden Menschen zu erfahren.

1.1 Zielsetzung - Forschungslücken

Seit dem Behindertengleichstellungsgesetz sollten alle Menschen, die eine Form von Behinderung aufweisen, gleichberechtigte und chancengleiche Partizipation an allen gesellschaftlichen Prozessen haben.

„Ziel des Gesetzes ist es, die Benachteiligung von behinderten Menschen zu beseitigen und zu verhindern, sowie die gleichberechtigte Teilhabe von behinderten Menschen am Leben in der Gesellschaft zu gewährleisten und ihnen eine selbstbestimmte Lebensführung zu ermöglichen. Dabei wird den besonderen Bedürfnissen Rechnung getragen (Behindertengleichstellungsgesetz–BGG 2002), (Walthes, 2005, S. 126).“

Doch sieht es in der Realität solcher Menschen oft bedeutend anders aus. So stellen blinde und sehgeschädigte Menschen in der Öffentlichkeit nach wie vor eine Randgruppe dar. Natürlich kann ein Gesetz, das die Teilhabe beziehungsweise Partizipation beeinträchtigter Menschen in gesellschaftlichen Prozessen vorschreibt, die jeweilige Beeinträchtigung nicht kompensieren. Dazu bedarf es viel mehr. Die Schwierigkeit liegt meines Erachtens viel mehr darin, dass Menschen die Sichtweise und Einstellung auf Menschen mit Behinderung verändern sollten und sie nicht auf Grund ihrer Behinderung klassifizieren sollten.

„Es sollte vielmehr eine Anerkennung differenter Existenz- und Lebensformen als überlebensnotwendig für die menschliche Spezies sein (Walthes 2005, S. 93f).“

„Achtung vor der Könnerschaft jedes Menschen; Achtung vor dem Anderen als „legitimen Anderen“ sollte höchstes Gebot für jeden sein (Walthes 2005, S. 94).“

Trotz dieses Faktums ist es mir ein Anliegen und eine Verpflichtung mich mit Menschen jeglicher Art von Behinderung genauso auseinanderzusetzen, wie mit nicht beeinträchtigten Menschen. Denn das Gleichstellungsgesetz beruht auf dieser Tatsache. Aber im Alltag merkt man oft gar nichts davon. Ich möchte auch kritisieren, dass die Politik und die Sozialen Einrichtungen viel mehr Inklusion und Integration dieser Menschen fördern sollten und es

nicht beim Beschluss von Gesetzen belassen sollten. Für blinde Menschen, die einen Blindenführhund besitzen, ist schon der Hund selbst eine große Bereicherung für ihr Leben mit dieser Form von Behinderung. Inwieweit jetzt aber der Hund ausschlaggebend für die Teilhabe an gesellschaftlichem Erleben und Leben ist, wurde kaum erforscht. Dieser Frage möchte ich ausführlich in meiner Arbeit nachgehen. Aber auch wie weit der Hund einen barrierefreien Zugang zur Gesellschaft und Kultur erleichtert und ermöglicht. Der Aspekt des kulturellen Erlebens für den hochgradig sehgeschädigten und blinden Menschen in Bezug auf Besuche von Museen und Theaterveranstaltungen, Musikkonzerte und diverse andere Kulturangebote soll erforscht werden.

Eine inklusive Kultur zu schaffen bedeutet:

„Alle öffentlichen und privaten Spiel-, Kultur und Freizeitangebote müssen barrierefrei zugänglich und nutzbar werden. Doch nicht nur Mobilitätsprobleme gilt es auszugleichen. Vielmehr müsste gegen die Schranken im Kopf etwas getan werden. Öffentlichkeitsarbeit alleine wird hier nicht ausreichen. Es kommt darauf an, gelebte Kontakte zwischen behinderten und nicht behinderten Menschen zuzulassen und qualitativ auszubauen, damit die dabei gemachten Erfahrungen anhaltend positiv wirken und ein Entstigmatisierungsprozess in Gang kommt (Cloerkes 2007, S. 338).“

Wie soll man nun blinden Menschen bzw. sehgeschädigten Menschen barrierefreien Zugang zur Gesellschaft und Kultur eröffnen, wenn in diesem Bereich kaum geforscht wurde und noch keine Studien über dieses Thema zu finden sind. Ich muss, um etwas zu Verändern oder zu bewegen, mich intensiv mit der spezifischen Lebenssituation dieser Menschen auseinandersetzen und genau herausfinden, wo die eigentlichen Probleme liegen. Deshalb sollte man direkt mit den blinden Menschen in Kontakt treten. Generell soll das Ziel sein, barrierefreien Zugang für Menschen mit Blindenführhunden zu schaffen und damit den Blindenführhund als hundertprozentiges Mobilitätshilfsmittel für den blinden Menschen zu sehen.

Mobilität ist eine der wichtigsten Aspekte für einen blinden Menschen, da es ohne Hilfsmittel kaum möglich ist von einem Ort zum anderen zu kommen. So ist der Hund ein praktikables Mittel für den blinden Menschen, um sich im öffentlichen Raum fortzubewegen. Die Blindheit beeinflusst den Menschen auf verschiedenste Weise in der Interaktion mit seiner

Umwelt. Als besonders gewichtig wird die eingeschränkte Handlungs- und Entscheidungsfreiheit für den blinden Menschen empfunden. Die Mobilität wird durch verschiedenen Faktoren bestimmt. Einerseits durch den Grad der Sehbehinderung, durch das Alter, das Geschlecht, Eintritt der Blindheit, dem Wohnort als auch die Erziehung, um nur einige Faktoren die Einfluss darauf nehmen, zu nennen (vgl. Calabrò-Folchert 2002, S. 149f). Durch das Fehlen der optischen Wahrnehmung entstehen psychische und physische Defekte. Daher sind eine freie Entfaltung und Selbstständigkeit in der Fortbewegung für den blinden Menschen eine unverzichtbare Voraussetzung für eine gesunde Entwicklung und Identitätsbildung (vgl. Calabrò-Folchert 2002, S. 155f).

1.2 Aufbau der Diplomarbeit

Die Diplomarbeit gliedert sich in einen theoretischen und in einen empirischen Teil.

Der theoretische Teil der Arbeit umfasst alle wichtigen Begrifflichkeiten, die mit Blindheit und hochgradiger Sehschädigung zu tun haben.

Im Kapitel zwei der Arbeit wird einerseits der Begriff Blindheit aber auch hochgradige Sehschädigung näher erläutert. Danach erfolgt eine Erklärung in Bezug auf die gesellschaftliche Sichtweise über Blindheit. Des Weiteren wird auch ein Hauptaugenmerk auf die Orientierung mittels Mobilitätshilfen für blinde Menschen gelegt. Im letzten Unterkapitel werden somatische aber auch psychische Auswirkungen einer Erblindung näher beschrieben. Im dritten Kapitel wird die Geschichte des Blindenführhundewesens von den Anfängen in der Antike und im Mittelalter bis in die Gegenwart dargestellt. Im vierten Kapitel werden neben der Ausbildung und Entwicklung des Führhundewesens in Deutschland auch verschiedene Ausbildungsmethoden für Blindenführhunde beschrieben. Dabei wird eingehend erklärt, wie die Ausbildung eines Blindenführhundes erfolgt und auch welche Schwierigkeiten damit verbunden sind. Im fünften Kapitel findet man eine Beschreibung der am meisten geeigneten Hunderassen. Dabei wird deutlich, dass nicht jede Hunderasse für eine Ausbildung als Blindenführhund in Betracht kommen kann. Im sechsten Kapitel wird auf die Qualitätskriterien für Blindenführhunde ausführlich Bezug genommen. Im siebenten Kapitel erfolgt eine nähere Auseinandersetzung mit dem Tierschutzgesetz, Tierseuchenrecht und dem Hygienerecht. Im achten Kapitel wird einerseits das Verhältnis Mensch und Tier aber auch die Kommunikation mit dem Tier betrachtet, welche einen wesentlichen Stellenwert für

den blinden Menschen mit seinem Hund einnimmt. Dabei werden auch Schwierigkeiten im Verhältnis Mensch Tier näher erläutert. Im neunten Kapitel wird der Begriff Kultur näher definiert und dessen Relevanz für den blinden Menschen eingehend beschrieben. In Kapitel zehn wird der Begriff Teilhabe in Bezug auf die Umwelt, die einen blinden Menschen umgibt, erklärt.

Nach einer ausführlichen theoretischen Auseinandersetzung widmet sich das Kapitel elf der empirischen Bearbeitung. Darin erfolgt sowohl eine Beschreibung als auch eine Begründung der ausgewählten Erhebungs- und Auswertungsmethode. Dabei wird zum Einen das problemzentrierte Interview nach Witzel (1982) und zum Anderen die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring beschrieben. Anschließend erfolgen die einzelnen Analyseschritte der Auswertung in Bezug auf die empirische Untersuchung und dessen Datenmaterial. Die Auswertung und die Darstellung der Ergebnisse findet man im Kapitel vierzehn. Hier erfolgt auch die Beschreibung der einzelnen Kategorien, welche aus der Datenauswertung hervorgegangen sind. Dabei werden einzelnen Kategorien exemplarisch Interviewzitate hinzugefügt.

Im Kapitel fünfzehn werden die Ergebnisse in Richtung des theoretischen Kontextes diskutiert. Das letzte Kapitel, nämlich sechzehn, bildet den Abschluss mit einem Resümee.

I THEORETISCHER TEIL

2 DEFINITION BLINDHEIT

Bezüglich der Erklärung des Begriffs Blindheit existieren in den verschiedenen Ländern beachtliche Unterschiede. Generell muss man den Begriff Blindheit auch nach medizinischen, sozialen und pädagogischen Bereichen differenzieren. Als blind gilt im wissenschaftlichen Sinne, wer sein Sehvermögen völlig verloren hat. Dies bedeutet, dass man Hell und Dunkel nicht mehr unterscheiden kann. Medizinisch gesehen liegt in diesem Fall eine Amaurose vor (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S.139f).

Sehschädigung ist der Oberbegriff für Blindheit, Sehbehinderung, Sehbeeinträchtigung aber auch hochgradige Sehbehinderung. Jener Begriff hat aber nur seine Gültigkeit, insofern er die Schädigungsformen und auch deren Ursachen und Erscheinungsformen beschreibt (vgl. Walthes, 2005, S. 15).

Als blind werden in der Praxis nicht nur Personen bezeichnet, bei denen Amaurose vorliegt, sondern auch diejenigen, die innerhalb gewisser Grenzen noch visuelle Eindrücke verwerten können. So einheitlich die Bezeichnung für diese Behindertengruppe auch scheinen mag, so uneinheitlich sind jedoch die Abgrenzungen und auch die verwendeten Kriterien.

„Eine Sehschädigung liegt vor, wenn die Sehschärfe auf Grund von Erkrankungen des Auges oder des Gehirns am besser sehenden Auge auf weniger als 30% (0,3 oder 6/18) reduziert ist. Blind ist ein Mensch, dem das Augenlicht vollständig fehlt, oder dessen Sehschärfe so gering (2%, 0,02 oder 1/50) ist, dass er sich in einer fremden Umgebung ohne fremde Hilfe nicht zurechtfinden kann (Gruber/Hammer, 2000, S. 9).“

Wie schon eingangs erwähnt, gibt es keine international einheitliche Definition der Sehschädigung. In den verschiedenen Ländern bilden daher auch unterschiedliche Werte die Grundlage für soziale Zuwendungen.

In Österreich ist jedoch folgende Definition gebräuchlich:

- Normalsichtigkeit: Visus 1,2 – 0,8
- Auffälliges Sehvermögen: Visus 0,7 – 0,4
- Sehschädigung: Visus < als 0,3
- Geringe Sehschädigung: Visus 0,3 – 0,1
- Mittlere Sehschädigung: Visus 0,08 – 0,05
- Hochgradige Sehschädigung: Visus 0,04 – 0,02
- Blind im Sinne des Gesetzes: Visus < als 0,02 (1/50) oder konzentrische Gesichtsfeldeinengung auf 5° allseits vom Zentrum.
- Blind: Keine Lichtwahrnehmung – Amaurose (= Blindheit) (Gruber/Hammer, 2000 ,S.9)

Die in Deutschland gebräuchliche Definition unterteilt in:

- Wesentliche Sehbehinderung: Visus 0,3 – 0,03
- Hochgradige Sehbehinderung: Visus 0,05 – 0,03
- Praktische Blindheit: Visus 0,02 – 0,008
- Blindheit: Visus 0,02 – 0,00

Visus bedeutet: Istentfernung durch Sollentfernung (Gruber/Hammer, 2000, S. 10)

Generell ist auch zwischen Menschen, die von Geburt an blind sind und denjenigen, die erst später erblindet sind, zu differenzieren

2.1 Blindheit – Sehbehinderung

Es ist nicht immer eindeutig zu klassifizieren ob Blindheit, Sehbehinderung, Sehschädigung oder cerebrale Sehschädigung vorliegt. Diese Tatsache zeigt auf, dass die Begriffe auch in der Literatur nicht immer eindeutig definiert sind. Auch beim Begriff Blindheit glaubt man eine klare Begriffserklärung abgeben zu können. Dennoch ist auch hier diese Eindeutigkeit der Begrifflichkeit nicht immer gegeben. Aus diesem Grund heraus ist es ein Anliegen der Weltgesundheitsorganisation, diese verschiedenen Definitionen zu vereinheitlichen, um eine gleichförmige Klassifikation in den verschiedenen Ländern anzustreben. Im Jahr 2001 stellt dies der sogenannte International Classification of Functioning, Disability and Health (kurz ICF genannt) dar, welcher die unterschiedlichen Begriffe in eine einheitliche Klassifikation für das Gesundheitswesen zusammenfasst (vgl. Walthes, 2005, S. 46).

Nach Cloerkes (vgl. 2007, S. 4) ist es auch sehr wesentlich in welchem Zusammenhang die Verwendung des Begriffes erfolgt und auch welchem Zweck er dient. Deshalb scheint es sinnvoll zwischen Schädigung und Behinderung zu unterscheiden. Dabei sei zu bemerken, dass eine Schädigung nicht folglich zu einer Behinderung führen muss. So ist eine Schädigung ein Bestandteil der Körperstrukturen und Funktionen, aber gleichzeitig auch ein Teil der gesundheitlichen Bedingungen eines Menschen und muss nicht als Folge Krankheit haben. Ob nun Schädigung (impairment), Funktionseinschränkung (disability) oder Behinderung (handicap) beschrieben wird, darf nicht isoliert betrachtet werden, sondern sollte unter den notwendigerweise spezifischen sozial-ökologischen Bedingungen eines Menschen gesehen werden. Schädigungen gibt es viele, aber es ist zu beachten, dass daraus nicht immer eine funktionelle Beeinträchtigung folgen muss. Daher können sie auch verschiedene Ursachen haben und sich unterschiedlich körperlich auswirken (vgl. Walthes, 2005, S. 47f). Nach Walthes (vgl. 2005, S. 48) stellt Behinderung immer auch eine Relation zwischen der bezeichneten Person und ihrer Umwelt dar. So kann Blindheit oder hochgradige Sehschädigung als eine extrem verschlechterte visuelle Sinneswahrnehmung bezeichnet werden. Ob jedoch daraus eine Behinderung entsteht, ist nicht notwendigerweise als eine Folge daraus zu sehen. Behinderung kann auch als Etikettierung einer Person gesehen werden. Dabei wird die Behinderung als eine Eigenschaft der Person bezeichnet. Hier wird aber außer Acht gelassen, dass es zwischen blinden und auch hochgradig sehgeschädigten Menschen beachtliche Unterschiede und auch Verhaltensweisen geben kann (vgl. Walthes, 2005, S. 49f).

So muss blind nicht gleich blind sein, und auch Blindheit nicht gleichzeitig Behinderung bedeuten. Daher kann man zu folgender Schlussfolgerung gelangen:

„Behinderung ist der nicht gelungene Umgang mit Verschiedenheit (Walthes, 2005, S. 49).“

Deshalb sollte auch ein Verständnis von Behinderung entwickelt werden, das von den jeweils spezifischen Bedingungen, die diese Menschen haben, ausgeht. Sowohl das Gelungene als auch das nicht Gelungene in der jeweiligen Situation (wie z.B. Schule, Unterricht, Arbeitsplatz und auch im Kultur- und Freizeitbereich) soll in Betracht gezogen werden. Denn dort liegt der entscheidende Anknüpfungspunkt - nämlich in einer Beziehung des Individuums mit seiner

Umwelt. Mit dem Begriff Umwelt ist aber nicht eine materielle Umwelt bezeichnet, sondern vordergründig ein soziales und psychisches System gemeint. Die Denkweise über Menschen, aber auch welche Vorstellungen weitergegeben werden und wie die daraus entstehenden Ursache-Wirkungs-Beziehungen hergestellt werden, ist von Bedeutung. Von dieser Sichtweise ausgehend werden auch Möglichkeiten für pädagogisch-therapeutisches Handeln eröffnet, die nicht die Person mit ihren Bedingungen zu verändern versuchen. Nur durch den sinnvollen Umgang mit den Bedingungen kann eine Veränderung hervorgerufen werden (vgl. Walthes, 2005, S. 49f). Außerdem sollte man beim Begriff Behinderung dessen Relativität nicht vernachlässigen. So ist nach Meinung Cloerkes (2007, S. 9) Behinderung nichts Absolutes, sondern erst als eine soziale Kategorie begreifbar. Nicht der Defekt, die Schädigung ist von Bedeutung, sondern die daraus entstehenden Folgen für den einzelnen Menschen sind gewichtig (vgl. Cloerkes, 2007, S.9f). Dies verdeutlicht wiederum umso mehr die Ursache- Wirkungs – Beziehung, die mit diesem Begriff in Verbindung gebracht werden kann.

2.2 Blindheit und Gesellschaft

Man kann eine Veränderung der Einstellung zu Behinderten im Laufe der Geschichte beobachten. So akzeptierten in altorientalischen Kulturen die Ägypter und Inder behinderte Menschen. Der Blinde stand dort unter dem besonderen Schutz der Götter. Im griechisch-römische Kulturkreis stand eine Behinderung im Gegensatz zu einem Ideal, das von körperlich-geister Tüchtigkeit bestimmt war. Demnach wurde hier der behinderte Mensch geringer geschätzt als in anderen Gesellschaften. So entschied beispielsweise der Rat der Ältesten in Sparta über ein mit Behinderung geborenes Kind, ob es aufgezogen werden soll oder ausgesetzt wird, und dadurch seinem Schicksal überlassen wurde. In Rom gab es sogar ein eigenes Gesetz, nämlich das Zwölf Tafel Gesetz, welches einem Vater das Recht anerkannte, selbst über das Leben seines behinderten Kindes zu entscheiden. Die Behinderung eines Menschen wurde im Christentum als von Gott gegeben gesehen. Blinde Menschen im Mittelalter waren häufig dem Stand der Bettler und Armen zuzuordnen. Es fand auch kein Unterricht für blinde Menschen statt, da diese häufig mit geistiger Behinderung in Verbindung gebracht wurden. In den Städten des Spätmittelalters wurden Behinderte ausgestoßen und als Randgruppe abgestempelt. In der Aufklärung fanden Behinderte in

speziellen Anstalten eine lebenslange Unterkunft. Generell kann man daraus den Schluss ziehen, dass der Behinderte nie als vollwertiges Mitglied galt. Daher wurden diese Menschen zurückgewiesen und sogar umgebracht. Man wollte damit die Behinderung als ungeschehen abtun. So wurde auch der behinderte Mensch als Objekt des Mitleids oder als Menschen mit besonderen Begabungen gesehen – beispielsweise blinde Dichter, Musiker und auch Philosophen. Zunehmend gab es aber auch eine Bemühung um die pädagogische Erziehung blinder Menschen. So gründete 1784 der Franzose Valentin Haüy die erste Blindenschule in Paris. In den nachfolgenden 20 Jahren entstanden in fast allen europäischen Städten Bildungszentren für blinde Menschen. Johann Wilhelm Klein schuf im Jahre 1804 das erste deutschsprachige Blindeninstitut in Wien. Die bedeutendste Errungenschaft dieser Zeit war die Erfindung der Blindenschrift, entwickelt von Louise Braille im Jahre 1825. Diese wurde 1880 weltweit anerkannt. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts kam es zur Gründung von Selbsthilfegruppen. 1897 fand die Gründung des Ersten Österreichischen Blindenvereines statt und 1898 die Gründung des Blindenbundes. Nach dem Jahre 1945 wurde der Österreichische Blindenverband gegründet. Im Jahre 1948 entstand daraus die Hilfsgemeinschaft der Blinden und Sehschwachen Österreichs. Ab dem Jahre 1956 gab es sogar eine Blindenbeihilfe. Da es bei den Ansprüchen für diese Beihilfe Probleme gab, führte man auch die Sehbehindertenbeihilfe ein. Im Jahr 1993 wurden diese speziellen Beihilfen abgeschafft und durch ein allgemeines Pflegegeld ersetzt, dessen Höhe vom jeweiligen Schweregrad der Behinderung ausging (vgl. Gruber/Hammer, 2000, S. 15f).

Die Sehbehinderten wurden in Blindenanstalten untergebracht. Man war damals der Ansicht, dass der Sehrest der sehgeschädigten Personen nicht verbesserbar war. Simon Heller bewies Ende des 19. Jahrhunderts das Gegenteil. Für ihn war es wichtig, den Sehrest durch spezielle Sehübungen zu stärken. Heute weiß man, dass diese visuellen Fördermaßnahmen nicht zu einer Verringerung der Sehkraft führen, und zu einer Verbesserung beitragen. In späterer Zeit wurde auch begonnen sehende mit blinden Kindern zu unterrichten. So wollte man eine Integration erreichen. Es entwickelten sich diese Institute zu sonderpädagogischen Einrichtungen, die sowohl Hilfsmittel für diese Kinder bereitstellten, als auch Beratungsaufgaben nachkamen. Aber trotz dieser Entwicklungen im Bereich der Blindenbildung kann man nicht von einer vollkommenen Erfüllung der Aufgaben sprechen.

Denn vieles kann sich erst durch die Öffnung der Gesellschaft in Bezug auf Behinderte und blinde Menschen verändern (vgl. Gruber/Hammer, 2000, S. 18).

So kann man heute noch durchaus die Behauptung aufstellen, dass diese Menschen mit Vorurteilen behaftet werden. Diese Vorurteile werden nach Tschamper als eine Unterkategorie sozialer Einstellungen bezeichnet (vgl. Gruber/Hammer 2000, S. 19). Diese Einstellungen können sowohl positive als auch negative Einschätzungen, Affekte und Verhaltensintentionen gegenüber einem sozialen Objekt enthalten. Solche Einstellungen können sich jedoch durch Informationen, Erfahrungen oder auch persönliche Kontakte mit dem blinden Menschen verändern. So ist das Vorurteil ein innerer Zustand und eine psychologische Haltung des Menschen gegenüber bestimmter Gruppen einer Gesellschaft. Barres unterteilt die Vorurteile in Orientierungsfunktionen, Anpassungsfunktionen, utilitaristische Funktionen, Selbstdarstellungsfunktionen und auch Selbstbehauptungsfunktionen. Mit Orientierungsfunktion ist das verminderte Wissen über bestimmte Personengruppen gemeint. Die Anpassungsfunktion, hilft, wie schon wie der Name sagt, sich seiner Gruppe anzupassen. Durch die Selbstdarstellungsfunktion enthebt man sich gegenüber anderen Gruppen und drückt dadurch eine gewisse Individualität und Personalität aus. Die Selbstbehauptungsfunktion dient der Abwehr eigener Konflikte und Ängste im Umgang mit blinden Menschen. Da Blindheit nicht so häufig vorkommt wie andere Behinderungen, weiß auch die Gesellschaft weniger über diese Menschen. Außerdem kommt man wenig in Kontakt mit blinden Menschen, was auch für die Entstehung von Vorurteilen förderlich ist (vgl. Gruber/Hammer, 2000, S. 19f).

Von großer Bedeutsamkeit ist auch das Ausmaß der Erfüllung gesellschaftlicher Funktionsleistungen und inwieweit dadurch eine Beeinträchtigung hervorgerufen wird. So steht für Cloerkes Intelligenz vor Sprachfähigkeit, diese wiederum vor Sinnestüchtigkeit, diese vor Handgeschicklichkeit und diese wiederum vor Fortbewegungsfähigkeit (vgl. Gruber/Hammer, 2000, S.20). Daraus ist zu erkennen, je weiter „unten“ die Behinderung liegt, desto eher wird die behinderte Person akzeptiert. In der heutigen Gesellschaft ist es wichtig, leistungsfähig, schön und vital zu sein und keine Mängel aufzuweisen. Der Kontakt und die Begegnung mit Behinderten werfen damit Fragen bezüglich der Verletzlichkeit der menschlichen Konstitution auf. Daher macht der Anblick eines behinderten Menschen

deutlich, dass wir überhaupt keinen Anspruch auf eine Unversehrtheit eines Menschen stellen können. Aus dieser Angst heraus entsteht eine Abwehr und eine Verdrängung dieser Tatsache. Dies führt unausweichlich zu negativen Einstellungen gegenüber Behinderten. Der sehende Mensch stellt sich vor, wie es sein muss, ohne Sehen ein Leben zu bewältigen. Aus dieser Tatsache heraus begründet sich auch die Vorstellung über Blindheit und hochgradig sehgeschädigte Menschen(vgl. Gruber/Hammer, 2000, S.20f).

2.3 Mobilitätshilfsmittel und allgemeine Hilfsmittel für Blinde

Mobilitätshilfsmittel sind Geräte, die dem Blinden dazu dienen, sich in seiner Umwelt bzw. Umgebung besser zurechtzufinden. Diese Hilfen sollen eine sichere und entspannte Fortbewegung für den hochgradig Sehgeschädigten und natürlich auch dem Blinden gewährleisten. Hilfsmittel dienen dabei ausschließlich dazu, das verminderte Sehvermögen dieser Menschen zu kompensieren. Generell kann eine Unterscheidung zwischen primären und sekundären Hilfsmitteln getroffen werden. Der Langstock und auch der Blindenführhund sind den primären Hilfsmitteln zuzuordnen. Diese Hilfsmittel haben eine Schutz-, Orientierungs- und Signalfunktion. Elektronische Leitgeräte stellen jedoch nur eine sekundäre Funktion dar und sind ausschließlich nur als Ergänzung zum Langstock oder Blindenführhund zu verwenden. Generell bedarf der Gebrauch aller Hilfsmittel eine intensive Schulung. Dabei ist auch in Betracht zu ziehen, dass nicht jedes Hilfsmittel für jeden Blinden im gleichen Maße geeignet ist. Der blinde Mensch sollte, bevor er sich für ein Hilfsmittel entscheidet, vorab einige Mittel ausprobieren, um dann das für ihn effizienteste und geeignetste Hilfsmittel zu wählen (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 161). Nach Walthes (vgl. 2005, S. 164) dienen Hilfsmittel auch der Partizipation und Erleichterung und fördern die Selbständigkeit und Selbstbestimmung eines blinden Menschen.

2.3.1 Die menschliche Begleitperson

Neben technischen Hilfsmitteln kann auch eine zweite Person als Hilfsmittel herangezogen werden. Der Blinde umfasst dabei den Arm des Begleiters und geht ungefähr eine halbe Schrittlänge hinter diesem. Bei der Führung durch eine Begleitperson kann man sowohl positive Aspekte als auch negative Aspekte in Erwägung bringen. Einerseits erlangt der blinde Mensch durch die Person einen Kommunikationspartner der ihm Gesellschaft leistet. Dieser

kann ihm dabei die Umgebung und auch mögliche Hindernisse genau beschreiben und so den Blinden dazu schulen, dass er später den Weg alleine ohne Begleitung bewältigen kann. Andererseits besteht in einer ständigen Begleitung durch eine zweite Person die Gefahr, dass der Blinde sich vollkommen auf diesen Menschen verlässt und dadurch seine eigene Selbstständigkeit und sein Orientierungsvermögen verkümmern. Das kann auch dazu führen, dass der Blinde in eine Abhängigkeit gerät, und dadurch seine Unabhängigkeit vollkommen aufgibt (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 162).

2.3.2 Der Blindenstock

Es gibt eine große Vielzahl an Blindenstöcken die einerseits in ihrer Länge variieren oder auch aus unterschiedlichen Materialien angefertigt sein können. In sehr vielen Ländern gilt der Stock neben der gelben Blindenschleife mit 3 schwarzen Punkten als Erkennungszeichen für Blinde. Generell kann auch eine Unterteilung zwischen Stützstock, Taststock und Langstock getroffen werden. Der Stützstock hat die Form eines normalen Hakenstockes und reicht bis zur Hüfte. Der Taststock hingegen ist ein weißer zusammenfaltbarer Stock aus Metall. Dieser wird vorwiegend auch von Führhundehaltern benutzt. Der Langstock wiederum ist ein dünner, leichter Stock aus einer Aluminiumlegierung. Er reicht bis zur Brusthöhe. Der Langstock ist eine Erfindung des amerikanischen Blindenlehrers Richard Hoover. Man kann von drei Techniken ausgehen, die mit der Benützung des Langstockes in Zusammenhang gebracht werden: das Hin- und Herpendeln des Stockes um Hindernisse aufzuspüren, das Auftippen des Stockes mit seiner Spitze jeweils vor dem Fuß wo der Blinde seinen nächsten Schritt setzen wird und die Diagonaltechnik, wobei der Stock vor dem Körper diagonal geführt wird und dadurch der ganzen Körperbreite Schutz geboten wird. Das Langstocktraining erfordert einen intensiven Unterricht und ist auch personell gesehen sehr aufwendig, da für jedes Training ein Lehrer benötigt wird (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 162 f). Generell kann man den Langstock zum häufigst gebrauchten Hilfsmittel für blinde und hochgradig sehgeschädigte Menschen zählen.

2.3.3 Elektronische Hilfsmittel

Neben den eben genannten Hilfsmitteln gibt es auch eine Reihe von elektronischen Hilfsmitteln, die ich hier nur am Rande erwähnen werde, da in meiner Arbeit der Blindenführhund das Haupthilfsmittel für den blinden Menschen darstellt, was in meinem nächsten Kapitel eingehend beschrieben und erklärt wird. Elektronische Hilfsmittel finden ihren Einsatz seit Ende des zweiten Weltkrieges und arbeiten nach dem Prinzip der Echolokalisation. Dies bedeutet, dass sie Ultraschall- oder Infrarotwellen entsenden, die von den Objekten reflektiert werden, wieder vom Gerät empfangen werden, dass die Signale in auditive oder taktile Signale umwandelt. Dabei ist anzumerken, dass sie zusätzlich zum Langstock Verwendung finden und hauptsächlich die Funktion des Schutzes der oberen Körperteile vor Hindernissen bieten (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 163).

Neben den elektronischen Hilfsmitteln die für die Mobilität hilfreich sind, gibt es auch eine Menge von Hilfsmitteln für den alltäglichen Gebrauch. Zu diesen zählen zum Beispiel: Farberkennungsgeräte, Küchenwaagen mit Sprachausgabe, Maßbänder und Messbecher mit taktilen Einteilungen. Zu den Hilfsmitteln für die Kommunikation zählen vor allem Punktschriftmaschinen, Scanner, Computer mit Braillezeile und Sprachausgabe, Software und Punktschriftdrucke aber auch Handys mit Sprachausgabe(vgl. Walthes, 2005, S.166f).

2.4 Orientierung und Mobilität des Blinden

Orientierung und Mobilität stellt eine Methode dar, die sich der selbstständigen Fortbewegung blinder und hochgradig sehgeschädigter Menschen widmet. Orientierung wird hier ausschließlich als kognitiver Vorgang verstanden. Dabei werden alle Sinnesinformation die dem Blinden zur Verfügung stehen genutzt, um die eigene Position in einem Raum oder zu einer Person oder auch zu Objekten zu bestimmen. Mobilität meint hier vor allem die Bewegungsfähigkeit des blinden Menschen von einem Ort zum anderen zu gelangen. Im Mobilitätstraining lernen die Teilnehmer ihre Orientierungsprobleme anhand folgender Fragen zu lösen: „Wo bin ich? Wo will ich hin? Wie komme ich dorthin?“ (Klee 1998a, 1009 zit. nach Walthes, 2005, S. 156). Voraussetzung dafür ist natürlich das Vorhandensein einer handlungsbezogenen Vorstellung vom eigenen Körper und eine Bewegungsfähigkeit - wie

immer auch diese sein mag. Wichtig sind auch die basalen Raumbezüge wie oben und unten, vorne und hinten (vgl. Walthes, 2005, S. 156).

Dem Unterricht zu Folge kann man folgende Bereiche zuordnen:

- Gehen mit sehender Begleitung, Begleittechniken,
- Körperschutztechniken,
- Orientierung in bekannten Innenräumen,
- Langstocktechniken (Pendeltechniken, Diagonaltechniken, Techniken für Treppen)
- Orientierung in bekannten Räumen, häusliche Umgebung in ruhigen Wohngebieten, dann kleinere Einkaufsgebiete, ampelgeregelte Kreuzungen, dann belebte Gebiete und so weiter,
- Orientierung in unbekanntem Räumen
- Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel (Walthes, 2005, S. 156)

Der Unterricht findet ausschließlich als Einzeltraining statt. Vor Beginn des Mobilitätstrainings muss festgestellt werden, inwieweit der Blinde und Sehgeschädigte fähig ist, seine Restsinne zur Orientierung einzusetzen (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 156). Demnach erfasst die Schulung sowohl generelle Aspekte von Orientierung als auch jene Aspekte, die der Bewegung im öffentlichen Raum dienen - wie denen der Verkehrserziehung. Der Ursprung des Mobilitätstrainings ist auf die Zusammenarbeit mit kriegsblinden Soldaten zurückzuführen. Da diese vor ihrer Erblindung sehend waren, konnte man bei diesen Menschen von einem vorhandenen visuellen Konzept ausgehen. Das Training erwies sich vorerst als diejenige Methode, die erblindeten Menschen eine weitgehende, unabhängige Fortbewegung ermöglichte. Durch seine Verbreitung wurde einerseits der Zivilblinde aber auch der Geburtsblinde miteinbezogen. Aus dieser Tatsache heraus war das Mobilitätstraining für geburtsblinde Menschen, Kinder und Jugendliche an eine Erweiterung gebunden. Es bedurfte neuer Methoden. Das Training von heute zeigt vielfach Gemeinsamkeiten mit psychomotorischen Übungen auf. Die frühe Vermittlung von Körperschutztechniken und eine größere Systematik sind als Unterschiede dazu zu erkennen. Daher kann man dieses Training als ein Fertigkeitstraining sehen, welches sich leider zu wenig an die Strategien der betroffenen Menschen richtet. Dies wird umso deutlicher, wenn man taktile Karten, die nach einem topografischen Konzept entwickelt wurde, betrachtet. Die

Landschaften und Stadtpläne sind dabei in einer Draufsicht konzipiert. Dabei ignoriert man aber, dass die Draufsicht für geburtsblinde Menschen keine Perspektive darstellt die nachvollzogen werden kann. In deren Wahrnehmung existiert so ein Konzept nicht. Umso wichtiger ist es deshalb, in Zukunft ein Konzept zu entwickeln, das Menschen mit Sehbeeinträchtigung - besonders wenn es sich um ältere Menschen handelt- neue Lösungen bietet. Deshalb kann auch der gegenwärtige Paradigmenwechsel - der einerseits in sozialen Bewegungen, aber auch in der Behindertenbewegung von einem Selbständigkeits- zum Selbstbestimmungskonzept erfolgte - den neuen Wünschen der Betroffenen entgegenkommen und eine Veränderung des Mobilitäts- und Orientierungstrainings bewirken (vgl. Walther, 2005 S. 157 f).

Das Ohr und der Gehörsinn hat ebenfalls eine große Bedeutung für die Orientierung und Bewegung eines blinden Menschen. Allein durch dieses Organ können viele Informationen von der Umwelt aufgenommen und verarbeitet werden. Die Schallwellen, die von Gegenständen reflektiert werden, ermöglichen dem Blinden eine Lokalisation von Gegenständen und auch eine Bestimmung von Entfernung und Richtung. Daher kann sich ein blinder Mensch in Gebäuden oder Räumen fast ohne Mobilitätshilfen orientieren, da er sich an Schallquellen und Echos, die in Räumen wahrgenommen werden, zusätzlich eine Orientierungshilfe verschaffen kann. Des Weiteren ist auch der Tastsinn, Geruchsinn, Temperatursinn und der Kinästhetische Sinn für die Orientierung von großer Bedeutung. So kann durch den Tastsinn eine Vorstellung von Form, Ausdehnung, Lage und Oberflächenbeschaffenheit von Gegenständen, aber auch die Untergrundbeschaffenheit von Wegen erfolgen. Der Geruchsinn kann hilfreich sein, wenn man bei Einkäufen die verschiedenen Gerüche von Lebensmitteln wahrnimmt und somit die verschiedenen Abteilungen eines Lebensmittelgeschäftes lokalisieren kann. Der Temperatursinn ist insoweit hilfreich, wenn beispielsweise durch die Feststellung des Sonnenstandes eine Ermittlung der Himmelsrichtung erfolgen kann. Mit dem Kinästhetischen Sinn werden Steigungen, Gefälle aber auch Untergrundbeschaffenheit wahrgenommen. Alleine diese Sinneswahrnehmungen zeigen auf, dass nicht nur der Sehsinn zur Orientierung eines Menschen von Bedeutung sein kann. Durch Zuhilfenahme aller einer Person zur Verfügung stehenden Sinne kann sehr wohl

eine Kompensation der jeweiligen Sehschädigung erfolgen (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 157f).

2.5 Auswirkungen einer Erblindung oder starken Sehbehinderung

Über die Persönlichkeitsveränderung eines Menschen durch eine Erblindung oder starke Sehschädigung bestehen oft falsche Einstellungen und Vorurteile. Eine faktorenanalytische Untersuchung der Vorstellung Sehender gegenüber Blinden konnte folgende Assoziationen herausfinden: Einerseits wurden die Begriffe Einsamkeit, Höflichkeit, Geborgenheit und Armut positiv assoziiert, andererseits die Begriffe Erfolg, Fortschritt, Reichtum und Kampf negativ in Verbindung mit Blindheit gebracht. Dies verdeutlicht umso mehr, dass durch eine gesellschaftliche Beurteilung der Status des blinden Menschen in die Rolle eines Leidtragenden gedrängt wird. Durch seine Abhängigkeit glaubt man, er hätte ein sorgendes, helfendes und unterstützendes Verhalten der sehenden Mitmenschen zu erwarten. Auseinandersetzungen und Konflikte entstehen daher meist nicht durch eine Behinderung selbst, sondern eher aus der Tatsache heraus, als blinde Person behandelt zu werden. Bei vielen Sehenden besteht auch der Eindruck, dass jene Menschen schüchtern, misstrauisch, zurückhaltend seien und setzen sogar diese Beeinträchtigung mit geistiger Behinderung in Verbindung. Generell muss man aber auch bemerken, dass jeder Mensch anders auf eine Behinderung von Menschen reagiert und aus diesem Grund heraus nicht von dem „Blinden“ gesprochen werden kann. Hinsichtlich der somatischen und psychischen Auswirkungen einer Erblindung lassen sich jedoch Gemeinsamkeiten darstellen die im folgenden Absatz näher dargestellt werden (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 144f).

2.5.1 Somatische Auswirkungen

Unser Auge fungiert nicht nur als Sehorgan sondern es ist auch ein Lichtempfänger. Durch die Aufnahme von Licht erfolgen im Körper jedes Menschen wichtige Regulationsvorgänge, die unter anderem auch das Stoffwechselgeschehen beeinflussen. Diese Lichtreize stimulieren Interaktionen zwischen der Hypophyse und den Hormondrüsen. Nun erfolgt bei einer völligen Erblindung das Nachlassen der Zwischenhirn-Hypophysen Tätigkeit, was in der Folge zu einer Unterfunktion der Nebennierenrinde, Schilddrüse und der Keimdrüsen führt. Diese Störungen können folglich zu Appetitmangel, Müdigkeit, vorzeitiges Nachlassen der

Konzentrationsfähigkeit, Schlafstörungen, Reizbarkeit, Leistungsabfall als auch Störungen im Sexualzyklus des Blinden hervorrufen. Dazu kommt es bei blinden Menschen oft zu typischen Körperhaltungen. Die Bewegungen erfolgen verhaltener und langsamer und sind daher nur auf das Nötigste beschränkt. Der Oberkörper und die Arme werden beim Gehen kaum bewegt, dabei wird das Kinn oft nach vorne gestreckt und der Kopf in den Nacken gelegt. Die Schultern werden leicht nach oben gezogen und die Beine werden oft zu hoch angehoben. Auch im Ruhezustand erfolgt eine Anspannung des ganzen Körpers. Durch den verminderten Bewegungseinsatz können sogar Herz- Kreislaufprobleme die Folge sein (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 145f).

2.5.2 Psychische Auswirkungen

Die psychischen Auswirkungen einer Erblindung und einer hochgradigen Sehschädigung sind von verschiedenen Faktoren abhängig. Einerseits ist der Zeitpunkt des Eintritts der Blindheit, der Verlauf der Erblindung (plötzlich oder allmählich), die Ursache der Erblindung (Krankheit, Unfall), aber auch der Grad der restlichen Sehfähigkeit und die mögliche Kombination mit anderen Behinderungen von entscheidender Bedeutung. Andererseits stellen Persönlichkeit, Begabung, Intelligenz, Lebensgeschichte, aber auch das Verhalten der Verwandten, Freunde und Bekannten wesentliche Einflussfaktoren auf dessen Psyche dar. Außerdem ist der Zeitpunkt des Eintritts der Erblindung von großer Bedeutung (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 146).

So kann man eine Unterscheidung zwischen:

1. Geburtsblinden,
2. Früherblindeten (< 4. Lebensjahr),
3. Jugenderblindeten (< 18. Lebensjahr),
4. Späterblindete (< 45. Lebensjahr),
5. Altersblinden treffen (Calabrò-Folchert, 2002, S. 146)

Demnach macht es sehr wohl einen Unterschied, ob eine Person dem Geburtsblinden oder einem später erblindeten Menschen zuzuordnen ist. Geburtsblinde und Früherblindete haben auch den Vorteil, mit den Bedingungen des Blindseins in einem Lebensabschnitt konfrontiert zu werden, in dem diese Menschen eine besondere Lern- und

Anpassungsfähigkeit besitzen. Daher kann man bei diesen Menschen mit einer entsprechenden Erziehung die ihnen verbleibenden Sinne ausnutzen, was jedoch bei Späterblindeten kaum mehr in diesem Umfang möglich ist. Dabei ist das Maß von gewichtiger Bedeutung, denn auch durch zu große Fürsorglichkeit oder eine Überforderung können bleibende Beeinträchtigungen entstehen, die sich bis ins Erwachsenenalter fortsetzen können. Späterblindete wiederum haben es viel schwerer ihre Restsinne sinnvoll einzusetzen, da sie in viel kürzerer Zeit jene Dinge lernen, die sich ein Früherblindeter in einigen Jahren aneignen konnte. Außerdem muss man immer auch den Bezug zur Umwelt in den verschiedenen Stadien des Eintretens der Blindheit als wesentlichen Aspekt in Betracht ziehen. So fällt es spät erblindeten Menschen aufgrund ihrer visuellen Erfahrungen nicht so schwer sich Zusammenhänge und Strukturen vorzustellen. Hingegen muss sich ein Geburtsblinder durch Erfühlen und durch akustische Teileindrücke ein Bild von seiner Umwelt erst zusammenstellen, da visuelle Eindrücke gänzlich fehlen. Der Druck, den späterblindete Menschen wahrnehmen, ist wesentlich größer als bei Früherblindeten, da sie den Vorgang der Erblindung viel bewusster wahrnehmen. Zusätzlich kommt noch dazu, dass eine große Sehnsucht – nämlich wieder sehen zu können - entsteht. Durch eine Erblindung wird die Bewegungsfreiheit eines Menschen stark eingeschränkt und man gerät auch in eine größere Abhängigkeit (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 146f).

3 GESCHICHTE DES BLINDENFÜHRHUNDWESENS

3.1 Der Blindenführhund in der Antike und im Mittelalter

Die Frage wann und wo in der Antike und im Mittelalter ein Einsatz des Hundes als Führhund für blinde und hochgradig sehgeschädigte Menschen nachweisbar ist, ist leider nicht eindeutig zu belegen, da es aus dieser Zeit keine schriftlichen wissenschaftlichen Materialien oder Aufzeichnungen über die Funktion des Hundes als Hilfsmittel für einen blinden Menschen gibt. Sicher ist lediglich nur, dass der Hund auch schon damals Begleiter und Freund von Bettlern und beeinträchtigten Menschen war. So hatte der Hund schon in der Antike und auch im Mittelalter eine große Anziehung auf Menschen ausgeübt. Die früher verwendeten Hunde mussten demnach ja auch in einer gewissen Art und Weise erzogen

worden sein, aber sicherlich nicht in diesem Umfang und Ausmaß ,wie es heute bei der Ausbildung der Blindenführhunde der Fall ist (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 20ff).

3.2 Der Blindenführhund in der Neuzeit

Aus dem 17. Jahrhundert gibt es auch einige Darstellungen von Wanderern mit Hund. Aber auch bei diesen ist eine Eindeutigkeit darüber, ob es sich dabei um blinde Wanderer gehandelt hat, nicht gegeben. Erst ab dem 18. Jahrhundert ist diese Eindeutigkeit erstmals belegbar, denn aus dieser Zeit gibt es erste schriftliche Beweise über Blindenführhunde. So berichtet der Wiener Augenarzt Beer in seinem Buch „Das Auge oder der Versuch, das edelste Geschenk der Schöpfung vor dem höchstverderblichen Einfluss unseres Zeitalters zu sichern“ einerseits von der Blindenanstalt „Quinze-Vingts“, wo sich blinde Menschen von Hunden durch Paris leiten ließen. Des Weiteren schildert er in seinem Buch die Leidensgeschichte eines im 20. Lebensjahr erblindeten jungen Mannes, nämlich die des Österreichers Joseph Reisinger. Die Faszination über diesen Mann zu berichten war deswegen so groß, da dieser es zu Stande brachte, einen Hund so abzurichten, dass man glaubte ein Sehender wollte hier Mitleid erwecken, um dadurch mehr Almosen zu bekommen. Dieser war aber tatsächlich erblindet und machte sich den Nutzen eines Hundes für seine Mobilität zu Eigen. Er hatte im Laufe seines Lebens mehrere Hunde, dadurch wurde seine Ausbildung auch fortschrittlicher. In Österreich machte Johann Wilhelm Klein damaliger Leiter der Wiener Blindenanstalt den Vorschlag, Führhunde für Blinde abzurichten. Dies geschah im Jahre 1819. Bedeutsam war dabei, dass von Klein erstmals den Gebrauch einer starren Führeinrichtung, welche eine sensiblere Verbindung zu den Bewegungen des Hundes ermöglichte, empfiehlt. Dabei wurde der Hund an der linken Hand, wobei ein an einem Halsband befestigter Stab die Verbindung zum Hundeführer herstellte, gehalten. Oder es wurde auch ein um den Brustkorb geschlungenes Band als Verbindung verwendet. Diese Führung sollte eine sensiblere Verbindung zu den Bewegungen des Hundes ermöglichen und gleichzeitig auch dem Blinden die Reaktionen des Hundes besser anzeigen. Außerdem hatte jeder Blinde auch einen Taststock, der ihm mögliche Hindernisse oder Unebenheiten anzeigen sollte und ebenfalls eine Mobilitätsergänzung zum Hund war. Man kam zum Entschluss, dass die Ausbildung der Hunde durch Sehende Menschen erfolgen sollte. In Deutschland fand man vergleichsweise zu dieser Zeit keine Nachweise über

Blindenführhunde. Dies wurde auch durch einen Eintrag des Dichters Friedrich Hebel (1813-1863) in seinen Tagebüchern vermerkt, wo er während eines Aufenthaltes in Paris zum ersten Male einen Blinden mit seinem Hund gesehen hatte. So war in Frankreich in der damaligen Zeit der Blindenhund sehr häufig anzutreffen (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 26ff).

3.3 Der Blindenführhund nach dem ersten Weltkrieg

3.3.1 Die Anfänge der Führhundeausbildung in Deutschland

Die Zeit nach dem ersten Weltkrieg zog eine entscheidende Veränderung in der Geschichte des Führhundewesens mit sich. In dieser Periode begann im Gegensatz zur Selbstausbildung der Hunde eine systematische Ausbildung von Hunden als ein Mobilitätshilfsmittel für Kriegsblinde. Als deren Zahl im Jahre 1916 erheblich anstieg, war es L. Senfelder vom österreichisch ungarischen Polizei-, Kriegs- und Sanitätshundevereins in Wien ein großes Anliegen, das Führhundewesen neu zu beleben. Jedoch fand dies damals nicht die erwartete Beachtung. Auch Großherzog Friedrich kam jener Gedanke und so wurden besonders gelehrige Hunde in der Art umgeschult, dass sie für jene Menschen zur Hilfe wurden. Jener betraute Stalling mit dieser Aufgabe, der wusste, dass ein Ausbildner oder ein Führer eines Hundes nicht die gleiche Person darstellen musste. Auch die Qualität der selbigen Ausbildung erlitt dabei keine Nachteile. Aus dieser Tatsache heraus sah man auch kein Problem dafür, dass sehende Menschen Hunde für Blinde ausbildeten. In Oldenburg, wo auch die Hauptstelle des Deutschen Vereins für Sanitätshunde ihren Sitz hatte, wurde ein neues Ausbildungsprogramm für Führhunde entwickelt. Dieses wurde auch an die Meldestellen des Vereins in Deutschland weitergegeben. Dem Verein stand damals ein Gelände von 6000 Quadratmetern zur Verfügung. Hier waren auch Zwinger, Übungsgärten, Wirtschaftsgebäude und Übungshallen verfügbar. Man konnte dort circa 200 Hunde unterbringen und auch ausbilden. Demnach konnten pro Jahr circa 600 Hunde ausgebildet werden. Weitere 400 Tiere wurden von den verschiedenen Meldestellen des Vereins noch zusätzlich bezogen. Die Dauer der Ausbildung betrug damals 6 Monate. Außerdem musste sich der Kriegsblinde einer Schulung von circa vier bis sechs Wochen direkt vor Ort mit dem Hund unterziehen und es erfolgte sogar eine zusätzliche Unterweisung im jeweiligen Heimatort des Kriegsblinden. Am Ende musste man eine Prüfung ablegen, welche belegen sollte, dass die Ausbildung

erfolgreich war. Die Aneignung eines solchen Hundes war damals frei von Kosten, und im Vergleich zur heutigen Zeit „nicht“ mit hohen Kosten verbunden. Dies war auch dadurch möglich, dass sich der Verein selbst finanzierte. Mit dieser Gründung war im Jahre 1916 in Oldenburg der Beginn einer systematischen Ausbildung von Führhunden in Deutschland gegeben. Bis zum Jahre 1928 wurden dort circa 5000 Hunde ausgebildet und anfangs nur an Kriegsblinde, später jedoch auch an Zivilblinde abgegeben. So war die vollste Zufriedenheit für alle Beteiligten gegeben. Durch den hohen Bedarf und der ständig steigenden Nachfrage nach diesen Hunden währte diese Zufriedenheit leider nicht sehr lange. Noch dazu kam, dass die finanziellen Mittel in dieser Zeit immer knapper wurden und man sich gezwungen sah, Abstriche sowohl in der Ausbildung als auch in der Unterweisung der Blinden zu tätigen. Daraus folgte, dass auch andere Hunderassen, die nicht so geeignet waren, zur Ausbildung herangezogen wurden. Dadurch sank natürlich auch die Qualität der abgegebenen Hunde zusehends. Diese Tatsache führte sogar 1931 zur Schließung der Oldenburger Schule. Jedoch entstanden aus dem Deutschen Verein für Schäferhunde zwei weitere Führhundeschulen, die sich als „Anti-Oldenburg Schule“ verstanden. Diese waren es auch, die dem deutschen Führhundwesen zu einem internationalen Durchbruch verhalfen. Die Ausbildung erfolgte nun nicht mehr am Übungsplatz, sondern direkt bei jener Person, die die Hilfe des Hundes benötigte. Jedoch wurde diese Hundeschule im Jahre 1952 von den Behörden der Deutschen Demokratischen Republik enteignet. Daraufhin entstanden anstelle dieser in Berlin-Karlshorst und Erfurt zwei bedeutende Führhundeausbildungsstätten (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 37ff).

3.3.2 Weiterentwicklung des Führhundewesens in Deutschland

In der Zeit um 1941 ging die Weiterentwicklung und Qualität der Ausbildung im Führhundewesen in Deutschland stark zurück. Einerseits konnte die Zahl an benötigten Führhunden für Kriegsblinde nicht mehr erfüllt werden, andererseits gab es auch zu wenig gut ausgebildete Trainer. Dadurch sank auch die Leistung der Führhunde zunehmend. Man begann daher auch aus anderen Ländern und der USA Hunde zu importieren (vgl. Calabrò-Folchert, S. 52f).

„[...] Schwierigkeiten, gut ausgebildete Tiere zu bekommen. [...] mangelhafte derzeitige Situation in Deutschland. Durch manchen unseriösen privaten Ausbilder,

aber auch durch das Verhalten einiger Krankenkassen, die auf die Anschaffung möglichst kostengünstiger Tiere drängten, sei das Niveau vieler Führhunde [...] schlechter als [...] anderen europäischen Ländern (Jörn Ernst, 1987, S. 38, zit. nach Calabrò-Folchert, 2002, S. 53).“

Dieses Zitat verdeutlicht eingehend, die damals auftretende Probleme, die mit einer optimalen Ausbildung des Führhundes verbunden waren. Auch ein wesentliches Kriterium für die damalige Krise war sicherlich, dass zu wenig Geld für jene Ausbildungen vorhanden war. So war es keine Seltenheit, dass so manche Führhundeschulen geschlossen werden mussten, da die Kosten für die Ausbildung oft nicht mehr gedeckt werden konnten. Ein kurzer zahlenmäßiger Überblick über abgegeben Hunde soll diese Situation noch stärker verdeutlichen:

1953 > 2207

1954 > 2090

1955 > 1869

1956 > 1769 (Calabrò-Folchert, 2002, S. 53)

Auch der Preis eines Führhundes sank durch diese Gründe ab, so kostete anfangs ein ausgebildeter Hund rund circa Demark 1150,-- bis Demark 1250,--. Einige Jahre danach bereits nur mehr Demark 500,-- bis Demark 800,--. Erst im Jahr 1860 als das Bundesarbeitsministerium den Versorgungssämtern einen Zuschuss von Demark 1450,-- empfahl, erfolgte wiederum eine Stärkung der Basis des Führhundewesens. Trotzdem konnten sich auch dadurch nicht alle Hundeschulen durchschlagen und so kam es auch zur Entstehung vieler kleiner privater Betriebe, welche Führhunde ausbildeten. In Folge dessen entstanden erhebliche Unterschiede in der Ausbildung zwischen den einzelnen Führhundeschulen. Man kann durchaus die Behauptung aufstellen, dass bis heute keine einheitlichen gesetzlichen Richtlinien für die Ausbildung von Führhunden und auch deren Ausbildnern bestehen. Deshalb bemühte sich der Deutsche Blindenverband Richtlinien durchzusetzen. Daher haben auch die Bundesverbände der Krankenkassen die vom Blindenverband ausgearbeiteten Qualitätskriterien für Ausbildung und Auswahl und auch der Kostenübernahme der Blindenführhunde zwar in einen Hilfskatalog aufgenommen, aber es

ist trotzdem in Frage zu stellen, wie weit diese Empfehlungen auch in der Praxis umgesetzt werden beziehungsweise können (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 53f).

4 AUSBILDUNG UND ENTWICKLUNG DES BLINDENFÜHRHUNDES IN DEUTSCHLAND

Um die Zeit des ersten Weltkrieges gab es nur wenige Blinde, die die Ausbildung des Führhundes selbst vorgenommen haben. Einer jener war Conrad Helbing, der 1948 in der Neuen Zürcher Zeitung einen Artikel über einen von ihm ausgebildeten Schäferhund Namens „Marco“ veröffentlichte. Als dessen letzter Führhund gestorben war und es keine Möglichkeit gab einen neuen ausgebildeten Führhund zu bekommen, beschloss dieser, selbst einen Dressurplan für seinen Hund zu entwickeln. Dabei waren die Erfahrungen die er mit seinen anderen Hunden hatte von großer Hilfe und Bedeutung. Dadurch gelang es ihm auch, mit einfachen Mitteln diesen Hund auch gut auszubilden. Wichtig dabei war es, sich ständig mit dem Hund zu beschäftigen und auch durch kontinuierliche Übungen einem Leistungsabfall des Hundes vorzubeugen. In der heutigen Zeit jedoch ist es nicht sinnvoll, dass der Hund vom Blinden selbst ausgebildet wird, da vor allem die komplexer werdende Verkehrslage gegen die Ausbildung durch den Führhundebesitzer spricht. Die erste systematische Ausbildung von Blindenführhunden begann erstmals im Jahre 1916 in der Blindenführhundeschule Oldenburg was bereits im vorangegangenen Kapitel bei der Geschichte des Führhundewesens erwähnt wurde. Diese Ausbildung enthielt bereits Grundzüge, die mit den heutigen Ausbildungsmethoden durchaus vergleichbar sind. Die Grundelemente der Ausbildung waren demnach allgemeine Unterordnungs- und Gehorsamsübungen, dem Anzeigen von Hindernissen aber auch die Einarbeitung des Blinden mit dem Hund sowohl am Ausbildungsplatz als auch am Heimatort. Es war auch sehr wichtig, dass eine Anleitung des Blinden zu einer selbstständigen Kontrolle und bedarfsmäßigen Korrektur des Hundes erfolgte. Das verwendete Führgeschirr war ein Brustgeschirr, an dem ein Bügel aus Leder mit zwei Karabinerhaken befestigt wurde. Der Bügel war etwas länger, da man nicht wie heute den Hund neben sich führte, sondern er vor dem Blinden geführt wurde. Außerdem trug jeder Hund auch eine Glocke. So konnte der Blinde durch das Geläute immer feststellen wo sich sein Hund befand, wenn er freigelassen wurde. Es gab auch ein spezielles Verkehrstraining, das den Hund im öffentlichen Verkehr sicher und furchtlos zur Führung des Blinden befähigen sollte. Sehr wichtig ist auch die Einarbeitung des Blinden mit dem

abgerichteten Hund. Wesentlich ist auch, dass die Zuteilung auf die Bedürfnisse des Blinden abgestimmt wird. So bekommt ein eher temperamentvoller Blinder einen ruhigeren Hund, um einen Ausgleich zwischen dem Gespann zu schaffen. Damit sich der Hund rasch an seinen neuen Besitzer gewöhnt, sollte man viel Zeit mit dem Tier verbringen und auch die Pflege und Fütterung selbst übernehmen. In einem Zeitraum von ein bis zwei Wochen folgt nun die Einarbeitung des Blinden mit dem Hund. Dies erfolgt hauptsächlich auf einem Hindernisplatz, wo der Blinde nun von einem anderen Ausbilder begleitet wird. Sinnvoll ist es deswegen den Trainer bei der Eingewöhnung mit dem Blinden zu wechseln, da es so dem Hund leichter fällt sich von seinem eigentlichen Ausbilder zu trennen. Hier werden auch des Weiteren noch Grundzüge über die Dressur und die korrekte Handhabung des Hundes während des Führens vermittelt. Wichtig ist aber auch, dass der Blinde zusätzlich zum Hund auch seinen Stock verwendet, damit der Blinde zum Denken animiert wird und seine Restsinne trainiert werden. Hilfreich ist auch, eine Blindenkarte mit sich zu führen, um in unbekanntem Gegenden eine Vorstellung von der zu gehenden Strecke zu bekommen. Denn der Hund kann nicht wissen bei welcher Kreuzung er abbiegen muss, das muss der Blinde selbst im Griff haben. Sehr wichtig ist es, den Hund immer zu beschäftigen, um ihm damit auf dem Niveau seiner Dressur zu halten. In der vorherrschenden Kriegszeit war es auch wichtig, wer die Kosten für den Hund deckt. Hier bat die jeweilige Ausbildungsschule durch ein Schreiben an die Behörde um den Erlass der Hundesteuer und um Erlaubnis, das Futter aus einem der örtlichen Schlachthöfe zu beziehen. Es wurde auch um eine Zutritts-erlaubnis für Blindenhunde zu öffentlichen Plätzen und Parkanlagen, Verkehrsmitteln und Gebäuden gebeten. Dies war oft mit Problemen verbunden, sodass bis heute in Deutschland noch immer nicht von einem vollständig barrierefreien Zugang für Blinde mit Hunden zu sprechen ist (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 55ff).

Eine erste wissenschaftliche Ausbildungsmethode erfolgte von Jakob von Uexküll und Sarris. Jene gründeten 1925 das in die medizinische Fakultät der Universität Hamburg involvierte Institut für Umweltforschung. Dabei handelte es sich nicht wie im heutigen Sinne um Umweltforschung, sondern das Hauptaugenmerk wurde auf Untersuchungen mit Tieren und dem Verhalten jener gelegt. Dabei wurde die Wahrnehmung der Umwelt durch den Hund eingehend erforscht. Um dadurch eine dem Wesen des Hundes gerechte Ausbildung zu

entwickeln. Wichtig dabei war die Psychologie und Verhaltensbiologie des Hundes in der Auseinandersetzung mit dem Blinden zu erforschen (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 64).

[...], wohl aber an der unumgänglichen Tatsache, dass das Gehirn des Hundes nur Hundedinge sieht, die für den Blinden gar kein Interesse haben. Daran können wir nichts ändern, das einzige, was wir tun können, ist, in die Umwelt des Hundes solche Hundedinge zu bringen, die zugleich für den Blinden von Nutzen sind (Uexküll, 1932, S. 168 zit. nach Calabrò-Folchert, 2002, S. 65).“

Dieses Zitat zeigt meines Erachtens sehr gut die Probleme die mit einer Ausbildung des Hundes zum Führhund für blinde Menschen verbunden sind. Es wird ausdrücklich von Uexküll betont, dass der Hund sehr wohl in der Lage ist durch Training neue „potentielle Merkschemata“ zu bilden, welche auch durch ein Befehlswort ausgelöst werden können. Die Schwierigkeit der Ausbildung besteht also darin, im Hund die erforderlichen Merkschemata auszubilden. Dabei ist es wesentlich, die Umwelt des Hundes mit Gegenständen zu füllen, welche zwar nicht vordergründig für den Hund bestimmt sind, sondern für seinen Halter von großer Bedeutung sind. Dabei lernt der Hund auf Hindernisse zu achten, die für den Hund zwar keine sind, aber für seinen Hundeführer sehr wohl Probleme bringen können. Daraus entstehen natürlich wichtige Fragen wie zum Beispiel: ob ein Briefkasten oder ein offenes Fenster gleichbedeutend als Hindernis vom Hund erkannt wird. Ist es ausreichend ihm ein Hindernis anzutrainieren und damit zu gewährleisten, dass er auch auf das andere verweisen kann? Merkt sich der Hund bestimmte Orte oder prägt sich markante Punkte ein oder verwendet er dabei nur seinen Richtungssinn? Bei dieser Forschung konnten natürlich nicht alle Fragen eindeutig beantwortet werden, aber es wurde durchaus eine „hundgerechte“ und der Art des Hundes entsprechende, angepasste Ausbildungsmethode entwickelt. Uexkülls Assistent Sarris hatte die Aufgabe, durch persönliche Gespräche mit den zukünftigen Blindenführhundbesitzern sich über die psychologische Situation des Blinden in Bezug auf den Hund zu beschäftigen. Diese sollte schon vor Übernahme des Hundes möglicher auftretender Probleme vorbeugen. Uexküll bemängelt auch das damalige Ausbildungsverfahren in der Potsdamer Ausbildungsstätte. Nämlich, dass dort die Hunde wochenlang die gleiche Strecke abgingen und durch starkes Ziehen am Halsband oder durch Schläge, der Hund auf Hindernisse aufmerksam gemacht wurde. Nach seiner Meinung sei

auch die dort ansässige Schule ein fabrikmäßig aufgezogener Betrieb. Er meinte auch, dass bei der dort verwendeten Ausbildungsmethode außer Acht gelassen wurde, welche Eigenschaften von Hindernissen zu einer Ausbildung eines Merkschemas für den Hund führten. Auch welche Merkmale eines Weges für den Hund wesentlich seien, um diese auch wieder zu erkennen, wenn er ein zweites Mal beschritten wird. Um diese Merkschema des Hundes zu entwickeln und zu fördern wurde deshalb von Uexküll der Führhundewagen mit künstlichem Menschen entwickelt. Demnach sollte nicht die Dressur des Hundes im Vordergrund der Ausbildung stehen, sondern auf die Erfahrung die der Hund selbst macht, gesetzt werden. Diese Unabhängigkeit des Hundes von seinem Ausbilder (vgl. Rupp, Der Blindenhund, 1987) wird in einem folgenden Kapitel noch eingehender beschrieben. Deshalb sei es sehr wichtig, dass der Hund selbständig lernt, Hindernisse zu erkennen und sie auch zu überwinden (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 65ff).

4.1 Aufbau des Abrichtewagens mit „künstlichem Menschen“

Da ja die grundlegende Problematik darin bestand, dass der Hund beim Führen den Blinden vor Hindernissen schützt, war die Lösung mit dem Abrichtewagen eine erfolgversprechende Entwicklung, den Hund dahingehend zu erziehen. Dadurch wollte man ihn dazu trainieren, die Hindernisse, die für einen Menschen eine Gefahr bedeuten könnten, in seine Umwelt mit einzubeziehen. Dabei war die Loslösung vom Ausbilder sinnvoll, um damit die direkte Einwirkung auf den Hund zu unterbinden. Denn der im Führhundewagen eingespannte Hund empfand diesen schon nach kurzer Zeit zu seinem Körper gehörend. Der Wagen ist von seinen Abmessungen an einen Menschen angepasst, und der Hund stößt genau an jene Gegenstände an, wo er mit dem blinden Menschen, wenn er diesen führt, auch anstoßen würde. Wenn der Hund festgefahren war, sollte er sich auch selbst befreien. Damit wird gleichzeitig trainiert, selbst eine Lösung zu finden, um sich aus seiner Lage wieder zu befreien. Eine Einwirkung durch einen Trainer erfolgt dabei nicht. Der Ausbilder hatte lediglich die Aufgabe, alles zu überwachen. So war das erste Führhundewagenmodell von Uexküll und Sarris auf eine damals gebräuchliche Führungsmethode abgestimmt. Nämlich, dass der Führbügel länger war, da ja der Hund vor dem Blinden lief. Der Aufbau des Wagens war kastenförmig und hatte ein Gesamtgewicht von ungefähr 13 Kilogramm, was auch ungefähr dem Druck durch einen Zug am Führgestell durch den Blinden entsprach. Auf dem Wagen wurde ein

circa 1,75 Meter hohes Holzgestell angebracht welches auch instabil war, um zu bewirken, dass der Hund - wenn er unachtsam auf ein Hindernis stieß - das Gestell auch umfiel, um ihn zu erschrecken. Die Länge betrug von der vorderen Deichsel bis zum Hinterrad 1,70 Meter. Kiep-Altenloh fand es sinnvoller, die Verkürzung des Führbügels vorzunehmen, so dass der Hund sich genau auf derselben Höhe wie sein blinder Begleiter befand. Außerdem konnte dadurch vermieden werden, dass der Hund, wenn er plötzlich stehenbleiben musste, durch seinen Besitzer getreten oder gestoßen wurde. Aus diesem Grund wurde das Modell Uexküll Führhundewagen mit künstlichem Menschen, System Brüll weiterentwickelt. Nun bestand das Grundgerüst aus einem Stahlrohrgestell, welches von drei darunterliegenden, luftgefüllten Rädern getragen wurde, welche sich eingerückt unter dem Wagen befanden. Das vordere Rad war in jede Richtung schwenkbar. Die Deichsel befand sich vertikal beweglich neben dem künstlichen Menschen. Ein am Schwenkrad befestigter Verweisdorn sollte das Überfahren einer Bordsteinkante verhindern. Falls der Hund das Hindernis nicht anzeigte, so setzt im Augenblick des Verlassens des vorderen Rades von der Kante der Dorn auf und stoppt das Gespann. Außerdem war der Wagen auf der linken Seite breiter, um dadurch den menschlichen Arm, welcher normalerweise das Führgeschirr hielt, zu simulieren (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 71f).

4.2 Grundlagen der Ausbildung im Führhundewagen

Um mit dem Hund auch sinnvoll arbeiten zu können, ist es von Vorteil, vor Beginn der Ausbildung ihn eine Zeit frei laufen zu lassen und auch mit Leckerbissen zu verwöhnen und mit ihm zu spielen. Dadurch wird ein Bezug zum Ausbildner hergestellt und der Hund wird aufmerksamer. Die Dauer der Übungen sollten an den Hund angepasst werden und dürfen ihn nicht überfordern. Nach Brüll sollte jeder Ausbildner die für ihn geeigneten Hunde selbst auswählen, was zur Folge haben sollte, dass es zu einer verbesserten Zusammenarbeit zwischen Trainer und Hund kommt. In den Führhundewagen eingespannt, wird dem Hund auch der Eindruck vermittelt, dass er, wenn er angeschirrt ist, sich anders in seiner Umwelt verhalten muss, als wenn er nur angeleint wäre oder auch freilaufend. Der Hund lernt dadurch jene Hindernisse zu erkennen, welche für den Blinden gefährlich werden könnten. Durch den direkten Kontakt über das Zuggeschirr bekommt der Hund einen mehr oder weniger direkten Kontakt mit dem Hindernis, was bei ihm ein unangenehmes Empfinden

auslöst. Nach Rupp wird diese Lernform als „Objektverknüpftes Lernen“ im Gegensatz zum „Mann-verknüpften Lernen“ bezeichnet (vgl. Rupp, 1987, S. 65f). Brüll empfiehlt auch, die Riemenführung des Zuggeschirrs im Führwagen an die des später verwendeten Führgeschirrs anzupassen, da er meinte, dass die Gleichartigkeit des Kontaktes mit dem Riemen an die Hautpartien des Hundes für den Lernerfolg des Hundes einen großen Einfluss hat. Vor der Ausbildung im Abrichtewagen sollten auch spezifische Unterordnungsübungen mit dem Hund durchgeführt werden. Der Zweck ist, dass ein Rangordnungsverhältnis zwischen dem Menschen und dem Hund hergestellt wird. Dadurch wird auch die Arbeit des Blinden mit dem Hund - wenn er ihn nicht führt - erleichtert. Dazu zählen nach Brüll Leinenführigkeit (bei Fuß Gehen), Sitzen, Hinlegen, Freilaufen, Herankommen und Bringen. Es sind auch bei Fuß Gehen und Hinlegen gängige Kommandos während der Arbeit im Führgeschirr. Jene sind vor allem nützlich bei Treppen oder in öffentlichen Verkehrsmitteln. Das Lösen des Hundes, damit meint man das „Austreten“, sollte nicht im Führgeschirr stattfinden. Daher sollte der Ausbilder wenn er so eine Situation bemerkt, den Hund aus dem Führgeschirr lösen. Wäre dies nicht möglich, sollte umgehend die Fortsetzung der Arbeit erfolgen. Dadurch sollte der Hund dazu erzogen werden, seinen Drang zu urinieren nicht im Führgeschirr nachzukommen. Außerdem sind Lob wie auch Tadel förderliche Mittel, die den Erfolg der Ausbildung unterstützen. Es gab in der damaligen Zeit zwei Vorgehensweisen von Ausbildungsmethoden für Blindenführhunde. Dies soll auch verdeutlichen, dass es zu jener Zeit bereits unterschiedliche Auffassungen über die Gestaltung der systematische Blindenführhundeausbildung gab. Dabei handelt es sich teilweise um Verbesserungen und Weiterentwicklung alter, aber zum Teil auch ganz neuer Aspekte der Hundeerziehung. So unterschied sich die Ausbildungsmethode von Kiep-Altenloh (1944) im Vergleich zur Ausbildung nach Brüll (1951) hauptsächlich in der unterschiedlichen Schwerpunktsetzung. So beträgt die Dauer der Übungen bei Kiep-Altenloh im Führhundewagen täglich circa eineinhalb Stunden im Gegensatz zu der Ausbildung bei Brüll wo die Dauer der Übungen in den ersten 10 Tagen je 10 Minuten beträgt. Auch die Hindernisübungen gestalten sich bei beiden Methoden etwas unterschiedlich. Die Gesamtdauer der jeweiligen Ausbildung ist fast gleich. Brüll hält eine Einarbeitung mehrerer Blinder mit dem Hund für vorteilhaft. Durch den Leistungserfolg Anderer erfolgt auch mehr Ansporn. Bei beiden ist jedoch gleich, dass der

Ausbildner den Hund so gut wie möglich alleine arbeiten lässt und nur bei Fehlverhalten direkt eingreift (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 78 f).

4.3 Ausbildung des Blindenführhundes nach Rupp

Die Blindenführhundeausbildung ist erst sinnvoll, wenn der Hund bereits eine Grunderziehung hinter sich hat. Damit ist gemeint, dass er Stubenreinheit, Nichtanspringen von Personen, nicht nach Futter zu betteln, keine Löcher graben, keinen Müll auffressen, nichts Annagen oder Zerkratzen und auch nicht Streunen sollte. Nach Rupp (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S.306) sollte die Ausbildung des Hundes nach dem „Objekt – verknüpften Lernen“ erfolgen. Dabei ist der Bezug zur Umwelt für den Hund von Bedeutung. Dadurch, dass der Hund bei seiner Ausbildung im Führgeschirr eingespannt ist, ist er auch gezwungen sich seiner Umwelt anzupassen. Der Ausbildungner hat lediglich Kontrollfunktion. Die Einwirkungen des Führgeschirrs sollen keinen Bezug zum Trainer herstellen. Daher sollte der Ausbildungner bei der Arbeit mit dem Hund auch jeglichen Sichtkontakt mit diesem meiden. Während der Ausbildung sollte man sich auch klar sein, dass der Hund ausschließlich für einen Blinden und hochgradig sehgeschädigten Menschen abgerichtet wird. Nach Rupp (vgl. Calabrò-Folchert, 2002,S. 306) ist es auch wichtig dass die Ausbildung erst dann stattfindet, wenn der Hund durch seine Umwelt keiner Ablenkung mehr ausgesetzt ist. Es sollte nicht gearbeitet werden, wenn der Hund müde, erregt oder ängstlich ist. Erst wenn der Hund auf Hindernisse und Hörzeichen richtig reagiert, sollte man mit dem Befolgen von Befehlen beginnen. Sehr wesentlich in der Ausbildung ist auch, dass der Hund für falsche Handlungen nicht bestraft wird. Daher sollte der Ausbildungner den Hund immer genau beobachten, um bei falschen Reaktionen sofort eingreifen zu können, um den Hund zu korrigieren. Alle verwendeten Hörzeichen werden zu Beginn der Ausbildung in Verbindung mit taktilen Zeichen verwendet. Mit taktil ist gemeint dass eine Berührung des Hundes mit der Hand erfolgt. Erst wenn der Hund die Bedeutung der Zeichen verinnerlicht hat, werden taktile Impulse unterlassen. Es liegen auch keine speziellen Aufzeichnungen über die Verwendung und auch der Anzahl und Art der Kommandos in der Literatur vor. Eine Auflistung der beim Hund verwendeten Befehle liegt nur bei Rupp vor. Nach Rupp (vgl. 1987, S. 61f) gibt es 35 Kurzbefehle die in italienischer Sprache, wie nachfolgend erwähnt, dem Hund beigebracht werden:

Avanti	Geradeausgehen
Brava	Lob
A Terra	Abliegen
Ferma	Anhalten und ruhig stehenbleiben
Vai	Weitergehen
Tavo	Auf den Pflergetisch springen
Ritor	Rechtskehrwendung
Sed	Sitzen
Libera	Pause oder Freizeit
Stacca	sich lösen
Nein	Korrektur
Piede	Zur linken Seite des Halters sitzen, stehen oder [...] folgen, auch bei Richtungsänderungen ohne weitere Hörzeichen
Posto	den Liegeplatz aufsuchen
Resta	warten
Apport	Tragen eines Gegenstandes
Dai	Hergeben eines Gegenstandes
Destra	Vierteldrehung nach rechts
Sini	Vierteldrehung nach links
Passare	Überqueren einer Straße nach Entscheidung des Hundes
Da Parte	Führen auf der rechten Seite bei Straßen ohne Bürgersteig
Di Lato	Führen auf der linken Seite bei Straßen ohne Bürgersteig
Banca	Aufsuchen und Anzeigen einer Sitzgelegenheit
Porta	Aufsuchen einer Tür oder des Einstiegs in ein Verkehrsmittel
Billeta	Anzeigen des Schalters in Bahnhöfen, auf der Post usw.
Taxi	Aufsuchen eines Taxis, Busses oder einer Bahn
Entra	Einsteigen in ein Verkehrsmittel
Fuori	Anzeigen des Ausgangs
Scala	Aufsuchen einer Treppe
Zebra	Aufsuchen und Anzeigen eines Zebrastreifens

Telefon	Hinführen zu einer Telefonzelle
Letbox	Hinführen zu einem Briefkasten
Comod	Langsam gehen
Tempo	schnell gehen
No	Verbot (Warnruf)
A Casa	Führen zum Ausgangspunkt des Weges (Rupp, 1987, S. 61-63)

Dies verdeutlicht umso mehr, welche Intelligenz vom Hund hier abverlangt wird. Demnach ist auch nicht jeder Hund für eine derartige Ausbildung geeignet.

4.3.1 Führen in gerader Richtung

Während des Anlegens des Führgeschirrs hat sich der Hund auf die linke Seite des Ausbildners zu stellen. Er sollte dabei ruhig stehenbleiben und erst nach einer Aufforderung durch den Trainer sich in Bewegung setzen. Die anfänglichen Übungen sollten in einem ruhigen Wohngebiet oder in einer ländlichen Umgebung durchgeführt werden. Mit dem Befehl „Avanti“ fordert man den Hund auf loszugehen. Jener wird auch später verwendet, wenn der Hund einerseits von der Richtung abweicht oder auch wenn er sich von etwas ablenken lässt. Lediglich die Worte „Avanti, A Terra und Ferma“ haben Befehlscharakter. Die anderen Kommandos sind als Wünsche des Halters zu betrachten. Daher liegt die Entscheidung über eine Ausführung alleine beim Hund selbst. Das Führgeschirr dient gänzlich dazu Impulse zu vermitteln, welche den Hund dazu auffordern sein Verhalten zu ändern. Obgleich der Hund diese Einwirkung nicht mit dem Ausbildner in Verbindung bringen sollte. Wenn man nun losgehen will, wird der Führbügel leicht nach hinten gezogen. Wichtig ist es, zwei Aspekte der Führung in Betrachtung zu ziehen. Ist der Hund nur angeleint, so ist der Mensch der Führer des Hundes. Ist jedoch der Hund angeschirrt, so ist der Hund jener, der den blinden Menschen führt. Daher erwartet er sich auch Zeichen durch seinen blinden Führer. Einer der wichtigsten Bestandteile der Führleistung eines Hundes ist, dass er immer gerade ausführt. Außer es erfolgen bestimmte Kommandos, die ein anderes Verhalten verlangen. Als eine große Hilfe für das Geradeausgehen ist die angeborene Seitenstetigkeit des Hundes zu sehen. Damit ist gemeint, dass der Hund von Geburt an das Verlangen hat, entlang von Bordsteinkanten, Gehsteigen, Mauern oder Rasenflächen zu gehen. Vorerst lässt der Trainer seinen Hund entlang einer Häuserwand gehen. Kommt es jedoch vor, das jener

versucht vom Weg abzuweichen, ergreift der Ausbilder sofort die Leine des Hundes und leitet ihn wieder zurück. Diese Zurechtweisung sollte ohne Worte und Zeichen erfolgen. Ein nächster wichtiger Abschnitt in der Ausbildung ist das Führen des Hundes, ohne dass jener in Panik gerät. Ein Hund der in Panik gerät bedeutet zugleich eine große Gefahr für den blinden Menschen. Wenn ein Hund in Panik verfällt, ist er weder in der Lage korrekt zu führen, und kann dadurch sogar versuchen die Flucht zu ergreifen oder er verweigert die Befehle. Gelingt jedoch keine Anpassung auf eine Angst auslösende Situation, ist der Hund nicht für eine derartige Ausbildung geeignet. Während der Führarbeit sollte sich der Hund weder von Artgenossen, anderen Tieren, bekannten und fremden Personen ablenken lassen. Er muss jene Begegnungen ignorieren. Falls jedoch eine Irritation entstehen sollte, müsste der Trainer sofort eingreifen und dem Hund durch Zug am Führungsbügel sein Fehlverhalten anzeigen. Falls es vorkommt dass der Hund dennoch außer Kontrolle gerät, sollte der Hund bestraft werden. Dies kann leider nicht ohne direkte Einwirkung auf den Hund erfolgen. Diese Einwirkung sollte daher nicht im Führungsgeschirr erfolgen, sondern nur durch ergreifen der Leine ausgeübt werden. Dem Hund muss bewusst werden, dass es einen wesentlichen Unterschied zwischen Leinenführung und Führungsgeschirr gibt (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 308f).

4.3.2 Anhalten bei Absätzen oder vor Bodenhindernissen

Diese Phase der Ausbildung gehört zu den Grundelementen einer Ausbildung eines jeden Blindenführhundes für blinde und hochgradig sehgeschädigte Menschen. Es ist deshalb sehr wichtig, dass der Hund die Gefahr von Absätzen rechtzeitig erkennt, da sonst der Blinde Gefahr läuft, über den Absatz zu stolpern. Der Hund sollte den Absatz rechtzeitig anzeigen und umgehen, sodass der Blinde selbst die Gefahr rechtzeitig identifizieren kann, um Zwischenfälle zu vermeiden. Bei dieser Ausbildung durch den Trainer erfolgt eine Einflussnahme auf den Hund über das Führungsgeschirr. Vergleichsweise kann man jene mit der Ausbildung des Hundes im Führungswagen nach Üexküll sehen, welche in einem vorangegangenen Kapitel schon detailliert erklärt wurde. Demnach hat der Ausbilder vor dem Überschreiten der Gehsteigkante den Hund sofort zu stoppen. Erst wenn das Hörzeichen „Passare“ gegeben wird, ist es dem Hund erlaubt, die Straße zu überqueren. Auch Bodenhindernisse stellen eine potenzielle Gefahr für blinde Menschen dar. Deshalb ist der Hund dazu angehalten jene rechtzeitig zu umgehen, aber auch unmittelbar vor einem

Hindernis stehen zu bleiben, um damit dem Blinden die Existenz von Hindernissen anzuzeigen. Der Hund darf erst dann seine Führaktivität fortsetzen, wenn der Blinde das Zeichen dazu gibt. Damit der Hund diese Übung auch eingehend erlernt, wird dies mit Hilfe einer elektronischen Fernsteuerung an einem bewegbaren Querbalken trainiert. Dabei führt der Trainer den Hund zum Hindernis hin, in diesem Fall einem Querbalken, und setzt diesen etwa in einem Meter Entfernung vor dem Hund in Bewegung. Während der Hund das bewegende Hindernis beobachtet, wird eine Stoppeinwirkung über das Führgeschirr an den Hund gegeben. Dadurch soll der Hund das Hindernis umgehen oder auch übersteigen. Hat man den Hund soweit dazu gebracht, wird auch an verschiedenen anderen Hindernissen, wie Schläuchen, Baustellenabgrenzungen, Flaschen, Pflastersteinen, Brettern, Pfützen und Bodenvertiefungen geübt (vgl. Rupp, 1987, S. 147f).

4.3.3 Ausweichen bei Seitenhindernissen und Höhenhindernissen

Um das Ausweichen von Seitenhindernissen zu gewährleisten muss der Hund auf seiner rechten Seite einen Freiraum von circa 50 Zentimetern beachten. Dadurch wird verhindert, dass der Blinde an Hindernisse wie zum Beispiel Häuserecken, Durchgänge, Türen, Schildern und Stangen anstößt. Falls der Hund zu dicht an den Hindernissen vorbeiführt, ist dieser während des Führens mit dem Führbügel an jene Hindernisse heranzudrücken. Diese Einwirkung sollte aber überraschend erfolgen. Weicht der Hund dem Hindernis jedoch wieder aus, ist auch mit dem Führbügel nachzugeben. Um den Hund auch nicht massive Hindernisse als potenzielle Gefahr anzutrainieren, kann man mit dem Überraschungseffekt arbeiten. Damit ist gemeint, wenn der Hund sich einer Leiter nähert, lässt man mittels Fernsteuerung einen Gegenstand von dieser herunterfallen. Das soll, wenn sich der Hund dabei erschreckt, beim nächsten Mal zur Folge haben, dass er auch dieser Gefahr ausweicht. Auch hier wird mittels einer Fernsteuerung und einer beweglichen Latte gearbeitet. Jene ist quer zum Gehweg in einer Höhe von circa 2 Metern angebracht. Dabei lässt der Ausbilder die Latte circa 2 Meter vor dem Hund in die Tiefe fallen und führt gleichzeitig mit dem Führbügel eine Stoppeinwirkung aus. Das soll zur Folge haben, dass der Hund erschreckt und stehen bleibt. Hat er die Übung mit der Querlatte eingeprägt, so kann man diese Übung auch mit einem Ast, einer gespannten Kette, Schnur, Draht, einem Fahrradständerdach, einem Garagentor, Fensterläden, Markisen, Briefkästen, Außenrückspiegel und auch mit

Hebebühnen bei Lastwagen üben. Die Übungen an verschiedenen Barrieren sollen bewirken, dass der Hund keine spezifische Verknüpfung mit einem bestimmten Ort herstellt (vgl. Rupp, 1987, S. 152ff).

4.3.4 Verweisen von Fahrzeugen bei der Straßenüberquerung

Damit man den Hund die Angst vor Fahrzeugen beim Überqueren von Straßen nimmt, werden dabei Zusammenstöße mit verschiedenen Fahrzeugen simuliert.

Radfahrer, Moped: Hier wurden Zusammenstöße mit jenen Verkehrsmitteln simuliert oder auch der Fahrer jenes Verkehrsmittels versetzte beim Vorbeifahren dem Hund einen Tritt.

Auto: Jenes fährt auf den Hund zu und bremst erst im letzten Moment vor dem Hund ab. Dann fährt es weiter, wobei aber der Beifahrer die Tür öffnet und so den Hund mit der Tür leicht streift.

Lastwagen, Busse: Im selben Augenblick wo der Lastwagen am Hund vorbeifährt, wirft ein Ausbilder Kies gegen die Räder des Lastwagens, was zur Folge hat, dass die Steinchen auf den Hund geschleudert werden. Der Bus streift den Hund im langsamen Tempo.

Strassenbahn: Die Strassenbahn bremst erst kurz vor dem Hund ab und klingelt dabei (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 315f). Der Sinn solcher Übungen ist es, dass der Hund vor Fahrzeugen zurückschreckt und erst dann die Straße überquert, wenn das Fahrzeug vorüber ist und sich kein weiteres mehr nähert. Hier lernt der Hund Lücken im Verkehrsfluss zu erkennen, um zu gewährleisten, dass er den blinden Menschen sicher über die Fahrbahn bringt (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 315f). Des Weiteren muss dem Hund auch beigebracht werden, dass er, wenn er zwischen zwei Autos durchfährt, er einen Sicherheitshalt einlegt, bevor er den Blinden über die Straße führt.

Bei dieser Ausbildungsmethode ist aber zu bemängeln, dass sensible Hunde derart eingeschüchtert werden können, dass sie in stark befahrenen Gebieten durch die aufkommende Nervosität nicht ausreichend gut arbeiten können. Um diese Schwierigkeiten oder entstehenden Probleme so gut wie möglich vorzubeugen, werden die Übungen vorerst auf einem Trainingsplatz und nicht direkt im Verkehrsgeschehen erprobt. Arbeitet jedoch der Hund in jenen Situationen gut, so werden die Übungen mit verbundenen Augen vom Ausbilder durch die Aufsicht eines Gehilfen wiederholt. Erst wenn der Hund die Übungen am Trainingsplatz ohne Probleme meistert, wird die Ausbildung vorerst auf ruhigere

öffentliche Plätze und später auf verkehrsreicheren Straßen fortgesetzt (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 315f).

4.3.5 Führen im Menschengedränge

Um Kollisionen mit anderen Menschen zu vermeiden, wird dem Hund beigebracht, Menschen immer rechts zu umgehen. Wäre dies für den Hund einmal nicht möglich, hat er dies durch langsam gehen dem Hundebesitzer anzuzeigen, um dann durch Einhaltung eines genügend großen Abstandes an der Person vorbeizugehen. Um dies dem Hund beizubringen wird eine Hilfsperson herangezogen, die einen absichtlichen Zusammenstoß inszeniert. Dabei erfolgt ein kräftiger Zug an der Leine des Hundes, der durch den Ausbilder erfolgt. Dies soll dazu führen, dass der Hund in Zukunft rechtsseitig den stehenden Personen ausweicht (vgl. Rupp, 1987, S. 234).

4.3.6 Nahziel und Fernziel führen

Beim Nahzielführen erfolgt durch ein bestimmtes Hörzeichen das Aufsuchen eines gewünschten Objektes. Die ersten Übungen beginnen hier mit der Leine. Sobald der Hund die Befehle, die man ihm gibt, richtig ausführt, werden die Übungen im Geschirr fortgesetzt. Wenn beispielsweise das Hörzeichen „Banca“ erfolgt, ist der Hund dazu aufgefordert eine Bank für den Blinden aufzusuchen. Durch Auflegen seines Kopfes auf jene zeigt er diese auch an. Während der Hund den Kopf auf die Bank drückt, sollte der Ausbilder den Hund auch loben. Diese Übung wird dann mehrere Male wiederholt, wobei der Hund immer gelobt werden sollte. Danach wird die Übung auch mit anderen Sitzgelegenheiten durchgeführt. Sobald der Hund diese Übung verinnerlicht hat, geht der Ausbilder dazu über, sich von der Bank zu entfernen. Erst in einiger Entfernung gibt er dem Hund das Hörzeichen für das Aufsuchen einer Bank, wobei er aber den Hund straff an der Leine hält. Während der Hund die Bank aufsucht sollte der Zug an der Leine nachlassen. Durch diese Übung lernt der Hund auch andere Ziele anzuzeigen. Außerdem kann der Hund dann auch Türen oder Briefkästen oder Lichtschalter anzeigen. Bei den Briefkästen und Schaltern springt der Hund an ihnen hoch (vgl. Rupp, 1987, S. 203f).

Ein Beispiel für ein Fernzielführen kann das nach Hause führen eines Blinden sein. Durch den Befehl „Apport“ ist der Hund dazu aufgefordert, einen Fleischbeutel zu tragen. Durch

hinzufügen des Begriffs „Casa“ wird dem Hund deutlich gemacht, dass er diesen nach Hause tragen soll. Nun werden dem Hund lediglich Hörzeichen beim Überqueren von Straßen gegeben. Weicht der Hund plötzlich vom gewünschten Weg ab, wird dieser mit „nein – Destra“ und anschließend „Casa“ korrigiert. Zu Hause angelangt wird der Ausbilder vom Hund zu seinem Schlafplatz gebracht. Durch den Befehl „Dai“ lässt sich der Ausbilder den Beutel geben. Sodann kann der Hund seine Belohnung verzerrern. Diese Übung kann auch ihren Ausgangspunkt zu Hause haben. Indem man einen Beutel mit Futter zum Schlafplatz des Hundes legt. Der Hund sollte dies sehen, bevor er mit seinem Ausbilder das Haus verlässt. Während man nun mit dem Hund unterwegs ist und das Hörzeichen „Dai“ gibt, verbindet der Hund dies mit dem Futterbeutel der am Schlafplatz zu Hause abgelegt wurde. Dadurch weiß der Hund nun genau, dass er nach Hause zu führen hat (vgl. Rupp, 1987, S.243f).

5 ALS BLINDENFÜHRHUND EINGESETZTE RASSEN

Die am häufigsten gebräuchliche Rasse stellt in den Anfängen der Blindenführhundeausbildung eindeutig der Pudel dar. Diese Tatsache soll an Hand des nachfolgenden Zitates dargestellt werden.

„Die Ausbildung seines zweyten Begleiters fiel ihm aus doppeltem Grund um vieles leichter, als die des erstern, denn er benutzte jetzt schon sorgfältig seine Erfahrung [...] und zweytens wählte er einen Pudel, welcher schon an und für sich weit leichter zu belehren ist, und viel mehr natürliche unerkünstelte Anhänglichkeit an den Menschen hat, als jeder andere Hund.“ (Beer , 1813, S. 45 zit. nach Calabrò-Folchert, 2002, S. 95)

Doch nicht nur der Pudel fand Verwendung als Blindenführhund. In den Nachkriegsjahren waren vor allem Schäferhunde von großer Beliebtheit. Da diese bereits auch als Sanitätshunde in Kriegszeiten eingesetzt wurden, war es naheliegend, jene auch zu Blindenführhunden - vor allem für kriegsblinde Menschen - auszubilden (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 96). Nach Calabrò-Folchert (vgl. 2002, S. 97) berichtete D`Heil nach seiner Sicht über Einzelheiten bei der Auswahl eines für die Blindenführhundeausbildung geeigneten Tieres :

„[...] , dass für die Ausbildung zum Kriegsblinden Hund nur größere Rassen in Frage kommen. [...] scheinen mir der Pudel und der Deutsche Schäferhund am brauchbarsten zu sein. Der Pudel ist besonders geeignet, weil er sehr klug und vor allem kurznasig ist. Letztere Eigenschaft ist für den Blinden Hund deshalb wertvoll, weil er infolgedessen beim Führen auf der Straße im Gegensatz zu anderen Rassen weniger abgelenkt wird. Dem steht beim Deutschen Schäferhund gegenüber, dass er sehr treu, völlig unbestechlich und auch im Notfalle scharf ist. [...] möchte ich Hündinnen den Vorzug geben, weil diese geschlechtlich weniger abgelenkt werden. Darüber, ob kastrierte Rüden sich eignen, möchte ich mir kein Urteil erlauben. Ein kastrierter Pudel, der ausgebildet wurde, zeigte allerdings keinen Intelligenzdefekt, auch sonst keinerlei schlechten Eigenschaften. Doch kann dies immerhin als Ausnahme gelten, da mir von fachverständiger Seite wiederholt das Gegenteil als die Regel geschildert wurde. Daß die ausgebildeten Hunde fromm sein müssen und nicht bissig sein und zum Raufen mit anderen Hunden neigen dürfen, ist wohl selbstverständlich. Damit der Kriegsblinden Hund seinem Herrn möglichst lange Dienste leisten kann und ein Wechsel möglichst lange hinausgeschoben wird, empfiehlt es sich unbedingt, nur jüngere Hunde zu Kriegsblinden Hunden zu bestimmen. Da der Hund aber auch für die Dressur nicht zu verspielt sein darf, wählt man am besten Hunde im Alter von 1 bis höchstens 1 ½ Jahren. (D`Heil, 1915-1917, S. 214 zit. nach Calabrò-Folchert, 2002, S. 97)“.

Das vorangegangene Zitat soll damit verdeutlichen, warum gerade der Pudel und auch der Schäferhund beliebte Rassen im Gebrauch von Blindenführhunden waren und auch heute noch sind. Des weitern zählen auch noch zu den heute am häufigsten verwendeten Rassen der Golden Retriever und der Labrador Retriever. Wobei an dieser Stelle zu bemerken sei, dass sich in der heutigen Zeit der Labrador als Blindenführhund zunehmend durchsetzt. Aber auch Riesenschnauzer, Boxer, Airedaleterrier, britische Hütehunde, Hovawarte und auch Mischlinge finden vereinzelt Verwendung als Blindenführhunde. Da ich nicht alle Wesensarten der vorhin vorgestellten Rassen erklären kann, beschränke ich mich hiermit auf die zwei nach dem Schäferhund und Pudel am häufigsten verwendeten Rassen, nämlich den Labrador Retriever und den Golden Retriever (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 97f).

5.1 Labrador Retriever

„Das englische Wort „to retrieve“ bedeutet „zurückbringen“, „auffinden“ und „apportieren“ (Calabrò-Folchert, 2002, S. 98f)“.

Wie aus dem Wortursprung hervorgeht, wurden diese Hunde häufig bei der Jagd eingesetzt, um das geschossene Wild zu apportieren. Der Labrador stammt ursprünglich aus Neufundland. Er erhielt seinen Namen vom nordöstlichen Zipfel des Landes, welches zwischen den Küsten von Grönland und der des Labradorsees liegt. Als 1899 erstmals aus einem Wurf ein gelber Hund entstammte, sahen Züchter die Möglichkeit zu einer zweiten Farbe für diese Rasse. Daher wurde auch 1904 jener Hund im British Club als Labrador Retriever in die Liste der reinrassigen Hunde aufgenommen. Das äußere Erscheinungsbild des Labrador Retriever beschreibt sich als kräftig, kurz in der Lendenpartie, sehr aufgeweckt, breiter Oberkopf, Brust und Rippenkorb tief und gewölbt, breit und stark in Lende und Hinterhand. Charakteristische Merkmale dieser Rasse sind vor allem Ausgeglichenheit, Aufgewecktheit, sehr ausgeprägter Geruchssinn, weiches Maul, Wasserfreudigkeit, er ist anpassungsfähig und sehr hingebungsvoller Begleiter. Das Wesen dieser Rasse kann als intelligent, aufmerksam und willig beschrieben werden. Jene Rasse hat auch ein großes Bedürfnis dazu, seinen Besitzer Freude zu bereiten (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 98).

5.2 Der Golden Retriever

Als im Jahre 1864 aus einem Wurf von einem schwarzen Flat Coated Retriever plötzlich auch ein gelber Welpen hervorging, entstand durch den Züchter Lord Tweedmouth eine neue Rasse. Jener kreuzte das gelbe Tier mit einem Tweed – Water- Spaniel und einem schwarzen Retriever. 1880 sollen dann auch noch der Irish Setter und der Bloodhound dazu eingekreuzt worden sein. Dies führte 1910 dazu, dass der Golden Retriever offiziell in England als eigene Rasse anerkannt wurde. Das äußere Erscheinungsbild des Golden Retriever lässt sich mit symmetrisch, harmonisch, lebhaft, kraftvoll, ausgeglichen, kernig bei einem freundlichen Ausdruck kurz beschreiben. Charakteristische Merkmale des Hundes sind demnach auch ein Wille zum Gehorsam, Intelligenz und eine ausgesprochen natürliche Anlage zum Arbeiten. Das Wesen des Hundes beschreibt sich als freundlich und zutraulich (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 100).

Anhand der Beschreibung dieser zwei Hunderassen verdeutlicht sich sehr wohl, warum gerade diese beiden Rassen vorzüglich zur Ausbildung zum Blindenführhund geeignet sind und deshalb auch die meiste Verwendung finden.

6 QUALITÄTSKRITERIEN FÜR BLINDENFÜHRHUNDE

Erstmalig wurde der Blindenführhund 1993 in den Teilbereich „Verschiedenes“ der Produktgruppe „Einlagen“ aufgenommen. Dies geht aus dem Hilfsmittelverzeichnis von 1993 hervor. Das bedeutet auch, dass der Blindenführhund rechtlich gesehen als Hilfsmittel für den blinden Menschen anerkannt wird (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 200). Demnach sind folgende Qualitätskriterien zur Auswahl, Ausbildung und der Kostenübernahme darstellbar:

„Blindenführhunde sind ein Hilfsmittel im Sinne des § 33 SGBV. Sie sollen einem blinden oder hochgradig sehbehinderten Versicherten eine gefahrlose Orientierung sowohl in vertrauter als auch in fremder Umgebung gewährleisten. Da der Blindenführhund im Gegensatz zu den sonst üblichen Hilfsmitteln ein lebendes Wesen ist, erfordert die Auswahl von Hunden und deren Ausbildung zum ständigen Begleiter des Versicherten einschließlich dessen „Einschulung“ mit dem Blindenführhund ein besonders Maß an individuellem Einfühlungsvermögen und Sachkenntnis in Bezug auf die Kynologie und das Orientierungs- und Mobilitätstraining für Blinde. Vertragspartner der Krankenkassen zur sachgerechten Blindenführhundversorgung der Versicherten können nur Personen oder Blindenführhundeschulen werden, die eine der nachfolgenden Kriterien entsprechende Qualifizierung nachweisen oder durch die in der Vergangenheit erbrachten Leistungen eine dieser Kriterien entsprechende, ausreichende und zweckmäßige Leistungserbringung gewährleisten (Calabrò-Folchert, 2002, S. 200)“:

- Auswahl von Hunden für die Ausbildung zum Blindenführhund
- Ausbildung von Hunden zum Blindenführhund
- Qualitätssicherung
- Eignung und Einarbeitungslehrgang des künftigen Führhundehalters, Gespannprüfung
- Voraussetzung der Kostenübernahme durch die Krankenkasse und Übereignung des Blindenführhundes

- Nebenkosten der Blindenführhundeversorgung (Hilfsmittelverzeichnis, 1993, S. 5926 u. 5927 zit. nach Calabrò-Folchert, 2002, S. 201f)

Dieses Zitat wurde deswegen von mir ausgewählt, da es einen Einblick über die Qualitätskriterien für Blindenführhunde leistet und auch beschreibt, wie die Bestimmungen über Standards bei der Qualitätssicherung ausgeführt sind. Wichtig ist es, diese Richtlinien bei den Blindenführhunden einzuhalten, um auch dem blinden und hochgradig sehgeschädigten Menschen einen Hund zur Verfügung stellen zu können, der seinen Anforderungen sowie Bedingungen entspricht, damit eine sichere Führleistung für den Blindenführhundehalter gewährleistet ist. Nach Calabrò-Folchert (vgl. 2002, S. 204) wird jedoch bemängelt, dass in einigen Bereichen konkretere Angaben, die zu einer Sicherung der Eignung eines Führhundes dienen, ausgearbeitet werden sollten. So sollte beispielsweise die Auswahl der Welpen nach anerkannten Auslesekriterien erfolgen und auch deren Grunderziehung sowie Umfang und Inhalt der Ausbildung des Führhundes und auch die Einschulung des zukünftigen Hundehalters einer Mindestausbildungsdauer unterliegen. Nach Calabrò-Folchert (vgl. 2002, S. 204f) ist aber auch zu bemängeln, dass diese Qualitätskriterien bundesweit bisher nur zögerlich umgesetzt wurden. Dazu sei auch zu bemerken, dass die von den Krankenkassen überantworteten Vertragsverhandlungen mit den Führhundeschulen über Vorbereitungsvereinbarungen nicht hinausgehen. Wichtig wäre also eine Vereinheitlichung der Vorschriften über Blindenführhunde anzustreben, damit das Führhundewesen in Deutschland eine einheitliche Linie verfolgt, um damit Unsicherheiten zwischen Leistungserbringern und Führhundeschulen auszuschließen. Dies zeigt auf, dass bestehende Mängel behoben werden sollten. Nach Calabrò-Folchert (vgl. 2002, S. 205f) liegen den Krankenkassen zwar Unterlagen zum Thema vor, aber es konnte keine genaue Auskunft über Merkmale des Blindenführhundes, leistungsgerechte Beurteilung, Aufwendungen für den Unterhalt eines Blindenführhundes, unter Berücksichtigung der im Hilfsmittelverzeichnis angeführten Qualitätskriterien, gegeben werden. Dies sei darauf zurückzuführen, dass solche Fälle einer Ausstattung mit jenem Hilfsmittel nur sehr selten eintreten würden, und wenn Bedarf wäre, man sich der Thematik durch gründliche Einarbeitung nochmals stellen müsste. Obwohl eine gesetzliche Vereinbarung zur Qualitätsüberprüfung und auch Qualitätssicherung besteht, erfolgt in der Praxis kaum eine

Überprüfung der Qualität in Führhundesschulen. Dies verdeutlicht die Unzulänglichkeit von gesetzlichen Bestimmungen bei der Durchführung in die Praxis, um Qualitätsanforderungen zu gewährleisten. Diese Mängel sollten aber schnellstens behoben werden, um sowohl dem blinden als auch hochgradigen sehgeschädigten Menschen keinen Grund einer Irritation zu geben und auch dadurch zu verhindern, dass ein möglicher Leistungsabfall des Hilfsmittel Blindenführhund entstehen könnte. So sollten die gesetzlichen Bestimmungen - die sehr wohl festgelegt sind - auch einer ordentlichen Durchführung auf Ebene der Leistungsträger nachkommen (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 206).

7 DER FÜHRHUND UNTER BERÜCKSICHTIGUNG VERSCHIEDENER GESETZE

7.1 Tierschutzgesetz

Nach Erkenntnissen in der Verhaltensforschung sind Tiere Lebewesen mit physischen und psychischen Empfindungen. Das Tierschutzgesetz entstand aus einer Verantwortung des Menschen gegenüber dem Tier. Demnach ist das Tier als ein „Mitgeschöpf“ des Menschen zu betrachten. Es soll damit gewährleistet werden das Leben, die Unversehrtheit und das Wohlbefinden jedes Tieres zu schützen. Daher wird eine Verletzung der Fürsorgepflicht gegenüber seinem Haustier als rechtswidrig gehandelt. Nach dem Paragraph 1 des Tierschutzgesetzes dient die Ausbildung des Hundes zu einem Blindenführhund einem vernünftigen Zweck. Durch eine vernünftige Haltung und Behandlung sollte dem Hund der Führdienst auch Spaß bereiten, weil er dem Bedürfnis des Hundes in einem Rudel oder in einer Zweierbeziehung zu leben, nachkommt. Als nachteilig wird die Haltung eines Führhundes in der Großstadt gesehen. Da der Hund dort Lärm und Schmutzbelastung ausgesetzt ist. Sollte ein Hund einmal zu alt oder auch zu krank für den Führdienst sein, darf er seiner Tätigkeit nicht mehr nachkommen, weil sonst ein Verstoß gegen das Überforderungsverbot vorliegen würde. Deshalb sollten selbst Tierärzte nicht versuchen, durch Medikation das Leben des Tieres künstlich zu verlängern. Bei der Ausbildung zum Blindenführhund sollten die tierschutzrechtlichen Vorschriften eingehalten werden. Demnach sind Tritte, Quälereien, Elektroschocks und auch Einwirkungen auf den Hund, die mit Zwang verbunden sind, zu unterlassen. Die Pflege und Haltung des Hundes sollte artgerecht sein. Der blinde Hundehalter sollte auch dem Bewegungsdrang des Tieres ausreichend

nachkommen. Das bedeutet einerseits mindestens 1 Stunde Freilauf, aber auch der Kontakt zu anderen Artgenossen soll dabei nicht außer Acht gelassen werden. Da ja ein erblindeter Mensch keine visuelle Wahrnehmung hat, ist es aber oft schwierig, den Hund in Parks oder öffentlichen Plätzen frei laufen zu lassen. Da besteht auch die Gefahr, dass der Hund möglicherweise in Rangeleien und Bissaktionen mit anderen Hunden kommen kann. Um diese Umstände zu vermeiden, sollte die blinde Person eventuell eine sehende Begleitperson zum Freilauf seines Hundes mit dabei haben. Hilfreich wäre dabei auch ein Glöckchen, das der Hund am Hals trägt. Dadurch könnte der Führhundehalter besser die Position des Hundes feststellen (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 223f).

7.2 Tierseuchenrecht

Das Tier sollte regelmäßig einer Gesundheitsfürsorge unterzogen werden. Dabei werden Impfungen und Entwurmung beim Tier vorgenommen, um möglichen Erkrankungen, die sich auf den Menschen übertragen könnten, vorzubeugen. Erkrankungen, die durch den Hund übertragbar sein können, sind Hauterkrankungen, Leptospirose, Durchfallerreger (Salmonellen), Würmer und Tollwut. Sobald der Hundehalter ein verändertes Verhalten des Hundes bemerkt, sollte ein Tierarzt zu Rate gezogen werden. Es kann aber auch die Hilfe einer sehenden Person in Anspruch genommen werden (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 228).

7.3 Hygienerecht

Grundsätzlich ist der Aufenthalt lebender Tiere in Räumen, in denen sich Speisen befinden, aus hygienerechtlichen Gründen bedenklich. Die Hygieneverordnung bestimmt daher darüber, wo es nicht gestattet ist Tiere mitzunehmen. Daher wird ausdrücklich gefordert, dass Hunde von Räumen in denen Lebensmittel verarbeitet werden, fernzuhalten sind. Jedoch ist es erlaubt den Blindenführhund in Restaurants und Speiselokalen mitzuführen. Außer es kommt vor, dass sich der jeweilige Besitzer der Lokalität dagegen ausspricht. Daher ist es sinnvoll vor Besuch eines Restaurants nachzufragen, ob Hunde erlaubt wären. Die am 9.2.1998 eingetretene Lebensmittelhygieneverordnung erlaubt grundsätzlich das Mitführen von Blindenführhunden im Lebensmitteleinzelhandel. Jedoch sollte auch hier das Hausrecht des jeweiligen Eigentümers für eine derartige Entscheidung anerkannt werden. Der durch das österreichische Bundesministerium erarbeitete Erlass zum Behindertengesetz schlägt daher

vor:

„Blinde oder stark Sehbehinderte können nach §§ 40ff die Eintragung eines Vermerks „Ist auf Blindenführhund angewiesen“ in ihren Behindertenpass beantragen, wodurch die Notwendigkeit der Begleitung durch das Tier dokumentiert wird (Calabrò-Folchert, 2002, S. 232f).“

Allerdings sei dazu zu bemerken, dass jene Eintragung keinen Rechtsanspruch auf die Mitnahme des Hundes hat. Dies zeigt andererseits auf, dass nicht überall wo sich der blinde Mensch mit seinem Führhund hinbegibt, barrierefreier Zugang gestattet sein muss. Deshalb ist es sinnvoll für den Blinden, sich vor Besuch von öffentlichen Einrichtungen Informationen einzuholen. Auch beim Besuch von Spitälern und Arztpraxen wird des Öfteren der Zutritt von Blindenführhunden verwehrt. Jedoch wird seitens des Institutes für Hygiene der Freien Universität Berlin bestätigt, dass bei Mitnahme von Führhunden in Praxis- und Krankenhausräume keine Einwände in hygienischer Sicht gegeben sind. Übertragungswege können Kratz- oder Bisswunden, Arthropoden als Vektoren (Zecken, Läuse, Flöhe), aerogene Übertragung oder auch die Kontamination von Lebensmitteln sein. Da Führhunde speziell abgerichtet und ausgebildet und generell sehr diszipliniert sind, wird eine Übertragung von Infektionskrankheiten als unwahrscheinlich bewertet (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 232ff).

8 MENSCH – TIER - KOMMUNIKATION

Nach Calabrò-Folchert (vgl. 2002, S.108f) findet eine Kommunikation zwischen den Lebewesen immer auf verschiedene Art und Weise statt. Demnach besitzt jede Tierart ein eigenes System der Mitteilungsart, sowohl gegenüber ihren Artgenossen, aber auch gegenüber artfremden Lebewesen. Diese Struktur ist genetisch festgelegt und wird auch von Generation zu Generation weitervererbt. Die Zeichen müssen aber erst nach der Geburt durch Lernen richtig gedeutet werden, um sie auch situationsgerecht einsetzen zu können. Entscheidend dabei ist auch der Bezug zur jeweiligen Umwelt des Tieres, in der es lebt. Deshalb besitzt auch jedes Tier Abweichungen und individuelle Schattierungen in der Kommunikation mit seinen Artgenossen. Bei einer Kommunikation zwischen dem Menschen und dem Hund hat die wortlose und unbewusste Verständigung einen großen Anteil. Da Hunde sehr gute Beobachter sind, können sie die Gefühlszustände des Menschen oft sehr gut

deuten. Was aber nicht bedeuten mag, dass der Mensch immer in der Lage ist, auch die Gefühlsregungen des Hundes richtig zu interpretieren. Durch das Zusammenleben mit dem Menschen erlernt der Hund zusätzliche Ausdrucksformen. Es wäre auch zu berücksichtigen, dass der Hund eine andere Sinneswelt als der Mensch besitzt. Das heißt, er nimmt Eindrücke aus der Umwelt anders wahr, als der Mensch fähig ist, diese wahrzunehmen. Je mehr man die Wahrnehmung des Hundes, die er durch seine Umwelt erfährt, versteht, desto mehr Einblick erlangt man über sein Verhalten. Dies hat auch zur Folge, dass die Ausbildung und Erziehung des Hundes erleichtert wird. Besonders in Bezug auf die Blindenführhundeausbildung ist es von großer Bedeutung, welche Einzelheiten er in Bezug auf die Wahrnehmung aus der Umweltperspektive des Menschen für sich aufnimmt. Für Hunde gilt aber generell, dass die gleichen Reize wie beim Menschen von Bedeutung sind. Nach Calabrò-Folchert (vgl. 2002, S. 110) liegt aber die Schwelle des Hundes zur Auslösung eines Reizes wesentlich niedriger als beim Menschen, was auch bedeutet, dass dieser wesentlich mehr Sinneseindrücke wahrnehmen kann als der Mensch. Nicht außer Acht zu lassen ist das besonders gute Orientierungsvermögen eines Hundes. Hunde, die beispielsweise bei einem Ortswechsel zurückgelassen wurden, waren in der Lage den neuen Wohnsitz des Besitzers ausfindig zu machen. Warum und wie diese Orientierung genau funktioniert, kann aber seitens der Wissenschaft noch nicht genau interpretiert werden und ist noch unerforscht (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 110).

Je mehr Verständnis der Mensch über die Kommunikationsformen des Hundes besitzt, desto mehr Einfühlvermögen und Fortschritt entsteht in der Kommunikation mit dem Tier. In der gleichen Weise wie der Hund Mimik, Körperbewegungen und Tönungen der Lautäußerungen seiner Artgenossen interpretiert, interpretiert er dies auch in Bezug auf den Menschen. Deshalb ist ein gutes Interpretationsvermögen des Menschen gefragt und gefordert. Folglich wird der Hund bei schlechtem Verständnis seines Besitzers die Zeichenkommunikation auch schlechter differenzieren können. Also kann man auch behaupten, dass jenes Einfühlvermögen die Kommunikation zwischen Mensch und Tier erheblich fördert. Die **Domestikation** erklärt eine Anpassung des Hundes an den Menschen. Einen entscheidenden Faktor bei der Mensch Tier Kommunikation stellt auch der Blickkontakt und Blickwechsel dar. Dieser findet vornehmlich auch bei der Erziehung des Hundes seinen Einsatz. So wird bei

Gebrauchshundeausbildungen vor Beginn einer Übung ein Blickkontakt mit dem Hund hergestellt. Diese erleichtert die Arbeit mit dem Hund, da sich der Hund besser konzentrieren kann und auch offener für Befehle ist. Im Gegenteil dazu wird bei der Blindenführhundeausbildung der Blickkontakt vermieden, da der Hund später einen blinden Menschen führen soll. Der Ausbildner muss eben darauf achten, dass Tier ohne Blickkontakt zu erziehen (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 134f).

„[...] Wir müssen Sichtkontakt mit dem Hund meiden, damit keine Mann-Verknüpfung entsteht[...] (Rupp, 1987, S. 66).“

Dieses Faktum wurde bereits bei der Ausbildung des Blindenführhundes nach Rupp näher erläutert. Da ein Blickkontakt mit dem Tier vermieden werden sollte, bedeutet dies, dass es noch schwieriger ist den Hund zu trainieren. Es sollte nur eine Objekt Verknüpfung erfolgen, bestimmte erlebte Situation sollten dabei auf keinen Fall mit dem Menschen in Bezug gebracht werden. Ziel sollte es sein, ohne menschliche Hilfe die jeweiligen Situationsgegebenheiten selbständig zu überwinden. Denn dies ist ein wesentlicher Faktor bei der Blindenführhundeausbildung. Denn später, wenn er einen blinden Menschen führt und begleitet, kann der Hund auch nicht anhand des Blickkontaktes mit seinem Besitzer kommunizieren und etwas verknüpfen, da dieser keine visuelle Wahrnehmung besitzt. Deshalb ist ein großes Einfühlvermögen von Seiten des Besitzers gegenüber seinem Hund gefordert. Eine gute Verständigung mit dem Hund ist unumgänglich. Eine intensive und häufige Beschäftigung mit dem Hund ist von großem Nutzen. Dies sollte bei der Ausbildung durch die Führhundeschule dem zukünftigen Hundebesitzers nahe gebracht werden. Daher ist auch bei der Ausbildung des Blindenführhundes der taktile Kanal neben dem akustischen und olfaktorischen sehr entscheidend. Über den taktilen Kanal werden alle Zeichen, die beim Führen von Bedeutung sind, über das Führgeschirr an den blinden Menschen übertragen vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 137f).

Mit dem olfaktorischen Kanal ist der Geruchssinn des Hundes angesprochen. Es ist für Hunde sehr wichtig, Informationen über die Nase aufzunehmen, um mehr über ihre Umwelt zu erfahren. So gelingt es dem Hund durch sein Geruchsgedächtnis Artgenossen, Menschen, Dinge, aber auch ein bestimmtes Gelände allein an Hand des Geruchs wiederzuerkennen.

Dieses Faktum hat auch wesentlichen Einfluss bei der Ausbildung zum Blindenführhund. Da der Geruchsinn des Hundes ein natürlich angeborener Instinkt ist, aber bei der Führarbeit den Hund nicht beeinflussen sollte, stellt dies nicht immer eine einfache Situation für den Hund dar (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 133f).

Um den akustischen Kanal für eine gemeinsame Kommunikation zwischen dem Mensch und dem Tier nützen zu können, ist es wesentlich, dass gemeinsame Zeichen geschaffen werden. Der Hund ist durchaus fähig, die Bedeutung einzelner Wörter zu erlernen. Wenn man länger mit dem Hund kommuniziert sind die Intonation und auch die optischen und olfaktorischen Zeichen hilfreich. Unter Intonation versteht man die Feinabstimmung der Lautstärke in der Sprache des Menschen. Bei der Kommunikation mit dem Hund ist es wesentlich, wie etwas gesagt wird und nicht, was gesagt wird. Die an den Hund gerichteten Zeichen sollten kurz und betont sein und sollten sich auch lautlich voneinander unterscheiden (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 136f). Dies wurde bereits bei der Ausbildung nach Rupp in Kapitel 4.3 bei den Kurzbefehlen eingehend verdeutlicht.

Zum visuellen Kanal des Hundes sei noch zu erwähnen, dass hier der Hund die visuelle Wahrnehmung des blinden und hochgradig sehgeschädigten Menschen ersetzt. Denn er ist derjenige, der den blinden Menschen sicher und souverän führen sollte. Da ja der Führhundebesitzer vollstes Vertrauen in seinen Führhund haben muss, ist dies auch eine verantwortungsvolle Aufgabe für den Hund. Denn der Hund ersetzt hier buchstäblich das Augenlicht seines Besitzers.

Durch die intensive Beziehung zum Hund können aber auch Missverständnisse in der Kommunikation mit dem Tier auftreten. Dies ist hauptsächlich auf ungenaue Kenntnisse über den Hund zurückzuführen. Man läuft oft Gefahr, Verhaltensweisen des Hundes als menschliche Züge zu interpretieren. Diese Vermenschlichung des Hundes nennt man auch Anthropomorphisierung (vgl. Vernooij/Schneider, 2010, S. 14f). Dabei werden dem Hund menschliche Eigenschaften wie Gefühle, aber auch schlechtes Gewissen zugeschrieben. Der Mensch fühlt sich so verbunden mit dem Tier, wie er normalerweise nur mit einem anderen Menschen verbunden sein kann. Jedoch kann man davon ausgehen, dass kein menschliches Verhalten auf das Tier übertragbar ist. Dieses empfindet nicht in gleicher Weise wie ein

Mensch. Tiere können oder haben kein schlechtes Gewissen, so wie es der Mensch kennt. Sie sind nicht in der Lage, ihre Gefühlsregungen so auszudrücken, wie sie der Mensch im Stande ist auszudrücken. Sicherlich haben Hunde auch Gefühlsregungen, die aber nicht vergleichbar mit menschlichen Zügen sind. Deshalb sollte auch der blinde Führhundhalter nicht den Fehler begehen, seinen Führhund als menschliche Ersatzperson zu deklarieren. Der Hund benötigt ständige Hilfestellungen im alltäglichen Umgang mit seinem blinden Hundeführer. Sei es durch verschiedene Kommandos oder Befehle oder durch Einwirkung über den Führbügel auf den Hund. Deshalb ist es umso wichtiger, dass der blinde Führhundehalter über das Sozialverhalten und dessen Ausdrucksweisen genaue Kenntnisse besitzt, um so die Vermenschlichung des Tieres zu verhindern (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 138f).

Jedoch wird dieser anthropomorphe Umgang mit dem Tier nicht immer negativ bewertet. So finden sich in der Literatur darüber auch gegensätzliche Ansichten. So sehen Sprell und Brockmann die Anthropomorphisierung als eine positive Grundlage für den Beziehungsaufbau zwischen Mensch und Tier (vgl. Vernooij/Schneider, 2010, S.15). Es fördert das notwendige Einfühlungsvermögen und wird auch als ökonomische Form des Kommunizierens mit dem Tier gesehen (vgl. Vernooij/Schneider, 2010, S. 15). So hebt auch Renfordt (2002, S. 149, zit. nach Vernooij/Schneider, 2010, S.15) diese positive Wirkung anthropomorphisierenden Denkens und auch Handelns zwischen beiden Seiten hervor:

„Sollte es sich bei der Tendenz des Menschen – besonders des Kindes – zur Anthropomorphisierung von Tieren um einen Fehler handeln, so wäre es in jedem Fall ein guter Fehler. Einmal liegt er im objektiven Interesse des Tieres, zum anderen im Interesse der psychischen Entwicklung des Kindes, die dadurch potentiell um eine weitere soziale Beziehung bereichert wird (Renfordt, 2002, S. 149 zit. nach Vernooij/Schneider, 2010, S. 15).“

Dieses Zitat verdeutlicht, dass der Aspekt der Anthropomorphisierung auch Vorteile in der Entwicklung des Menschen mit sich bringen kann. Andererseits wird wiederum bemängelt, dass eine hemmungslose Vermenschlichung der Tiere zur Einschränkung der Eigenart, aber auch der instinktiven Bedürfnisse des Tieres führen könnte. Es sollte ein Mittelmaß zwischen

der Mensch Tier Beziehung gefunden werden, dass nicht nur auf einem übertragen menschlicher Eigenschaften basieren sollte, sondern gleichzeitig das Wesen und die natürlichen Instinkte des Hundes zu respektieren versucht, um damit dem Hund eine artgerechte Haltung zu gewährleisten (vgl. Vernooij/Schneider, 2010, S. 15).

9 KULTUR – KULTURELLE EINRICHTUNGEN

Der Begriff Kultur hat in der Literatur ein weites Spektrum an Bedeutungsvariationen. Der Ursprung des Wortstammes ist aus dem lateinischen Wort „cultura“ zu entnehmen, was so viel wie Ackerbau bedeutet und wurde bereits von Cicero metaphorisch auf den Menschen übertragen, nämlich als „cultura hominis“ (vgl. Böhm, 2005, S. 380).

In Bezug auf meine Diplomarbeit werde ich aber diesen Kulturbegriff als eng definiert erläutern. Das bedeutet, dass zur Kultur im engeren Sinne im wesentlichen die Bereiche Literatur und Druckerzeugnisse, Musik, darstellende Kunst, bildende Kunst, Film und Hörfunk und Fernsehen, aber auch die Pflege des kulturellen Erbes durch Museen und Denkmalschutz gemeint sind (vgl. Bohnet, 2002, S. 326f). Daher werden in Bezug auf meine Arbeit speziell Theater, Musikveranstaltungen wie Oper, Musicals aber auch Konzerte und diverse Museen mit diesem eng definierten Kulturbegriff in Beziehung gestellt. Weiters wird nach Cloerkes (vgl. 2007, S.338) gefordert, einen barrierefreier Zugang zu allen öffentlichen und privaten Spiel-, Kultur- und Freizeitangeboten nutzbar zu machen. Das soll bedeuten, dass auch blinde und hochgradig sehgeschädigte Menschen mit einem Blindenführhund zu all diesen Kultureinrichtungen ungehinderten Zugang finden sollten. Inwieweit dies auch in der Realität jedes einzelnen betroffenen Menschen umsetzbar ist, kann momentan anhand fehlender wissenschaftlicher Recherchen nicht explizit dargestellt werden. Es gibt aber immer wieder Bemühungen und Initiativen, die sich mit dieser Problematik beschäftigen und auseinandersetzen. Ein großartiges Projekt, welches von Frau Prof. Dr. Gisela Gerber ins Leben gerufen wurde, ist das Projekt „Theater für Alle“, das es sich zur Aufgabe gesetzt hat, blinden und hochgradig sehgeschädigten Menschen barrierefreien Zugang in Bezug auf diese Kultureinrichtungen zu ermöglichen. Dabei werden blinde und hochgradig sehgeschädigte Menschen durch eine Assistenzhilfe ins Theater oder in Museen begleitet. Das heißt, die menschliche Begleitperson nimmt sich den Bedürfnissen dieser Menschen an – nämlich

Kultur zu erleben - und macht dies auch durch ihre Unterstützung diesen Menschen möglich. Es stellt sich natürlich jetzt die Frage, ob ein blinder oder hochgradig sehgeschädigter Mensch ebenfalls diesen barrierefreien Zugang mit seinem Hund ermöglicht wird. Denn dies würde auch bedeuten, dass hier der blinde Mensch ohne Hilfe von außen, selbständig und frei an Kultur teilhaben könnte. Diesen Forschungsansatz verfolgt auch die explizit aufgestellte Forschungsfrage meiner Arbeit, die die Relevanz des Blindenführhundes in Bezug auf die Teilhabe blinder und hochgradig sehgeschädigter Menschen auf Gesellschaft, Kultur und kulturelle Einrichtungen betrachtet. Deshalb kann man den Kulturbegriff auch im weiteren Sinne als eine Angleichung dieser Menschen in Bezug auf Teilhabe in jene Gesellschaft, die jeden Menschen umgibt in der er lebt, sehen. Demnach bezieht sich dieses weitere Kulturverständnis auf die Lebenswelt in der sich der blinde aber auch hochgradig sehgeschädigte Mensch mit seinem Blindenführhund bewegt. Damit ist auch sein Umweltbezug von großer Bedeutung. Nach Habermas bezeichnet Lebenswelt „die alltäglichen und selbstreproduzierten Wirklichkeitsbereiche des Menschen (vgl. Habermas, 1981, S. 209). Demnach bilden die Interaktionen zwischen Menschen ein Netz kommunikativer Alltagspraxis, welches als Medium fungiert, um Person, Gesellschaft und Kultur zu reproduzieren (vgl. Wille, 2003).

10 TEILHABE

Der Begriff Teilhabe ist aus der Ableitung des lateinischen Wortes „participium“ im Sinne von „Anteil haben“ oder „beteiligt sein“ entstanden (vgl. Kluge 1999, S. 615 zit. nach Biewer, 2010, S. 141). Er wird im deutschen Sprachgebrauch auch als Synonym verwendet (vgl. Wacker/Bundesvereinigung Lebenshilfe 2005, zit. nach Biewer, 2010, S. 141). Demnach ist der Begriff Teilhabe - auch Partizipation genannt - eng mit der Frage nach Partizipation in den verschiedenen Lebensbereichen und Lebenssituationen beeinträchtigter Menschen verbunden (vgl. Biewer, 2010, S. 142). In Bezug auf meine Arbeit wird dieser Begriff einerseits als eine uneingeschränkte, aber auch barrierefreie Teilhabe von blinden und hochgradig sehgeschädigten Menschen in die Gesellschaft, die ihn umgibt, verstanden. Aber andererseits auch als ein Teilnehmen an kulturellen Veranstaltungen wie Konzerten, Theaterbesuchen, Museumsbesuchen, um dadurch uneingeschränktes Kulturerleben im Sinne einer

Freizeitkultur für diese Menschen auch zu gewährleisten. Dabei geht es ausschließlich darum, dass blinde und hochgradig sehgeschädigte Menschen mit ihrem Blindenführhund uneingeschränkten Zugang zu Kultur und kulturellen Einrichtungen wie Museen, Theater, Konzerten einerseits ermöglicht wird und andererseits dabei auch keine Barrieren für diese Menschen zu überwinden sein müssen. Der blinde und hochgradig sehgeschädigte Mensch mit seinem Hund sollte auch als gleichwertiges Mitglied der Gesellschaft betrachtet werden. So sollten auch diesen Menschen in Bezug auf ihre Umwelt keine Einschränkungen erfahren oder erleben.

II METHODENTEIL

Im folgenden Teil der Diplomarbeit wird im ersten Kapitel vorerst die wissenschaftliche Auswertungsmethode beschrieben. Im zweiten Kapitel erfolgen die Beschreibung der Durchführung der Interviews und die Bearbeitung dieser. Danach wird die Beschreibung der Transkription der Interviews definiert. Im dritten und somit auch im letzten Kapitel erfolgt die Auswertung des erhobenen Datenmaterials, welches auf die im theoretischen Teil der Diplomarbeit dargelegte Literatur Bezug nimmt und jene auch analysiert.

11 DIE METHODISCHE VORGEHENSWEISE

Es gibt innerhalb der qualitativen Forschung eine Reihe von Möglichkeiten zur Informationsgewinnung, wobei das Interview neben der teilnehmenden Beobachtung, Dokumenten- und Kulturgüteranalysen einen brauchbaren möglichen Zugang darstellt. Qualitative Interviews sind geeignet, Meinungen, Werte, Einstellungen, Erlebnisse, aber auch subjektive Bedeutungszuschreibungen und Informationen zu erfragen. Sie ermöglichen es, die Sichtweise der Befragten durch Kommunikation in Erfahrung zu bringen und dadurch auch deren Bedeutungszuschreibungen interpretativ wieder herzustellen (vgl. Reinders 2005, S. 96). In der vorliegenden Diplomarbeit wird daher im speziellen das problemzentrierte Interview nach Witzel (1982) zur Anwendung kommen, dessen Hauptziel die Erfassung von subjektiven und auch individuellen Wahrnehmungen und Handlungen der Gesellschaft ist. (vgl. Reinders 2005, S. 117). Als Auswertungsmethode der Interviews wird die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring ihre Anwendung finden. Deshalb wird in den folgenden Kapiteln näher auf die Erhebungsmethode und auch das problemzentrierte Interview eingegangen.

12 DAS PROBLEMZENTRIERTE INTERVIEW

Das problemzentrierte Interview nach Andreas Witzel (1982) wurde aus folgenden Gründen als geeignete Methode für diese Diplomarbeit erkannt: Diese Methode ermöglicht einerseits die Kommentierungen der Handlungen und Vorstellungen verschiedenster situativer Bezüge aber auch die Interpretationen des Forschers und Interviewers durch den Befragten selbst. Denn der Befragte selbst ist derjenige, der sich mit sprachlichen Mitteln - dabei aber nur

unterstützt vom Interviewer - mit seiner eigenen Weltansicht auseinandersetzt, statt mit der Sicht des Forschers konfrontiert zu werden. Dies verdeutlicht sich anhand der Formulierungen und Begriffe. Daher ist es auch wichtig, den Befragten als „prinzipiell orientierungs-, deutungs- und theoriemächtig anzusehen und auch auf diese Weise zu behandeln“, wie es auch die Arbeitsgruppe Schulforschung vorsieht. Gerade das Interview, jedoch nur wenn eine Einlösung der dargestellten Probleme erfolgt, kann in einer Beziehung zwischen Interviewer und einem Befragten, der dabei die Gelegenheit findet seine spezifische Problemsicht durch die Sprache auszudrücken und dabei auch Sinngehalte zu reflektieren, am Stärksten nützen (vgl. Witzel, 1982, S. 65).

Eine weitere wichtige Stütze stellt die biographische Methode in Form von Erzählungen dar. Jene gewährleistet die Strukturierung des Forschungsgegenstandes durch die Untersuchten selbst und stellt damit das Prinzip der Offenheit gegenüber dem empirischen Feld dar. Die Interviewpartner/innen werden dabei als zielbewusste, handelnde Gesellschaftsmitglieder betrachtet, die ihre jeweiligen Interessen nach einer von ihnen je spezifisch wahrgenommen Umwelt ausdrücken. Dieser methodische Ansatz ermöglicht es auch, differenzierte und unvoreingenommene Analysen der Rekonstruktion von sowohl Handlungs- als auch von Erfahrungszusammenhängen zu gewährleisten. Mit dem Adjektiv problemzentriert setzt man sich gegen Begriffe wie „themenzentriertes, leicht strukturiertes, unstrukturiertes, offenes, fokussiertes Interview, detailliertes, nichtgelenktes, formloses Gespräch ab, um damit zu verdeutlichen, dass es weder um Sondierungen von Persönlichkeitsmerkmalen, noch um eine klinische Zielsetzung geht, sondern ausschließlich um individuelle und kollektive Handlungsstrukturen aber auch Verarbeitungsmuster einer gesellschaftlichen Realität. (vgl. Witzel, 1982, S.66ff) Nach Witzel (vgl. 1982, S. 67) sollte man eine Gesprächsstruktur finden, die die Möglichkeit eröffnet, die tatsächlichen Probleme der betroffenen Personen im Rahmen eines gesellschaftlichen Problemfeldes systematisch zu eruieren (vgl. Witzel, 1982, S. 67).

„Pointiert ausgedrückt ist das Erkenntnisziel des problemzentrierten Interviews, das subjektive Erleben gesellschaftlicher Probleme über den Umgang mit der Lebenssituation zu überführen (Reinders, 2005, S. 117).“

Dabei bezieht sich das problemzentrierte Interview, welches den Leitfaden-Interviews und der teil-standardisierten Methode zuzuschreiben ist, auf ein Grundprinzip nämlich des deduktiven und induktiven Vorgehens.

Teil-standardisierte/strukturierte Interviews ermöglichen neben der Vergleichbarkeit, „die an Kategorien orientierte Auswertung der Informationen, um subjektive Bedeutungszuschreibungen systematisch verschiedenen Themenbereichen zuordnen zu können (Reinders, 2005, S. 99).“

Einerseits, indem ein möglichst fundiertes Vorwissen explizit gemacht wird und der Vorstrukturierung des Leitfadens dient. Andererseits können weitere oder veränderte Fragen durch die Informationen im bereits geführten Interview auftauchen (vgl. Reinders 2005, S. 118). Wesentlich für die Durchführung der Interviews sind deshalb laut Witzel drei zentrale Aspekte (vgl. Reinders, 2005, S. 118). Erstens die Problemzentrierung, da der Ausgangspunkt der Forschung ein gesellschaftlich relevantes Problemfeld darstellt. Zweitens die Gegenstandsorientierung, bei der auf die Ausrichtung der jeweiligen Beschaffenheit des Forschungsgegenstandes geachtet und eingegangen wird und dadurch auch verschiedene Methoden kombiniert werden können. Drittens die Prozessorientierung, wodurch der gesamte Forschungsprozess sowie auch die Durchführung der Interviews offen und flexibel gestaltet werden kann. Laut Reinders (2005, S. 119f) wird die methodische Vorgehensweise beim problemzentrierten Interview auf zwei Ebenen sequenzialisiert. Einerseits auf der Ebene eines Forschungsprogramms, welches in fünf Phasen unterteilt werden kann. Nämlich die Problemanalyse, die Leitfadenkonstruktion, die Pilotphase, die Interviewdurchführung und die Auswertung (vgl. ebd.). Andererseits kann selbst die Phase der Interviewdurchführung nochmals in einzelne Schritte aufgegliedert werden (vgl. Reinders, 2005, S. 121). Zu diesen zählt der Kurzfragebogen, welcher zu Beginn des Gespräches eingesetzt wird und zur Ermittlung von soziodemographischen Daten wie Alter und Beruf dient. Des Weiteren erfolgt eine Einstiegsfrage, die beim Befragten die Erzählung in Gang setzen soll und darüber hinaus auch eine Vertrautheit mit der Interviewsituation erzeugen soll. Danach stellt man jene Fragen, die im speziell erstellten Leitfaden beschrieben sind und der Sondierung des im Mittelpunkt stehenden Problemfeldes dienen. Außerdem bietet nach Witzel (vgl. 1982, S. 90)

der Leitfaden auch einen Orientierungsrahmen und eine Gedächtnisstütze und hilft zur inhaltlichen Strukturierung und Übersicht des Interviews (vgl. Witzel, 1982, S. 90). Die Fragen ergeben sich aus der Problemanalyse des behandelten Forschungsfeldes und sind hauptsächlich deduktiver Natur (vgl. Reinders, 2005, S. 120).

„Wesentlich an der Phase der Sondierungsfragen ist, dass der Gesprächsfluss nicht durch abrupte und häufige Themenwechsel unterbrochen wird, sondern der Befragte den Verlauf dieser Phase strukturiert (Reinders, 2005, S. 121).“

Nach Abschluss der Sondierungsfragen soll anhand von Ad-Hoc-Fragen noch nicht aufgegriffene Themenbereiche und zusätzliche Informationen erfasst werden. Dadurch soll laut Reinders die Vergleichbarkeit der einzelnen Interviews gewährleistet werden (vgl. Reinders, 2005, S. 122). Der Gesprächsabschluss beim Interview sollte mit spezifischen Sondierungsfragen enden, damit mögliche Unklarheiten aufgeklärt werden und Verständnisfragen noch bearbeitet werden können.

Die systematische Interviewdurchführung bedient sich also einem helfenden Instrumentarium (vgl. Witzel, 1982, S. 89ff). Dazu gehören der bereits erwähnte Kurzfragebogen, der Leitfaden, der nach Witzel (1982, S. 90) zur inhaltlichen Strukturierung und Übersicht des Interviews dient. Durch ihn soll eine kontrollierte und vergleichbare Herangehensweise an den gewünschten Forschungsgegenstand gewährleistet werden.

„In ihm ist der gesamte Problembereich in Form von einzelnen, thematischen Feldern formuliert, unter die in Stichpunkten oder in Frageform gefasste Inhalte des jeweiligen Feldes subsumiert sind. Die innere Logik des Aufbaues der Themenfelder sowie die Reihenfolge der einzelnen, unter die jeweilige Thematik fallenden Fragerichtungen ist nur der „leitende Faden“ für die Problemzentrierung des Interviewers, soll also dem Untersuchten nicht aufoktroziert werden (Witzel 1982, S. 90).“

Das heißt auch, dass durch ihn der Interviewer durch eine innerliche Vergegenwärtigung seiner Thematik sowohl die Breite als auch die Tiefe seines Vorgehens damit kontrollieren kann. Des Weiteren ist bei einem eventuell stockenden Gespräch eine inhaltliche Anregung daraus zu ziehen, welche durch formulierte ad hoc Fragen den Gesprächsverlauf nicht

abbrechen lassen soll. Durch die Tonbandgeräteaufzeichnung wird der gesamte Gesprächskontext erfasst. Durch die Aufzeichnung mit dem Tonbandgerät hat der Interviewer/in außerdem die Möglichkeit, sich voll und ganz auf die Gesprächssituation zu konzentrieren. Außerdem ermöglicht die Aufzeichnung mit dem Diktiergerät eine vollständige Transkription des Gespräches welche für eine Analyse des Problemfeldes von größter Bedeutung ist (vgl. Reinders 2005, S. 91). Als letztes Instrument sei noch das Postskriptum zu erwähnen. Dieses ermöglicht jene Elemente vor einem aber auch nach einem Gespräch zu erfassen um dadurch einzelne Gesprächspassagen besser zu verstehen, aber auch die zentrale Problematik inhaltlich abzurunden und Anregungen für die Auswertung geben kann (vgl. Witzel, S. 91f). Jenes sollte zwar der Form halber erwähnt werden, findet aber in dieser Diplomarbeit keine explizite Beschreibung.

12.1 Der Interviewleitfaden

Im folgenden Abschnitt wird der Interviewleitfaden dargestellt, welcher ein wichtiges Instrument zur Erhebung empirischer Daten darstellt. Dabei werden relevante Themengebiete angesprochen, die später in einem weiteren Unterkapitel näher erläutert und ausgewertet werden.

Mobilität:

Wie würden Sie die Veränderung ihrer Lebensumstände mit dem Langstock beschreiben?

Wie würden Sie im Vergleich zum Langstock ihre Lebensumstände mit dem Blindenführhund beschreiben?

Inwieweit hat der Blindenführhund zur Verbesserung ihrer Mobilität beigetragen?

Öffentlicher Raum und Gesellschaft:

Fühlen Sie sich im öffentlichen Raum mit dem Blindenführhund hundertprozentig sicher?

Sehen Sie Unterschiede an der Teilhabe an der Gesellschaft durch den Hund im Vergleich zu ihrer Situation mit dem Langstock?

Soziale Kontakte:

Fördert Ihrer Meinung nach der Blindenführhund soziale Kontakte?

Barrieren:

Wie sieht die Akzeptanz des Blindenführhundes im öffentlichen Raum aus?

Gibt es im öffentlichen Raum Barrieren, die durch den Blindenführhund entstehen?

Ermöglicht Ihnen der Blindenführhund einen barrierefreien Zugang zu Theater-Museumsbesuchen bzw. Musikveranstaltungen?

Gibt es kulturelle Veranstaltungen wo sie mit dem Hund Zutrittsverbot erhalten?

Assistenzperson:

Ersetzt der Blindenführhund ihrer Meinung nach eine Assistenzperson?

Welchen Stellenwert nimmt der Blindenführhund in ihrem Leben ein?

Tragen Sie in der Öffentlichkeit eine Blindenschleife bzw. ist der Hund als Blindenführhund gekennzeichnet?

12.2 Falldarstellung

Die Falldarstellung der InterviewpartnerInnen erfolgt in der Abfolge der Interviewdurchführung. Um die Anonymität der Befragten zu bewahren, werden keine Namen der Personen angeführt sondern diese alphabetisch nummeriert, sodass der Erste den Buchstaben A erhält und so weiter. Die gewonnen Daten für die Falldarstellung sind zur Gänze aus dem Kurzfragebogen entnommen, der folgende Punkte enthält:

- Geschlecht
- Geburtsdaten
- Staatsbürgerschaft
- Familienstand
- Höchster Bildungsabschluss
- Geburtsblind bzw. hochgradig sehgeschädigt - Späterblindet
- Anzahl der Blindenführhunde

Interviewpartnerin A:

Die Interviewpartnerin A wurde am 14.8.1973 in Wien geboren. Sie ist ledig und lebt seit ihrer Geburt bei ihrem Vater in Breitenfurt in Niederösterreich. Sie hat nach der Hauptschule den polytechnischen Lehrgang besucht und danach eine Stenotypieausbildung absolviert. Zur Zeit arbeitet sie als Büroangestellte in einem Krankenhaus in Wien. Sie ist von Geburt an blind und hat momentan bereits ihren dritten Blindenführhund, eine Labradorhündin.

Interviewpartnerin B:

Die Interviewpartnerin B wurde am 3.11.1965 in Berlin geboren. Sie hat eine Lehre als kaufmännische Bürofachkraft abgeschlossen und ist jetzt mit der Firma Trotz Dem – Sensibilisierungsvorgang in Wien selbständig tätig.

Sie lebt mit ihrem Mann und Führhündin Lea in Wien. Lea ist ein Königspudel und bereits ihr vierter Führhund. Sie ist von Geburt an hochgradig sehgeschädigt und hat nur einen kleinen Sehrest (hell/dunkel).

Interviewpartner C:

Interviewpartner C wurde am 14.3.1960 in Waidhofen/Ybbs geboren. Er ist verheiratet und hat 3 Kinder, wobei alle Familienmitglieder normalsichtig sind. Er absolvierte eine Lehre als Starkstrommonteur und arbeitet zur Zeit als Bürofachkraft in der Arbeiterkammer Wien. Er war bis zum 35. Lebensjahr normalsichtig und bekam dann die Krankheit Retinopathia Pigmentosa, welche zu einer völligen Erblindung führte. Sein Blindenführhund ist ein Labradorrüde und auch sein erster Hund.

Interviewpartnerin D:

Interviewpartnerin D wurde am 18.6.1963 in Wien geboren. Sie lebt alleine mit ihrer Führhündin Emmi in einem Haus in Floridsdorf. Sie absolvierte ein Wirtschaftsstudium und schreibt jetzt gerade ihre Doktorarbeit. Momentan ist sie selbständig und führt gemeinsam mit ihren Angestellten in Wien ein Tabakfachgeschäft. Sie ist von Geburt an blind. Die Labradorhündin Emmi ist bereits ihr zweiter Blindenführhund.

Interviewpartnerin E:

Interviewpartnerin E ist am 19.7.1982 in Wien geboren. Sie ist verheiratet und hat 1 Kind. Sie absolvierte ein Studium der Psychologie und Rechtswissenschaften und arbeitet zur Zeit im Louise Braillehaus Wien als Technik Assistenz. Sie ist von Geburt an blind. Sie hatte bereits einen Blindenführhund und wartet derzeit auf ihren nächsten Führhund.

Interviewpartner F:

Interviewpartner F ist am 17.10.1978 in Mistelbach/Zaya geboren. Er hat einen polytechnischen Abschluss und arbeitet derzeit bei der Firma Telekom als Programmierer. Er ist verheiratet und hat einen Sohn. Er ist erst im Alter von ca. 7 Jahren erblindet und hatte vorher einen Sehrest. Er hat bereits den 2 Blindenführhund, einen Collierüden.

13 AUSWERTUNGSMETHODE

Die durch das problemzentrierte Interview erlangten Daten werden nun an Hand der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring einer Auswertung unterzogen. Die Inhaltsanalyse nach Mayring hat zum Ziel, das gewonnene Datenmaterial, welches aus irgendeiner Art von Kommunikation stammt, zu analysieren (vgl. Mayring, 2010, S. 11). Im Folgenden wird näher auf die Spezifika der Inhaltsanalyse als sozialwissenschaftliche Methode eingegangen:

Als Erstes sei zu erwähnen, dass Inhaltsanalyse Kommunikation zum Gegenstand hat (vgl. ebd., S. 12). Zweitens arbeitet sie mit Texten, symbolischem Material, das heißt, die Kommunikation liegt in irgendeiner Form festgehalten vor - im Fall dieser Diplomarbeit in Form von Interviewtranskripten (vgl., ebd., S. 12). Drittens will die Inhaltsanalyse systematisch vorgehen und grenzt sich damit von einem überwiegend großen Teil hermeneutischer Verfahren ab (vgl., ebd., S. 12). Viertens zeigt sich das systematische Vorgehen hauptsächlich darin, dass die Analyse nach expliziten Regeln abläuft und auch ablaufen soll. Dies soll vor allem gewährleisten, dass andere Personen die Analyse auch verstehen, nachvollziehen und überprüfen können (vgl., ebd. S. 12ff). Fünftens sollte jenes systematische Vorgehen sich dadurch auszeichnen, dass es auch theoriegeleitet vorgeht. Somit wird das gewonnene Textmaterial ausgehend von einer theoretisch ausgewiesenen Fragestellung analysiert und auch interpretiert. Dabei sind die einzelnen Analyseschritte wiederum von theoretischen Überlegungen geleitet (vgl., ebd., S. 13). Sechstens sollte das Hauptziel seine Rückschlüsse auf spezifische Aspekte der Kommunikation ziehen, um damit auch Schlussfolgerungen zu erlangen.

Der Vorteil von inhaltsanalytischem Vorgehen liegt laut Mayring (vgl. 2010, S. 49) darin, dass das zu untersuchende Material immer in seinem Kommunikationszusammenhang verstanden werden soll. Der Verfasser muss angeben, aus welchem Teil des Kommunikationsprozesses seine explizit angeführten Schlussfolgerungen aus dem analysierten Material bezogen werden.

„Die Inhaltsanalyse ist kein Standardinstrument, da immer gleich aussieht; sie muss an den konkreten Gegenstand, das Material angepasst sein und auf die spezifische Fragestellung hin konstruiert werden (Mayring, 2010, S. 49).“

Demnach sollte auch jeder Analyseschritt und auch jede Entscheidung im Auswertungsprozess auf begründete und getestete Regeln rückgeführt werden können.

Bevor eine Auswertung des gewonnenen Materials erfolgen kann, soll nach Mayring zu Beginn eine genaue Analyse des Ausgangsmaterials erfolgen (vgl. ebd., S. 52f).

Nach Mayring sind hier vor allem drei Analyseschritte zu unterscheiden:

Im ersten Schritt geht es darum, das Material festzulegen, aus dem vorab das zugrundeliegende Material genau definiert werden muss. Hier sollte jedoch bereits eine Auswahl aus einem größeren Materialumfang getroffen werden. Als zweiten Schritt erwähnt Mayring die Analyse der Entstehungssituation. Damit meint er, von wem und vor allem unter welchen Bedingungen das Material entstanden ist. Hier spielt hauptsächlich der emotionale Handlungshintergrund des Verfassers eine Rolle. Außerdem ist auch wichtig, auf welche Zielgruppe das verfasste Material reflektieren soll. Jedoch kann auch der soziokulturelle Hintergrund von Bedeutung sein (vgl. Mayring, 2010, S. 53ff). Im dritten Schritt werden formale Charakteristika des Materials angeführt. Hier wird erläutert, in welcher Form das Material vorliegt - wie zum Beispiel durch eine Tonbandaufzeichnung. Dieses muss dann zu einem geschriebenen Text transkribiert werden. Dieser Vorgang wird noch gesondert beschrieben werden (vgl. Mayring, 2010, S. 53).

13.1 Richtung der Analyse

Ausgehend von einem sprachlichen Material kann man Aussagen in unterschiedliche Richtungen treffen. So ist es möglich, den im Text behandelten Gegenstand zu beschreiben, Aussagen über den Textverfasser zu treffen oder Wirkungen zu beschreiben, die der Text bei einer bestimmten Zielgruppe auslöst (vgl. Mayring, 2010, S. 56). In dieser Diplomarbeit wird einerseits ein Bezug auf den Gegenstand des Textes hergestellt und andererseits damit eine Interpretation des Materials verfolgt.

13.2 Theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung

Die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring zeichnet sich durch zwei Merkmale aus: nämlich durch die Regelgeleitetheit und die Theoriegeleitetheit der Interpretation (vgl. Mayring, 2010, S. 57). Aus diesen Gründen heraus muss eine genaue Analyse der theoretisch inhaltlichen Fragestellung erfolgen. Wenn man nun die Theorie als ein System allgemeiner

Sätze versteht, so wird nichts anderes beschrieben, als die gewonnenen Erfahrungen Anderer über den konkreten Forschungsgegenstand. Mit theoriegeleitet ist gemeint, an bereits beschriebenen Erfahrungen anzuknüpfen, um einen Erkenntnisfortschritt zu erzielen. Demnach lautet die Fragestellung dieser Diplomarbeit „Wie groß ist der Bedeutungswert des Blindenführhundes für blinde und hochgradig sehgeschädigte Menschen in Bezug auf die Teilhabe an Gesellschaft und kulturelle Veranstaltungen.“ Dabei kann der Gegenstand der Analyse noch in weitere Unterfragen gegliedert sein.

13.3 Bestimmung der Analysetechnik und Festlegung des konkreten Ablaufmodells

In diesem Schritt geht es darum, einerseits die Analysetechnik zu bestimmen, aber auch ein Ablaufmodell der Analyse aufzustellen. Wichtig dabei ist die Analyse in einzelne Interpretationsschritte zu zerlegen, die vorher bestimmt wurden. Dies soll die Nachvollziehbarkeit und Intersubjektivität gewährleisten. Dadurch wird sie übertragbar auf andere Gegenstände aber auch für Andere benutzbar und somit zur wissenschaftlichen Methode (vgl. Mayring, 2010, S. 59f).

Nach Mayring (vgl. 2010, S. 65) gibt es drei Analysetechniken: nämlich die Zusammenfassung, die Explikation und die Strukturierung. Jene Arbeit wählt sowohl die strukturierende qualitative Inhaltsanalyse und auch die Zusammenfassung.

Zusammenfassung : „Ziel der Analyse ist es, das Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, durch Abstraktion einen überschaubaren Corpus zu schaffen, der immer noch Abbild des Grundmaterials ist (Mayring, 2010, S. 65).“

Das heißt, es dürfen durch diesen Vorgang keine aussagekräftigen Textteile wegfallen, welche im späteren Verlauf der Auswertung eine Grundvoraussetzung für wichtige Interpretationen darstellen.

Strukturierung: „Ziel der Analyse ist es, bestimmte Aspekte aus dem Material herauszufiltern, unter vorher festgelegten Ordnungskriterien einen Querschnitt durch das Material zu legen oder das Material aufgrund bestimmter Kriterien einzuschätzen (Mayring, 2010, S. 65).“

Die zur strukturierenden Inhaltsanalyse beschriebene deduktive Kategorienbildung (vgl. Mayring, 2010, S. 66) ist für diese Diplomarbeit am Sinnvollsten, da die erwähnten Kategorien des Interviewleitfadens bereits als Auswertungskategorien übernommen werden können. Des Weiteren soll nach Mayring die Strukturierungsdimension weiter ausdifferenziert werden, dabei scheint es sinnvoll, diese in einzelne Ausprägungen aufzuteilen.

„Die erhaltenen Dimensionen und Ausprägungen werden danach zu einem Kategoriensystem zusammengestellt (Mayring, 2010, S. 92).“

Dabei sind drei wesentliche Punkte von Bedeutung:

1. Definitionen der Kategorien

Hier wird genau festgelegt, welche Textbestandteile unter eine Kategorie fallen.

2. Ankerbeispiele

Hier werden konkrete Textstellen angeführt, die unter eine Kategorie fallen und als Beispiele für diese Kategorien gelten sollen.

3. Kodierregeln

Es werden dort, wo Abgrenzungsprobleme zwischen Kategorien bestehen, Regeln formuliert, um eine eindeutige Zuordnung zu ermöglichen (Mayring, 2010, S. 92f).

Mayring unterscheidet bei der strukturierenden Inhaltsanalyse nochmals vier Ausprägungen, nämlich die formale Strukturierung, die inhaltliche Strukturierung, die typisierende Strukturierung und die skalierende Strukturierung (vgl. Mayring, 2010, S. 94f). In dieser Diplomarbeit wird das Hauptaugenmerk auf die inhaltliche Strukturierung gelegt. Diese hat zum Ziel, bestimmte Themen, Inhalte und Aspekte aus dem Textmaterial herauszufiltern und zusammenzufassen. Dabei wird das vorhandene Textmaterial durch die entstandenen Kategorien bearbeitet. Das daraus entstandene Material wird danach paraphrasiert und zusammengefasst (vgl. Mayring, 2010, S. 94).

13.4 Definition der Analyseeinheiten

Im folgenden Schritt werden, „um die Präzision der Inhaltsanalyse zu erhöhen, Analyseeinheiten festgelegt“ (vgl. Mayring, 2010, S. 59). Dabei soll nach Mayring zuerst die Kodiereinheit, die den kleinsten Materialbestandteil beschreibt und ausgewertet werden

kann, unter die eine Kategorie fallen. Das entspricht in dieser Diplomarbeit einzelnen Wörtern oder auch Satzteilen. Danach folgt die Kontexteinheit, die wiederum den größten Textbestandteil, der unter eine Kategorie fallen kann, festlegt. Dies bedeutet in Bezug auf diese Arbeit die gesamte Beantwortung einer Frage. Die Auswertungseinheit definiert die nacheinander ausgewerteten Textteile. Diese fällt im Falle dieser Diplomarbeit mit der Kontexteinheit zusammen (vgl. Mayring, 2010, S. 59f). Am Ende werden die Ergebnisse in Richtung der Hauptfragestellung interpretiert.

13.5 Beschreibung der Entstehungssituation

In dieser Diplomarbeit kamen sechs leitfadengestützte, problemzentrierte Interviews zur Anwendung. Fünf Erhebungen konnten in Wien durchgeführt werden und eine erfolgte in in Breitenfurt/Niederösterreich. Wobei drei dieser Interviews in den Privatwohnungen der jeweiligen Person durchgeführt wurden, zwei am Arbeitsplatz der betreffenden Person und ein Interview fand im Allgemeinen Krankenhaus – Wien in den Vorräumen der Kliniken am Südgarten statt. Der Zugang zu den jeweiligen Befragten war relativ einfach. Durch ein vorangegangenes Seminar bei Frau Dr. Gisela Gerber, welches den Titel „Theater für Alle“ trug, hatte ich bereits direkten Kontakt mit blinden und hochgradig sehgeschädigten Personen erlangt. Dadurch war es für mich naheliegend, eine dieser Personen per Email zu kontaktieren. Durch Zufall wusste jene Person über ein kommendes Blindenführhundetreffen, welches in Perchtoldsdorf in der Führhundeschule Muschel stattfinden sollte, Bescheid. Darauf hin kontaktierte ich telefonisch jene Leiterin dieser Führhundeschule, welche für mein Vorhaben, an dieser Veranstaltung teilzunehmen, zustimmte. Bereits bei diesem Führhundetreffen konnte ich 4 Interviewpartner/innen ausfindig machen, welche auch tatsächlich für ein persönliches Interviewgespräch zustimmten. Eine dieser Interviewpartner/innen gab mir dann noch 2 Kontakte aus dem Bekanntenkreis und somit waren alle Interviewteilnehmer/innen terminlich für mich fixierbar. Dies erledigte sich innerhalb von 2 Wochen. Die Voraussetzung als Interviewpartner/in in Frage zu kommen war einerseits Volljährigkeit, Erblindung oder hochgradige Sehschädigung und andererseits der Besitz eines Blindenführhundes. Auf dem Blindenführhund lag natürlich das Hauptaugenmerk, denn sonst wäre eine Bearbeitung meiner Fragestellung auch nicht möglich gewesen. Wie der Fragestellung eingangs dieser

Arbeit zu entnehmen ist, geht es bei dieser Thematik um die Relevanz des Blindenführhundes für hochgradig sehgeschädigte und blinde Menschen in Bezug auf die Teilhabe an Gesellschaft und kulturellen Veranstaltungen. Wesentlich dabei war, wie die Gesellschaft auf Menschen mit Blindenführhund zugeht, aber auch, welche Barrieren durch den Hund überwunden werden beziehungsweise sich erst durch den Hund ergeben. Zum Beispiel zu erforschen, ob Zugangsbeschränkungen, die durch den Hund in Bezug auf Theater- und Museumsbesuche und Musikveranstaltungen entstehen könnten.

13.6 Die Transkription

Abbildung 1: Übersicht der verwendeten Notationen

Notation	Bedeutung
I	Interviewer
IP	Interviewpartner/in
Mh, <u>mhm</u>	Zustimmung
ahm	Verzögerungssignale
?	Kennzeichnung, wenn die Stimme am Ende hoch wird wie bei einer Frage
:u:nd	Dehnung
(.), (-),(- -), (- - -)	Sprechpausen von einer geschätzten Dauer von 1, 2 und 3 Sekunden
(-), (--), (----)	kurze, mittlere, längere Pause
(Zahl)	über 3 Sek., Pausen wobei die Zahl die Länge angibt
(fällt ins Wort)	Interviewer/Gesprächspartner/in fällt ins Wort
(lachen)	Interviewer/Gesprächspartner/in lacht
(lacht laut)	Beschreibung des Lachens
(Unterbrechung)	Unterbrechung des Gesprächs
(f)	lautes Sprechen
(p)	leises Sprechen
<u>Betont</u>	betont, unterstrichen, aber nicht laut

Notation	Bedeutung
LAUT	laut, akzentuiert (auch Silben, z.B. Akzent)
die=die=die	Stottern, Wiederholung, schnell gesprochen, Verschleifung
//	abgebrochener Satz / neuer Satz

Q: vgl. Reinders 2005, S. 256

Die Interviews wurden mittels Diktiergerät aufgenommen und danach transkribiert. Die Schreibdarstellung erfolgte zeilenweise und als Verschriftungsform wurde eine Kombination aus Standardorthographie und literarischer Umschrift gewählt. Bei der Standardorthographie wird das gesprochene Wort nach der deutschen Rechtschreibung verschriftlicht, bei der literarischen Umschrift hingegen werden Dialekte, umgangssprachliche Formulierungen und Besonderheiten der gesprochenen Sprache berücksichtigt (vgl. Reinders 2005, S. 254f).

Es wurden beide Formen der Verschriftlichung kombiniert, um die Lesbarkeit zu erhöhen, aber auch, um die erwähnten Besonderheiten nicht außer Acht zu lassen. Die Abbildung 1 zeigt eine Übersicht der verwendeten Notationen.

14 AUSWERTUNG UND DARSTELLUNG DER ERGEBNISSE

Im folgenden Kapitel werden einerseits die Hauptkategorien samt ihren Unterkategorien näher beschrieben und erläutert. Danach folgt eine Auswertung der transkribierten Interviews anhand von relevanten Aussagen seitens der Interviewpartner. Im letzten Kapitel findet man den Rückbezug und den Vergleich der Ergebnisse auf die im theoretischen Teil dargestellte Literatur.

Mobilität:

Mit Mobilität des blinden und hochgradig sehgeschädigten Menschen versteht man die Fähigkeit, sich in seiner Umwelt weitgehend selbständig und auch sicher bewegen zu können. Umwelt bezeichnet hier sowohl die häusliche und außerhäusliche Umgebung als auch weiter entfernte Regionen. Die Handlungsfreiheit wird natürlich durch den Ausfall der optischen Sinneswahrnehmung auf einen minimalen Aktionsradius eingeschränkt.

– **Langstock:**

Der Langstock als erste Subkategorie ist eines der häufigsten verwendeten Hilfsmittel von blinden und hochgradig sehgeschädigten Menschen. Für seine Verwendung ist ein Mobilitätstraining unumgänglich. Der Langstock dient dem blinden Menschen zur Fortbewegung und verlangt von der blinden Person höchste Konzentration und eine bewusste Vorstellung des zu beschreitenden Weges, aber auch die richtigen Stockbewegungen. Der Langstock als Mobilitätshilfsmittel besitzt den Nachteil, dass durch ihn nur sehr geringe und grobe Informationen über die Umwelt geliefert werden.

– **Der Blindenführhund:**

Der Führhund als zweite Subkategorie steht in seiner Bedeutung als Mobilitätshilfe zwischen einer menschlichen Begleitperson und einem technischen Hilfsmittel wie dem Langstock. Eine Begleitperson kann das Orientierungsvermögen eines blinden Menschen zur Gänze ersetzen. Ein Hund ist dazu nur bedingt in der Lage nämlich nur im Zusammenwirken mit dem blinden Hundeführer. Dieser ist für das „wohin“ verantwortlich, er erteilt die notwendigen Befehle für eine Richtungsänderung, Straßenüberquerung, das Aufsuchen bestimmter Nah- und Fernziele. Dies setzt auch voraus, dass der blinde Mensch eine ungefähre Vorstellung vom Verlauf seines Weges besitzt. Der Hund entscheidet dann über das „wie“.

➤ **Sicherheit:**

Mit diesem Begriff ist hauptsächlich gemeint, ob der Blindenführhund seinem Besitzer im öffentlichen Raum Sicherheit gewährleistet. Natürlich stellt die Vertrauensbasis zwischen Mensch und Hund hier einen enormen Faktor dar.

➤ **Teilhabe:**

Mit diesem Begriff wird in Sinne dieser Arbeit eine uneingeschränkte Teilhabe an Gesellschaft aber auch kulturellen Veranstaltungen verstanden, wobei auch soziale Kontakte miteinbezogen werden. Eine uneingeschränkte Teilhabe sollte demnach nicht von Ausgrenzungserfahrungen begleitet werden.

– **Gesellschaft:**

Damit sind alle Menschen gemeint, die direkt oder indirekt aber auch bewusst und unbewusst mit dem blinden und hochgradig sehgeschädigten Menschen im öffentlichen Raum beziehungsweise in seiner Umwelt in Kontakt treten.

– **Soziale Kontakte:**

Unter diese Unterkategorie fallen alle Kontakte die für den blinden Menschen in verbaler Form zutreffen.

– **Akzeptanz des Blindenführhundes:**

Mit dieser Unterkategorie werden die Reaktionen der Gesellschaft in Bezug auf den Hund näher beschrieben. Sowohl erschwerte Situationen mit dem Hund als auch uneingeschränkte Akzeptanz können hier näher erläutert und dargestellt werden.

➤ **Barrieren mit dem Hund:**

Unter diese Kategorie fallen alle erschwerten aber auch nicht erfüllbaren Zutritte mit dem Führhund, die sich sowohl auf den öffentlichen Raum, öffentliche Einrichtungen als auch auf Museums- Theaterbesuche und Musikveranstaltungen beziehen können. Barrieren, die durch die Gesellschaft entstehen können, werden auch darunter verstanden.

– **Zutrittsverbot:**

Damit sind alle Verbote gemeint, die der blinde Mensch mit dem Führhund erhält.

– **Schlichtungsverfahren:**

Diese Subkategorie bezeichnet ein gerichtliches Verfahren, das der Führhundehalter einleitet, um uneingeschränkten Zugang zu öffentlichen Einrichtungen verschiedenster Art zu erhalten.

➤ **Assistenzperson versus Blindenführhund:**

Mit diesen Hauptkategorien wird der Vergleich zwischen einer Assistenzperson - damit ist eine Begleitperson, die der blinde Mensch einem Hilfsmittel vorzieht gemeint - und dem gegenüberstehend der Blindenführhund als Mobilitätshilfsmittel durchgeführt. Damit sollen einerseits die Vorteile aber auch Nachteile einer menschlichen Begleitperson abgewogen und skizziert werden und im Vergleich dazu die Vorteile und Nachteile eines Blindenführhundes näher beleuchtet werden.

➤ **Stellenwert des Blindenführhundes:**

Diese Hauptkategorie beschreibt vor allem die Bedeutung des Blindenführhundes für den blinden beziehungsweise hochgradig sehgeschädigten Menschen und soll auch die Beziehung zwischen Mensch und Tier - vor allem auf der emotionalen Ebene - näher erläutern.

➤ **Kennzeichnung:**

Diese Hauptkategorie beschreibt, wie sich der blinde und hochgradig sehgeschädigte Mensch im öffentlichen Raum mit dem Blindenführhund visuell bemerkbar macht. Dies bedeutet näher betrachtet, ob er auch zusätzlich zum Blindenführhund einen Langstock mit sich trägt und ob die Person selbst durch eine Blindenschleife oder einen Blindensticker gekennzeichnet ist und ob der Hund ein sichtbares Zeichen trägt, sodass zu erkennen ist, dass es sich um einen Blindenführhund handelt. Beim Hund ist das Führungsgeschirr ein Kennzeichen für einen Blindenführhund. Bei Freilauf gibt es für den Blindenführhund eine schwarz-gelbe Führdecke die 3 schwarze Punkte aufgedruckt hat.

14.1 Mobilität

Um die Mobilität des blinden und hochgradig sehgeschädigten Menschen näher zu beschreiben ist es erforderlich die zwei Subkategorien - nämlich einerseits das Hilfsmittel Langstock und andererseits das Hilfsmittel Blindenführhund - in Bezug auf die Mobilität und die dadurch entstehenden Vor – und Nachteile abzuzeichnen. Deshalb wird zuerst ausschließlich die Erfahrung mit dem Langstock beschrieben. Erst danach folgt im Vergleich dazu die Beschreibung der Mobilität mit dem Blindenführhund.

14.1.1 Der Langstock

Der Langstock wird durchgehend von allen Interviewpartner/innen als ein notwendiges Hilfsmittel für die Mobilität gesehen, hat aber auch in vielerlei Hinsicht große Nachteile.

So gibt Interviewpartner/in A an:

„... dass Sie den Stock nie sonderlich gemocht hatte.“ (A Zeile 6). Des Weiteren berichtet Interviewpartner/in A: „Ich habe nicht sehr viele Wege mit dem Langstock erledigt, wenn ich keinen Hund gekriegt hätte, hätte ich es halt müssen“ (A Zeile 5-6).

Außerdem gibt Sie an, „Ich war auch sehr langsam mit dem Stock, weil: ja, es ist eben nur ein Stock und ich habe dem nie so ganz getraut (A Zeile, 11-12).“ Gründe für das langsame Weiterkommen beschreibt Interviewpartner A folgendermaßen:

„....wenn ein unebener Boden war, dann bleibt man gerne hängen, ja ? Ahm: sicher (.) wenn man klopft bleibt man weniger leicht hängen, als wenn man so von links nach rechts durch die Gegend schleift(...)...(A Zeile, 7-9).“

Interviewpartner/in C beschreibt mögliche Hindernisse mit dem Langstock folgendermaßen:

„Man hat die ganzen Hausecken, die Briefkästen. Das was das Schlimme daran ist, an den Hausmauern (.) lehnen auch die Fahrräder (-) mit irrsinnig langen, breiten Stangen. Die nimmt man mit; Das nächste was ist, sind die ganzen Ständer, die darauf hinweisen was für Angebote es gibt, für die Geschäfte, die sind nervig. Die Wasserhydranten sind genauso gefährlich (.) ja (.) und was noch eine Gefahr ist, für große Leute (räuspern) das gehört unbedingt (.) gesetzlich umgeändert, dass Markisen und Sonnenschirme (.) und alles was von Hausmauern runterhängt, eine gewisse Höhe hat. Eine Standardhöhe, weiß ich nicht, einen Meter zwanzig. Einen Sonnenschirm, den habe ich im Hals (C, Zeile 3-14).“

Des Weiteren berichtet auch Interviewpartner/in F:

„Ah (.) der Langstock (.) macht immer dann Probleme wenn Baustellen sind? (-) Dass es einfach schwieriger i::st (---) oder wenn=wenn, da wie es auf der Hütteldorfer Straße ist (.) Geschäfte ihre Ständer (.) mit den Sachen draußen stehen haben? (.) Weil die stehen meistens dann irgendwo (lachen) [sarkastisch] (.) das ist dann immer ein bisschen schwierig (.)(F, Zeile,4-7).“

Dies verdeutlicht umso mehr, mit welchen Hindernissen blinde Menschen, wenn sie mit dem Langstock unterwegs sind, zu kämpfen haben. Alles was von den Menschen visuell wahrgenommen werden kann, bedeutet aber für einen blinden Menschen immer ein Hindernis und eine Gefahr.

Zwei Interviewpartner/innen nämlich B, E heben die positive Bedeutung eines Mobilitätstrainings hervor. Dies verdeutlicht besonders die Aussage von Interviewpartner/in E :

„Es ist auf jeden Fall ein Sicherheitspaket, selber kommt man besser klar, man fühlt sich sicherer (---) es geht einfach im Vergleich zu:// Also ich bin früher ganz ohne gegangen, aber das möchte ich nicht mehr (E, Zeile 11-14).“

Diese Aussage macht vor allem klar, dass es noch immer besser ist, mit dem Mobilitätshilfsmittel Langstock seine Wege zu beschreiten - obwohl es auch hier immer wieder Hindernisse zu bewältigen gibt - als ganz ohne Stock zu gehen.

Generell kann noch bemerkt werden, dass das Gehen mit dem Langstock von allen Interviewpartner/innen als langsam und mühselig bezeichnet wird und hohe Konzentration von der jeweiligen Person fordert.

14.1.2 Der Blindenführhund

Alle Interviewpartner/innen gaben an, dass der Blindenführhund wesentliche Vorteile in Bezug auf die Mobilität mit sich bringt. Man ist schneller und auch sicherer unterwegs und man muss sich nicht so intensiv konzentrieren, als wenn man vergleichsweise nur mit dem Langstock unterwegs ist. Hindernisse, Gefahren aller Art werden vom Hund erkannt und umgangen.

So berichtet beispielsweise Interviewpartner/in C:

„Ja, der Hund der geht einfach vorbei, man geht flie::ßend mit dem Hund und ist irgendwo ein Hindernis, dass ein Weg zu eng wird, zu schmal, oder die Höhe passt nicht, bleibt er stehen. Man schaut dann mit dem Stock sich an, hallo, was ist da los, nicht? Kontrolliert die Sache und dann (.) bekommt der Hund einen Befehl, ok (.) gerade vor, oder, such neuen Weg, nicht? (.) Das ist eine feine Sache, also, einmal einen Hund, immer einen Hund.“ (C, Zeile 27-32). „Mit dem Hund ist das toll (-) und (.) was man dazusagen muss, der Hund hat kein Navigationsgerät, meine Mobilität muss so sein, dass ich ihm wirklich die Kommandos richtig geben kann.“ „Aber der Hund nimmt die Gefahr weg? Der passt einfach auf. Und was man noch jetzt dazusagen kann (-) durch diese Selbstständigkeit, kann ich auf vertrauten Wegen (.) einfach wieder alleine gehen. Und wenn ich mich verirre, oder es wird mir zu

gefährlich, oder schon zu mühsam (.) dann rufst den Hund her und zack hängst ihn an und gehst wieder weiter. Das ist richtig entspannend (.) also das macht Freude(C, Zeile 37-45).“

Dies zeigt, welche Vorzüge ein Blindenführhund im Vergleich zum Langstock für einen blinden Menschen und dessen Mobilität darstellt, vorausgesetzt er kennt die Wege die beschritten werden.

So beschreibt auch Interviewpartner/in A die Vorzüge der Mobilität mit dem Hund folgendermaßen:

„Ahm der Hund (.) hat auch noch Orientierung, wenn zum Beispiel Schnee liegt, ja? Wenn jemand nur mit dem Stock unterwegs ist, ist es verdammt schwierig wenn alle Randsteine zugedeckt sind, wenn bei den Ampeln die Schneehaufen liegen (1) der Hund hat dann immer noch eine Orientierung weil er weiß: wohin er gehen muss, wenn er den Weg kennt, ja? (A, Zeile 32-36).“

Dies zeigt wiederum, dass der Hund auch unter schwierigsten Bedingungen, wie auch im Winter bei Schneefall, seinen Besitzer sicher ans gewünschte Ziel bringt.

So beschreibt Interviewpartner/in A des Weiteren:

„ Bei einer Platzüberquerung (1) gera:de zu bleiben. Die meisten (???) nach links, oder nach rechts, ja ? Das ist aber mit dem Hund nicht so, weil er hält die Richtung(A, Zeile 39-41).“

Dies unterstreicht zusätzlich die Vorteile des Führhundes im Vergleich zum Langstock.

Auch in lebensgefährlichen Situationen kann der Hund zum Retter werden wie mein Interviewpartner/in D eingehend berichten kann:

„Es ist so mit meinem Hund, den ersten habe ich acht Jahre gehabt, die Emmi habe ich jetzt ahm: sechs Jahre (-) es ist noch nie:, dass ich wo hineingelaufen bin (.) und wenn,<f> dann: stellt sich der Hund vor mich, dass mir nichts passiert, schützt mich der Hund.(D, Zeile 30-33). Ein Beispiel, mein erster Blindenführhund (.) wir sind // ich habe gesagt zum Zebra, also zum Zebrastreifen (.) und er sucht Zebra und sieht ihn und ich sag weiter (.) und er geht weiter. Und auf einmal fährt ein Auto verkehrt zurück und will halt, es wollte zurück, frei einparken. Und der Simba hat mir auf der Seite, wie er das gemacht hat weiß ich nicht, auf alle Fälle war ganz wenig dazwischen

(.) er hätte sich für mich zusammenfahren lassen, bevor mir was passiert wäre. Und zu Hause bin ich einmal, ich glaube (???) Probleme? Bin ich einmal ahm // (???) genau. Ich war aber alleine, da hat // ich habe ein Haus und wohne alleine // der hat so lang gebellt und gewinselt, bis ich wieder zu mir gekommen bin sozusagen und gespürt habe, da ist was. Und dann bin ich an das Telefon und habe angerufen. Und beim zweiten Mal, ich habe ein Reihenhaus, bin ich im Bad oben gewesen, im ersten Stock und bin ich in Ohnmacht gefallen und bin die Stufen runtergefallen. Und wie ich munter werde (.) liegt der Hund unter mir. Das heißt ich habe // ich bin draufgelegen auf ihn und (???) untern Arm. Ich habe mich gefragt, was ist denn da passiert? Ich habe mich überhaupt nicht ausgekannt. Ich konnte nur die rechte Hand bewegen? Von der habe ich mich so lang // ich habe nämlich, als ich auf das Klo gegangen bin auf die Uhr geschaut. Das heißt, der Hund hat mich ungefähr jetzt (.) eineinhalb Stunden mit seinem ganzen Körper geschoben, geschoben, geschoben (.) bis ich beim Telefon war (.) ganz nah am Telefon. Und dann hat er mit meiner Hand, mit Schnauze, Pfote, keine Ahnung wie das war, so lange mit der Hand, bis ich den Hörer gehabt hab. (--) Und so hat er mir irgendwie das Leben gerettet, nicht? (D, Zeile 34-53)“

Diese berührende Begebenheit zeigt vor allem, dass der Hund sich hundertprozentig einsetzt für eine Person und alles tut, was dem Menschen in so einer Situation hilft und somit auch als Lebensretter für diese Person fungierte.

Lediglich eine Interviewperson nämlich F äußert sich hinsichtlich der negativen Seiten eines Führhundes wie folgt:

„Du hast halt auch die negativen Seiten, wie: du musst immer raus, du musst immer in den Hundepark, ob es regnet, schneit oder stürmt? (lachen)... (F, Zeile 20-22)“

Diese situativen Einblicke auf das Leben mit einem Führhund zeigen vor allem eines, dass man sich klar sein muss, wenn man sich einen Führhund zu legt, dass man mit diesem auch etwas unternehmen muss, sprich spazieren gehen und sich beschäftigen und zwar auch dann, wenn gerade keine Führarbeit verrichtet wird. Dies muss einem bewusst werden, es ist ein Lebewesen und damit trägt man auch die volle Verantwortung, damit das Tier zufrieden und ausgeglichen mit dem jeweiligen blinden Partner „Mensch“ zusammenleben kann.

14.2 Sicherheit

Diese Hauptkategorie verdeutlicht wie sich der blinde und hochgradig sehgeschädigte Mensch im öffentlichen Raum mit dem Führhund fühlt. Voraussetzung für ein gutes Führhundegespann ist einerseits ein großes Vertrauen in den Hund und dass man auch selbst ein Gefühl der Sicherheit mit dem Hund entwickeln kann.

Von allen Interviewpartner/innen wurde ein hohes Sicherheitsgefühl bestätigt, wobei es dazu relevante Anmerkungen gibt, die im Folgenden näher erläutert werden:

So äußert sich Interviewpartner/in A bezüglich der Sicherheit mit dem Führhund folgendermaßen:

„Schauen Sie, (.) im Großen und Ganzen ja (.) aber, was ist hundert Prozent? Es kann=es kann genauso was passieren, ja? Es kann ahm (.) wenn ich grad über die Straße gehe ahm (2) der Hund läuft nicht über die Straße wenn gerade ein Auto drüber fährt, ja? Wenn der aber losfährt (.) während ich gerade rüber gehe, dann kann das der Hund auch nicht einrechnen, ja? Wie der vorher gestanden ist. Da kann er höchstens versuchen auszuweichen, aber das ist halt bei einem Auto schwierig, also (.) was ist hundert Prozent? (..) Im Großen und Ganzen fühle ich mich auf jeden Fall sicherer mit dem Hund als mit dem Stock (.) weil der Hund auch=auch: vorbei-, oder reinrennenden Leuten ausweicht (.) ja? (A, Zeile 45-52).“

Interviewpartner/in E wiederum beschreibt die Sicherheit mit dem Hund wie folgt:

„Sicher fühle ich mich auf jeden Fall, hundertprozentig ist nichts (-) auf dieser Welt, ja? Und: ahm wie gut ich mich mit dem Hund fühle ist auch eine Frage, wie gut arbeiten wir zusammen? Wie gut wurden wir beide geschult? Sowohl der Führhund als auch (.) die Person dazu? (.) U:nd wie gut kommen wir miteinander zurecht und können uns auf uns einlassen, wie gut funktioniert das Team. Aber ein gut funktionierendes Führhund-Team (.) denke ich schon, dass es ahm große Sicherheit gibt (.) (E, Zeile 33-38).“

Interviewpartner/in F beschreibt das Gefühl der Sicherheit folgendermaßen:

„Was soll ich sagen? Der Hund macht ja nicht die Arbeit alleine? Das ist einmal Punkt eins, das heißt, wenn ich unsicher bis ist es der Hund auch (.) Punkt zwei ist, was ist hundertprozentig? (lachen) (F, Zeile 40-42).“

„ Weil (.) der Hund kann einen schlechten Tag haben und kann:://ich meine, es ist ja auch so (.) wenn Sie Hunde haben, wissen Sie heute funktioniert das Sitz aufs erste Mal? Und morgen müssen Sie dreimal reden. (<f>) Es ist in der Praxis so. Und heute (.) ahm macht der Hund die Baustelle mit Bravur und morgen bleibt er stehen und überlegt (.) obwohl es dieselbe Baustelle ist (F, Zeile 45-49).“

Diese Aussagen der Interviewpartner/innen verdeutlichen, dass ein hohes Sicherheitsgefühl sehr wohl vorhanden ist und auch wichtig für ein gut funktionierendes Führhundegespann ist. Aber im Vergleich zum Langstock bietet der Hund der blinden und hochgradig sehgeschädigten Person mehr Sicherheit im öffentlichen Verkehr und auch generell bei Situationen, die ohne einen Hund viel schwieriger zu bewältigen wären. Das Zusammenspiel zwischen Mensch und Hund passiert einerseits auf einer „guten“ Ausbildung des Hundes, aber auch auf großem Vertrauen zum Hund selbst und welches Gefühl der Blinde dem Hund vermittelt. So ist im Leben nichts „hundertprozentig“ wie einige Interviewpartner/innen betonen, aber trotzdem gibt der Hund hohe Sicherheit – allein aus der Tatsache, dass er selbst nichts visuell wahrnehmen kann, aber er hat einen sehenden Partner, nämlich den Führhund an seiner Seite, der immer und überall für einen da ist.

14.3 Teilhabe an Gesellschaft

Der Hund schlägt eine Brücke zwischen dem blinden Menschen und der Gesellschaft. Er ist das Bindeglied zwischen der Welt der Sehenden und der Welt der Blinden. Somit ist er auch eines der wenigen Lebewesen, der diese Leistung vollbringen kann. Im Zusammenspiel mit dem blinden Menschen, der die Kommandos gibt, die der Hund zu verstehen gelernt hat, aber auch umzusetzen weiß, ermöglicht er eine harmonische Einheit zwischen Mensch und Tier, die sonst nicht so schnell zu finden ist. Er verschafft der blinden Person ein Teilnehmen an der Umwelt die sie umgibt, welches aber nicht immer ohne Schwierigkeiten vor sich geht. So begünstigt der Hund auf jeden Fall ein Teilnehmen an der Gesellschaft, im Vergleich zum Langstock, wo die Hemmschwelle der Öffentlichkeit doch noch relativ groß ist. Um jedoch noch tiefer in diese Thematik einzutauchen, wird wiederum näher auf die Aussagen der Interviewpartner Bezug genommen:

So äußert sich Interviewpartner/in B wie folgt über die Teilhabe an der Gesellschaft mit dem Blindenführhund:

„Ja:: wie schon gesagt, mit dem // mit dem Gespräch, dass man auch Leute kennenlernt, immer wieder (.) und dass man einfach, ja (-) teilweise eben (.) bestaunt, bewundert wird und (.) wie der Hund ebenso arbeitet und wie man als Team zusammenarbeitet, und ahm dadurch ergeben sich dann auch wieder Gespräche, also: der Hund trägt ne`Menge dazu bei, auf alle Fälle (B, Zeile 57-61).“

Dem zu Folge verschafft der Hund dem Menschen Teilhabe an der Gesellschaft, wenn er bewirkt, dass die Hemmschwelle der sehenden Bevölkerung sinkt. Jedoch muss dies nicht immer der Fall sein. So ist es sehr subjektiv, wie die Menschen auf den Hund reagieren. Wobei es interessant ist aufzuzeigen, dass der Umgang mit blinden Menschen, die nur einen Langstock verwenden, im Kontrast steht zur Situation mit dem Hund. Dass soll bedeuten, dass der blinde Menschen mit Hund mehr soziale Akzeptanz in der Gesellschaft hervorruft, als wenn die gleiche Person nur mit Blindenstock unterwegs wäre.

Dies verdeutlicht die Aussage von Interviewpartner/in C ,der wie folgt berichtet:

„ Die reagiert sowieso, mit Stock und mit Hund auch. Also, wenn du mit Stock gehst, manche haben einfach (.) die Berührungängste, nicht? Die trauen sich nicht ansprechen und wissen einfach nicht (.) was sie machen sollen. Wenn du fragst, hallo wie geht der Weg weiter? Kriegst keine Antwort, verstummen, gehen weiter. Manche sind wieder über (.) freundlich, schnappen einen bei der Hand und zerren einen irgendwo hin, wo man gar nicht will. Wenn man höflich ersucht um eine Auskunft, ja manchmal wird man einfach irgendwo hingeschoben (.) wo es nicht passt. Das liegt immer an den Personen, das kann man schwer sagen, das kann einem mit Hund genauso passieren, das gleiche Verhältnis ist mit dem Hund auch, nur kommt beim Hund ein Faktor noch dazu ? (-) Es gibt Leute die freuen sich, weil sie einen Hund sehen? Lenken den Hund bei der Arbeit ab (.) das ist schlimm (--) winke, winke? Oder, Leckerli hinhalten, oder irgendetwas? Das ist schlimm, das kommt jetzt dazu (.) und was das Nächste ist, in den öffentlichen Verkehrsmittel, dass die Leute doch (.) Angst vor Hunden manchmal haben? Überhaupt die: (.) muslimische Bevölkerung? Und da kann es wirklich zu Konflikten auch kommen (C, Zeile 62-75).“

Ein anderer Interviewpartner/in bringt wiederum den „Zwiespalt“ zwischen dem Hund und der Gesellschaft deutlicher zum Ausdruck wenn er wie folgt meint:

„Das ist=das ist (.) mit dem Führhund (.) da spaltet man ein bisschen. Die einen sagen, ja super schau (.) toller Hund, wie der der Frau hilft, ja (-) und rollen einem fast schon den roten Teppich aus, weil die das so faszinierend finden (.) u:nd (.) man wird aber auch leider sehr oft, ahm (.) angewiesen (.) wo nicht hineinzugehen oder etwas // einen Bereich nicht zu betreten (.) weil: das ist ein H u n d (.) und ahm auch wenn man zehn Mal argumentiert, das ist ein Blindenführhund, ein ausgebildeter (.) das ist l e i d e r (.) ahm also, da muss man sich oft Zutrittsrechte (.) ziemlich heftig (.) ahm diskutieren und das ist sehr, sehr unangenehm (E, Zeile 62-69).“

So betrachtet auch Interviewpartner/in D die Situation mit dem Führhund in Bezug auf die Gesellschaft eher kritisch:

„Mit Hund würden sie mir ständig helfen. Und ich sage dann, nein danke, ich hab den Hund. Und das heißt es wieder, man will den blinden Leuten helfen (.) und die lassen sich nicht helfen. Also das ist der Unterschied, mit Stock hilft einem keiner (.) vielleicht trauen sie sich auch nicht. Aber mit Hund würde einem jeder helfen, das ist der Unterschied (D, Zeile 65 –69).“

Dies zeigt zum einen, dass der Hund sehr wohl die Teilhabe an der Gesellschaft fördert. Aber den Menschen ist es nicht immer bewusst, beziehungsweise können sie die Notwendigkeit einer Hilfestellung einerseits nicht richtig einschätzen, oder bewerten sie generell die Situation des blinden Menschen mit dem Hund falsch. Demnach wissen sie nicht, wie sie sich im direkten Kontakte mit jenen Personen richtig verhalten sollen. Jedoch ist eines deutlich sichtbar. Der Hund fördert im Vergleich zum Langstock auf jeden Fall die Teilhabe an der Gesellschaft. Die Hemmschwelle sinkt durch den Hund vergleichsweise in Sicht auf den Umgang mit Menschen nur mit Stock.

Interviewpartner/in F äußert sich über die Situation mit dem Hund wiederum recht neutral, wie folgt berichtet:

„Es ist halt wie mit jedem Hund. Du hast im Hundepark wesentlich // Du hast schneller Kontakte (..) ich habe jetzt auch jemanden kennengelernt mit einem Assistenzhund? Also ich würde sagen, das hat nichts mit dem Blindenhund, oder so zu tun (..) sondern das gilt für die Hundebesitzer allgemein (F, Zeile 61-64).“

So sieht dieser Interviewpartner/in die Situation mit dem Hund in Bezug auf Kontakte in der Öffentlichkeit eher allgemein und nicht spezifisch auf den Blindenführhund übertragbar. Er verdeutlicht demnach, dass der Hund an sich generell Kontakte fördert und diese Tatsache sich nicht auf den Blindenführhund allein zurückführen lässt, sondern allgemein auf jeden Hund.

14.3.1 Soziale Kontakte

Diese Hauptkategorie beleuchtet die Förderung sozialer Kontakte die durch den Hund entstehen. Hier geben alle Interviewpartner/innen durchgehend positive Stellungnahmen ab. Konkret betrachtet fördert der Blindenführhund für alle Interviewpartner/innen soziale Kontakte. Er nimmt die Hemmschwelle der sehenden Menschen und fördert somit den Kontakt zu anderen.

Nur ein Interviewpartner/in nämlich C geht hier tiefer auf die Thematik ein und berichtet wie folgt:

„Ja hundertprozentig. Also (..) das ist so wie mit einem Kleinkind. Hast ein kleines Kind und du gehst auf die (..) Wiese, irgendwo das es rutschen kann, oder schaukeln kann (..) wirst immer angesprochen werden, immer plaudern. Wenn du alleine gehst auf der Gasse, wird dich keiner anreden. Mit dem Hund (..) der fördert Kontakte, alleine schon wenn er Freizeit hat und er kann herumlaufen, sind da die anderen Hundebesitzer die mit dir plaudern anfangen und so (..) das ergibt sich einfach. Hundebesitzer sind da: viel zugänglicher, muss ich sagen, ja, tolle Sache (lachen) (..) fördert Kontakte (C, Zeile 79-85).“

Dies verdeutlicht, dass vor allem andere Hundebesitzer mit dem Führhundbesitzer in Kontakt treten und die soziale Kommunikation im öffentlichen Raum wie in Parkanlagen, wo der Hund

frei laufen kann, gefördert wird. Der Hund stellt hier wiederum ein Bindeglied zwischen dem blinden und hochgradig sehgeschädigten Menschen und der sehenden Gesellschaft dar.

14.4 Akzeptanz des Blindenführhundes

Die Akzeptanz des Hundes im öffentlichen Raum stellt eines der schwierigsten Themen dar und ist auch von den unterschiedlichsten Reaktionen begleitet. Die Gesetzeslage ist in Bezug auf den Blindenführhund in Österreich äußerst unbefriedigend geregelt. Es gibt einige Gesetze, aber diese sind nicht überall bekannt, oder man will einfach nichts davon wissen, dass es sie gibt. Diese Uneinigkeit, aber auch Unwissenheit vieler Menschen erschwert es zusätzlich für Menschen, die auf den Führhund angewiesen sind, auf ihre Rechte zu beharren. Um jetzt die vielseitigen Reaktionen von der Gesellschaft, aber auch öffentlicher Ämter und sonstiger Einrichtungen näher zu betrachten, wird wie folgt wiederum auf die Aussagen der Interviewpartner/innen eingegangen.

So verdeutlicht beispielsweise Interviewpartner/in C sehr gut, wie die Lage mit dem Blindenführhund im öffentlichen Raum aussieht:

„Es gibt öffentliche Stellen, wo du mit dem Hund nicht hinein darfst, ja? Da musst du kämpfen um ein Zutrittsrecht, ich hab jetzt zwei Schlichtungsverfahren, zum Beispiel laufen? Das eine gegen die Wiener Linien, mit der Durchsage (.) Hund braucht Maulkorb? (-) Das nächste Schlichtungsverfahren ist Kurpark Oberlaa? Also die Therme? Ich kann zu keinen physikalischen Therapien hingehen? Da wird mir der Zutritt verweigert, weil ich einen Hund habe, Hunde sind verboten. Und das Problem ist daher, wenn wir keine richtige Gesetzeslage für den Blindenführhund haben. Es gibt nichts(C, Zeile 90-97).“ „Das einzige Zutrittsrecht (.) ja in Wirklichkeit wird ja nur geduldet überall (-) so schaut`s aus. Der Hund ist eine Sache und wird geduldet“ (C, Zeile 98-100).“

Einerseits zeigen die Aussagen, dass die Gesetzeslage in Bezug auf den Blindenführhund so gut wie kaum eindeutig und klar geregelt ist. Aber wenn es dann doch ein Gesetz gibt, wird dieses oft falsch interpretiert und Ausnahmen werden nicht erwähnt, wie im oben genannten Fall der Wiener Linien zu erkennen ist. Aber es ist auch traurig, dass beispielsweise im Kurpark Oberlaa, der eine öffentliche Einrichtung zur Genesung und Rehabilitation darstellt, ein Hundeverbot existiert. Aber auch bei Interviewpartner/in D verdeutlicht folgendes

Ereignis die Diskrepanz zwischen dem Gesetz und der realen Situation im öffentlichen Raum am Beispiel der Straßenbahn, ein öffentliches Verkehrsmittel der Wiener Linien:

„Jedes Mal wird man dann angepöbelt, wenn man keinen Beißkorb hat. Und einmal hat mich sogar ein Straßenbahnfahrer nicht einsteigen lassen (-) und ich bin dann zwischen // auf der Treppe gestanden bei der Tür und bin halt (.) stehen geblieben, der konnte die Tür nicht zu machen. Ich habe gesagt, ich steige da jetzt ein, ich wünsche dass Sie (.) jetzt in Ihrer Zentrale anrufen (.) der hat mich geschimpft. Behinderte, Blinde. Ich weiß gar nicht mehr // und ich habe dann gesagt, bitte würden Sie die Zentrale anrufen, über den Lautsprecher oder was er da hat (.) Funk, sonst mache ich es. Und fragen Sie mal, Sie haben bei der Schulung, glaube ich, gefehlt oder haben Sie kein Hirn, das weiß ich nicht (.) das wurde Ihnen in den Schulungen gesagt. Ich weiß das, weil ich kenne jemanden der da dabei war (.) bei den ganzen (.) Gesetzen. Und er hat gesagt, das mach ich nicht (.) sag ich, Sie müssen eh nichts machen, aber ich gehe nicht in die Straßenbahn und Sie können nicht weiterfahren. Die Leute werden Sie bald anreden. Nein? Und dann hat er angerufen (.) dann hat ihm die Dame gesagt // das habe ich gehört // nein warst nicht in der Schulung? Das ist Gesetz. Dann sagt die Dame (.) na jetzt musst dich schon entschuldigen (.) also bei mir. Und er sagt, na glauben's bei einer Behinderten entschuldige ich mich? Die Leute in der Straßenbahn, ich hab geglaubt die fressen den (lachen) Also (.)(D, Zeile 80-96).“

Dies zeigt das Unverständnis so mancher Menschen und die Missachtung von Menschen mit Behinderung. Es ist absolut diskriminierend gegenüber Personen mit einem Blindenführhund solche Aussagen zu tätigen. Diese zeigt seine Einstellung, die für Mitarbeiter/innen im öffentlichen Dienst nicht tragbar ist.

Aber auch Interviewpartner/in E steht der Akzeptanz des Blindenführhundes im öffentlichen Raum auch sehr kritisch gegenüber, wenn er wie folgt berichtet: *„... also wirklich von super bis übelste Anfeindungen. Also es ist die volle Bandbreite da (E, Zeile 71-72).“* Des Weiteren berichtet auch Interviewpartner/in F: *„...man muss manches Mal dann: wirklich (.) um sein Recht streiten (F, Zeile 69-70).“* Aber auch Anfeindungen sind keine Seltenheit, wenn wie folgt von Interviewpartner/in E jene Aussage getroffen wird: *„... nur weil du blind bist, brauchst du*

nicht glauben, dass du alle Rechte hast (-) und von allen: Gesetzen ausgenommen bist, ja also? Man hört wirklich (.) alles (E, Zeile 78-80).“ Aber auch Interviewpartner/in B weiß über derartige Vorfälle zu berichten: „... hier und da mal ein Geschäft hat, wo es erst mal heißt, der Hund nicht (.) weil die Besitzer dann oftmals nicht wissen, dass Blindenführhunde doch reindürfen? Und dann muss man die aufklären, viele (.) sagen dann, ok haben wir nicht gewusst, manche die : (.) wollen nicht (.) dann : muss man auf sein Recht beharren (.) oder man geht dann letztendlich doch woanders hin? (B, Zeile 68-72).“

Des Weiteren bringt Interviewpartner/in D es mit folgender Aussage noch auf den Punkt:

„ Also da muss ich sagen, da sind wir (.) in Österreich leider noch in der Steinzeit. (-) Überall in Amerika // Ich war in England, ich war überall, ich war in Deutschland Da ist es viel besser (D, Zeile 77-79).“

Dies verdeutlicht wie rückständig das Verhalten der Gesellschaft, aber auch die Gesetzeslage in Österreich wirklich ist, im Vergleich zu anderen europäischen Ländern, wo bei der Mitnahme eines Blindenführhundes klare Strukturen und Gesetze derartige Diskrepanzen oder Uneinigkeiten erst gar nicht entstehen lassen.

14.4.1 Barrieren mit dem Hund – Zutrittsverbote

Barrieren mit dem Hund gibt es einige, die das Leben des blinden und hochgradig sehgeschädigten Menschen zusätzlich deutlich erschweren. Dies zeigt sich wie folgt auch anhand der Aussage des Interviewpartner/in E :

„ Ja eben weil die Akzeptanz (.) nicht wirklich da ist von den Leuten und weil es gesetzlich nicht lückenlos ist, also (.) es gibt immer wieder Graubereiche oder undefinierte Sachen (.) u:nd da würde ich mir einerseits vom Gesetzgeber wünschen, dass das noch klarer definiert ist (.) und andererseits von den (.) Medien wünschen (.) ahm, wenn die was erzählen von: Maulkorb Pflicht, dass sie dann auch darauf hinweisen, ja (.) diese und diese Hunde sind davon aber ausgenommen, zum Beispiel (.) in einem Satz (E, Zeile 83-88).“

Dies macht klar, dass die Gesetzeslage in unserem Land sehr unbefriedigend aber auch unzulänglich ist, da es nicht immer eindeutig zu sein scheint, ob eine Barriere jetzt durch den Gesetzgeber hervorgerufen wird, oder durch eine Person selbst, im Glauben nach einem

bestimmten Gesetz richtig zu handeln. Diese Diskrepanz kommt auch bei Interviewpartner/in F zum Vorschein wenn er wie folgt berichtet:

„Also die größte Barriere ist einfach (.) mhm, dass nicht wirklich einheitlich oft geregelt ist, was man darf und was man nicht darf. Beziehungsweise, dass nicht alle gleich eingewiesen werden. Das heißt, auf Deutsch gesagt, du gehst (.) zum Beispiel ins Krankenhaus jemanden besuchen (.) und Schwester A pudelt sich auf, weil da darf kein Hund rein (.) und Schwester B sagt, das ist ja gar nicht wahr, das ist ein Blindenführhund. Das sind die g r ö ß t e n Barrieren die du haben kannst, dass die Leute einfach nicht erkennen, dass ist ein Hilfsmittel. Und nicht alle das gleiche wissen. (F, Zeile 82-88).“

Aber auch bei Interviewpartner/in D äußert sich der Unmut gegenüber der Gesetzeslage und die damit verbundenen Barrieren, wenn er wie folgt berichtet:

„ Ja, ja, da gibt es genug, wir sind ja hier in Österreich (-). Wenn man in den Supermarkt geht, muss man sicher imm:er rechtfertigen. Wenn man ich weiß nicht wo hin geht, es ist k a t a s t r o p h a l. Also (.) da sind wir noch sehr, sehr hinten in der ganzen (.) Struktur, weil (.) in England, Amerika ist das ganz selbstverständlich mit einem Blindenführhund (D, Zeile 106-109).“

Aber auch ein barrierefreier Zutritt in Spitäler ist weit keine Selbstverständlichkeit, wie auch von Interviewpartner/in D erläutert wird:

„ ... dann mit dem Spital die Diskussion, jetzt geht's aber schon, weil ich den XXX kenne und (.) ich war die Erste, die da mit Blindenführhund reingegangen ist und habe das mit ihm geregelt, aber (.) also wir sind da nicht so was das betrifft, weil jeder kann selber entscheiden? Da gibt's dafür kein Gesetz, in anderen Ländern gibt es Gesetze ...“ (D, Zeile 111-114).“

Aber nicht nur im Spital auch bei Taxifahrten entstehen Barrieren, die aber zu vermeiden wären, wenn die betreffenden Personen einen klare Kenntnis über bestehende Gesetzeslagen hätten. Dies verdeutlicht Interviewpartner/in D sehr gut mit seiner Aussage:

„ ... oder jetzt (<f>) mit dem Taxi, Taxifahrer müssen Blindenführhunde mitnehmen. Was ich diskutiere? (.) Sag ich, das ist seit Jänner Gesetz (D, Zeile 114-116).“

Nicht nur im öffentlichen Raum auch in Bezug auf Theater und Museumsbesuche kommt es zu Barrieren die durch den Hund entstehen. Hier muss man aber beachten, dass der Hund von vornherein keine Barrieren für den blinden und hochgradig sehgeschädigten Menschen entstehen lässt, sondern diese immer von den Betreibern der Einrichtungen ausgehen.

So ist es auch hier nicht immer selbstverständlich einen Zutritt gewährt zu bekommen. Dies verdeutlicht sich auch an Hand der Aussagen des Interviewpartner/in B:

„Der Hund ahm (.) eigentlich schon, jetzt ist nur wieder das Problem, dass die=die Betreiber da manchmal sich nicht so auskennen und dann: ahm (.) gibt es dann auch öfter mal Diskussionen, wo man die: auch wieder aufklären muss (.) ahm, das ist ein Blindenführhund, den brauche ich, das sind sozusagen meine Augen? Und (.) der führt mich, also zum Beispiel bei // letztes Jahr im September, ein Wachsfigurenkabinett und ahm (.) ja da hat man erst gesagt, nein=nein (.) also auch kein Blindenführhund? Obwohl die auf der Webseite stehen hatte, Blindenführhund ja. Und ich sag, naja (.) dann kennt ihr euch mit euren eigenen (.) Vorschriften nicht aus? ... Aber letztendlich (.) mit einigen Diskussionen (.) und Klarstellungen konnten wir dann natürlich schon rein, aber es (.) ist schon manchmal ein bisschen mühsam wenn man da (.) immer diskutieren muss (B, Zeile 89-99).“

Des Weiteren wird auch über Probleme bei Theater und Kinobesuchen von diesem Interviewpartner/in B berichtet:

„ Theater und Kino ist es manchmal so, dass man sagt (.) naja: wenn jetzt was passiert? Und wir wissen nicht wie der Hund reagiert? Und das sind alles so (.) Dinge, die // ja weiß ich nicht // oder, ja der Hund haart vielleicht (.) gut da kann ich jetzt sagen, meine verliert keine Haare, weil das ist ein Großpudel und Pudel haaren ja nicht?... (B, Zeile 99-103).“

Dies zeigt wiederum die Skepsis der Betreiber gegenüber dem Hund, aber auch dass der Hund nicht hundertprozentige Anerkennung als Blindenführhund findet.

Aber auch bei anderen Interviewpartnern/innen werden Probleme in Bezug auf Zutritte in Museen oder Theaterveranstaltungen und sogar von Zutrittsverboten berichtet:

„Speziell. Also (.) ich muss sagen (- -) ich geh auf Konzerte (- -) also Kirchenkonzerte in Wien hat ja auch (.) Mozart, Haydn Messe im ersten Bezirk, nicht? Kein Problem, man

wird Bestens betreut (- - -) dann: im Konzerthaus kein Problem (.) dann war ich jetzt im Raimund Theater, kein Problem... Ahm Ronacher auch nicht, (.) Stadthalle ist ein Problem (- - -). Ja (.) ist wirklich nicht einfach, dann: das größte Problem ist auch jetzt ahm (.) das Burgorchester, das Hofburgorchester? Da ich mit dem Blindenführhund nicht hinein, weil in der Hausordnung nicht wirklich was drinnen steht, oder darauf hingewiesen wird (.) das müsste ich mir wenn ich Zeit habe genau anschauen...“ Also an und für sich, ist es nicht so selbstverständlich. (.) Generell würde ich jetzt sagen, ja? Aber in Museen (.) // Albertina habe ich nicht hinein dürfen mit Hund (C, Zeile 110-122).“

Aber auch bei Interviewpartner/in E kam es bereits zu Zutrittsverboten der diese Situationen wie folgt darstellt:

„ ... gibt's auch immer wieder. Gibts auch immer wieder (.) gut, das ist jetzt nicht kulturell, aber ich wurde schon auch mal aus dem: Schlosspark Pötzleinsdorf geworfen, ja? Obwohl ich wirklich im Geschirr mit dem Hund gegangen bin. Also: oder (.) jedes Mal bei der Kassa vom Schloss Schönbrunn gibt es eine Diskussion (-) obwohl dort eigentlich, also wir haben dort auch schon angerufen, die haben gesagt, der Blindenführhund ist kein Problem, ja? Und trotzdem ist jedes Mal unten beim Portier eine Diskussion. Also die=die Leute geben das auch nicht weiter an die Leute die es dann ausführen,ja? Über Zutrittsrecht ja oder nein entscheiden (-) Donauturm, ich war mit meinem Hund auf dem Donauturm. Die Kassadame hat uns sofort hineingelassen u:nd hat gesagt, das ist überhaupt kein Thema? U:nd da=da ist ja im Lift immer so ein Liftmensch, der mit rauf und runter fährt, ja? Und der hat sich furchtbar aufgepudelt, weil mein Hund keinen Beißkorb trägt, ja? Also:: (schnauft) (...) da fehlt es einfach an=an Wissen, an Kommunikation (E, Zeile 104-115).“

Es ist also in unserem Land nicht möglich einen barrierefreien Zutritt für Menschen mit Blindenführhund zu schaffen, da es einerseits an flächendeckenden Gesetzen aber auch an Kommunikationsproblemen und Unwissenheit mancher Menschen hierzulande mangelt. Dies verdeutlicht das generell von den betreffenden Instanzen aber auch von den jeweiligen Betreibern kultureller Einrichtungen kein Bedarf besteht hier zu handeln oder Entwürfe zu entwickeln, die solche Situation erst gar nicht entstehen lassen. Von einer generellen

Akzeptanz gegenüber dem Blindenführhund sind wir damit noch weit entfernt und es wäre dringender Handlungsbedarf von großen Nöten. Alleine die Berichte meiner Interviewpartner/innen erklären eindeutig, wie die Situation in Österreich wirklich ist.

Nämlich wie ein Interviewpartner/in sehr gut ausgedrückt hat, der Blindenführhund wird lediglich geduldet, aber nicht vollkommen akzeptiert.

14.5 Assistenzperson versus Blindenführhund

Der wesentliche Unterschied zwischen einer Assistenzperson und dem Blindenführhund ist, dass der Hund eben nicht sprechen und nicht lesen kann. Daher kann auch der Hund eine Assistenzperson nicht vollkommen ersetzen. Bezüglich der Mobilität wird jedoch angegeben, dass hier der Hund mit einer Assistenzperson verglichen werden kann. Aber dies bedeutet lediglich, dass in Bezug auf die Mobilität des blinden Menschen keine Assistenzperson notwendig ist.

In Bezugnahme auf die Mobilität mit dem Hund wird dies auch von Interviewpartner/in C wie folgt bestätigt:

„ Ja. (--) Es ist einfach die ständige Begleitung, du hast immer jemanden bei dir (.) und ja // es ist einfach toll. Hundertprozentig. Wie könnte ich draußen sonst so selbständig gehen? Das Wichtigste, was ich vorher schon gesagt habe (.) Mobilität gehört dazu. (-) Die Wege musst dir selber abchecken, dann kannst die Befehle geben, dann kommst da hin (C, Zeile 144-147).“

Aber auch bei Interviewpartner/in B wird klar, dass der Hund nur teilweise eine Assistenzperson ersetzen kann, wenn er wie folgt berichtet:

„ Zum Teil, zum Teil, weil (.) der Hund kann ja nicht lesen und ahm wenn wir unterwegs sind und vielleicht irgendwas ausfüllen müssen, oder (.) wenn jetzt, ich mir denke (.) welche Bim kommt jetzt? Einunddreißig-er, oder der Dreiunddreißig-er, weil es ne `Doppelhaltestelle ist? Also das kann mir ne `Assistenz sagen, aber der Blindenführhund natürlich nicht, also insofern (.) kann man sagen, zum Teil (B, Zeile 116-120).“

Der Hund ersetzt nur insoweit eine Assistenzperson, wenn es sich nur um reine Führarbeit handelt. Dies verdeutlicht auch Interviewpartner E mit seiner Aussage:

„ Ich würde sagen, in einigen Fällen (.) ja:: und in anderen Fällen auch nicht, weil der Blindenführhund schlicht und ergreifend auch nicht lesen kann (-) oder mir nichts sagen kann. Bei reiner Führarbeit würde ich sagen, ja (E, Zeile 118-120).“

Nur ein Interviewpartner/in nämlich D gibt an, dass der Blindenführhund eine Assistenzperson ersetzt:

„ Auf jeden Fall. Wenn ich zum Hund jetzt sage, geh rechts, dann geht sie rechts. Wenn ich Menschen frage, wo ist die Gasse rechts, schicken sie mich nach links. Also der Hund (-) wenn er es , wenn er es weiß. Er ist kein Stadtplan, er muss es wissen, nicht? Muss man trainieren vorher. Aber wenn ich dem Hund einmal einen Weg sage, weiß sie es immer (D, Zeile 131-134).“

Diese Bestätigung, dass der Hund eine Assistenzperson ersetzt, bezieht sich hier wiederum lediglich auf die Mobilität mit dem Hund, dass von einem anderen Interviewpartner/innen nämlich Interviewpartner/in E auch bereits vorab bestätigt wurde.

Generell kann der Hund nur rein auf die Führarbeit beziehungsweise Mobilität bezogen ein Ersatz für eine Assistenzperson sein. Dies wird auch durch die Aussagen der Interviewpartner/innen verdeutlicht und klar hervorgehoben.

14.6 Stellenwert des Blindenführhundes

Alle Interviewpartner/innen geben an, dass der Blindenführhund einen hohen Stellenwert in ihrem Leben einnimmt. Er ist gleichzeitig Partner, Lebensbegleiter aber auch Familienmitglied. Er ist ständig gegenwärtig und es ist auch erforderlich, sich artgerecht mit dem Tier zu beschäftigen.

Dies kommt auch bei Interviewpartner/in A zum Ausdruck der wie folgt berichtet:

„Ein Hund, ein Blindenführhund ist eigentlich auch so was wie ein Partner. Weil (.) man hat ihn vierundzwanzig Stunden, ja? Das ist auch der Grund warum viele Blinde (.) keinen Hund haben wollen, weil sich die sagen (.) ui mit dem muss ich Gassi gehen, egal welches Wetter jetzt ist. Den kann ich nicht auf die Seite stellen wie einen Langstock.“ (A, Zeile 143-147) „Ein Hund (.) ist mehr als ein Hilfsmittel, das ist ein Lebewesen für das man Verantwortung hat? (A, Zeile 147-148).“

Diese Aussage verdeutlicht auch, warum nicht jeder blinde und hochgradig sehgeschädigte Mensch einen Blindenführhund als Hilfsmittel vorzieht. Denn es handelt sich ja um ein Tier, das auch außerhalb der Führtätigkeit beschäftigt werden muss. Man ist ständig gefordert mit dem Hund und trägt daher auch die volle Verantwortung für das Tier.

Aber auch Interviewpartner/in E beschreibt sehr eindrucksvoll das innige Verhältnis zum Tier:

„ Ja aber (.) ja das=das waren meine Augen,ja? (.) Also der Hund war, ja (.) der Hund war irgendwie (-) das klingt jetzt ganz verrückt wenn ich es so sag, ein Teil von mir. Ein Stück von mir, ja? Weil (.) ja, das habe ich oft gar nicht gespürt, dass ich da einen Hund irgendwie noch an der Leine habe, das ist eigentlich alles so schön von selber gegangen (--) wenn man gut zusammen geschult ist, wenn ein Team wirklich passt, dann geht das alles von selber (E, Zeile 152-157).“

Diese Aussage zeigt, dass der Hund mehr als nur ein Partner ist. Er ersetzt ja dem blinden und hochgradig sehgeschädigten Menschen die optische Wahrnehmung. Zusätzlich wird das harmonische Verhältnis zwischen Führhund und der blinden Person betont, welches ja Voraussetzung für ein gutes Führhundeteam darstellt.

Auch Interviewpartner/in D beschreibt den Stellenwert des Hundes sehr positiv:

„Es ist nicht mein Hund, er ist wie mein Partner. Ich sage nicht// also ich sehe sie nicht als Hund. Ich sehe sie als Freund, als Kollegen, als Kameraden (--) für mich da. Sie ist Tag und Nacht für mich da // das war auch der Simba // das heißt, sie=sie leben für mich (D, Zeile 136-139).“

Dies verdeutlicht die intensive Beziehung zum Tier aber auch welchen hohen Stellenwert der Hund für den jeweiligen Besitzer hat.

14.7 Kennzeichnung

Zwei der Interviewpartner/innen geben an, dass sie keine zusätzliche Kennzeichnung mit einer Blindenschleife, die auf einen blinden und hochgradig sehgeschädigten Menschen verweist tragen, außer den Langstock und den Blindenführhund, nämlich Interviewpartner/in C und B.

Der Blindenführhund wird generell bereits durch sein Führgeschirr gekennzeichnet, das er bei jeder Führarbeit trägt. Der Langstock ist ebenso ein Kennzeichen für einen blinden und hochgradig sehgeschädigten Menschen.

Interviewpartner/in E gibt folgendes bezüglich der Kennzeichnung mit einer Blindenschleife an:

„Ahm ich trage sie // ich habe sie lange nicht getragen? Weil:: ich mich doch irgendwie gebrandmarkt gefühlt habe? Jetzt wo ich ein Kind habe (.) trage ich sie wieder aus Sicherheitsgründen, weil: ja das (.) wäre schlimm wenn was passiert und nur deshalb weil ich keine Schleife getragen hab und das hat mir jetzt mein Sohn einfach wieder vor Augen geführt (-) u:nd (.) ja // ich muss Ihnen aber ehrlich sagen (.) sie wird nicht wahrgenommen irgendwie, von der Gesellschaft (E, Zeile 163-168).“

Dies zeigt, dass die Kennzeichnung mit einer Blindenschleife zum Schutz im öffentlichen Raum sehr wichtig ist. Aber andererseits wird von der Gesellschaft trotz Kennzeichnung durch eine Blindenschleife keine Notiz genommen, ob es sich hier jetzt um einen blinden Menschen oder einen sehenden Menschen handelt. Die Gesellschaft neigt hier zur Ignoranz, aber auch Distanz gegenüber Menschen mit Sehbeeinträchtigung.

Aber auch Interviewpartner/in D äußert sich sehr positiv über die Kennzeichnung mit einer Blindenschleife und auch über die Bedeutung der Führdecke beim Hund:

„ Ja. Nur jetzt habe ich keine, weil ich im Taxi, sonst immer // Weil man muss gekennzeichnet sein, erstens einmal für die Autofahrer? Zweitens, wenn man es nicht ist (.) und es passiert was, ist man immer Schuld? Drum ist der Blindenhund // der hat ja auch was, die=die Decke an oder das Geschirr? Wenn Sie Freizeit hat, also wenn sie mit Ihnen zum Beispiel Gassi geht, hat sie die Führdecke? Das ist die gelbe Decke mit den drei Punkten (D, Zeile 156-160).“

Dies lässt sich darauf zurückführen, dass es diesem Interviewpartner/in sehr wichtig ist, im öffentlichen Raum ausreichend gekennzeichnet zu sein, sowohl mit der Blindenschleife, als auch mit dem Langstock und der Führhundedecke bei Freilauf des Hundes.

Nicht von allen Interviewpartner/innen wird dies so positiv und deutlich hervorgehoben, was wiederum aufzeigt, dass auch blinde und hochgradig sehgeschädigte Menschen individuell verschiedene Auffassungen über die Kennzeichnung an sich selbst aber auch am Hund haben können.

Aber auch bezüglich des Führungsgeschirrs und der Führunghundedecke werden Äußerungen von zwei Interviewpartner/innen nämlich C und E getroffen, die eine Eindeutigkeit, dass es sich um ein Blindenführhundegeschirr handelt schwinden lassen:

„ Was auch ein großes Problem ist, haben wir festgestellt als Führunghundehalter, ist, dass es momentan so viele Scherzgeschirre gibt (-) wo der Hund zwar auch ein Brustgeschirr trägt (.) und wo dann irgendein Blödsinn drauf steht, ist Ihnen vielleicht schon aufgefallen, da steht drauf (.) keine Ahnung (.) Biotonne, Flegel oder : Prinzessin, oder: Tussi, oder sonst irgendwas drauf (.) Ball-Junkey, Superschnüffler oder keine Ahnung(E, Zeile 180-185).“ „....aber das Problem ist, dass dann das Führunghundegeschirr nicht mehr als ahm, als eindeutiges Zeichen (.) wahrgenommen wird, das da jetzt was ist (.) das ist dann einfach wieder ein Hund, der ein Geschirr trägt. Also ich wurde oft gefragt ahm, zieht Ihr Hund so fürchterlich, dass er da so ein Riesen Geschirr hat, oder so irgendwas, ja?“ (E, Zeile 189-192).“

Interviewpartner/in C kritisiert auch die Eindeutigkeit des Führungsgeschirrs beim Hund wenn er sich wie folgt äußert:

„ Wenn man mit dem deutsch österreichischen Geschirr geht (-) ist ja gekennzeichnet, aber es gibt gewisse Leute (.) die haben von Tschechien und irgendwo ihr Geschirr her? Weil sie einfach widersprechen, gegen alles was es noch gibt? Schreien groß, haben selber Hundeverein und was weiß ich, tun Spenden sammeln (- -) gehen aber meisten mit ausländischem Geschirr. Amerikanische, tschechische und weiß der Teufel von wo, nein? Da geht es manchmal gar nicht gescheit hervor. Die haben sich das selber aufgepäppelt und gehen dann so mit Blindenführhund (C, Zeile 162-168).“

Dies zeigt auch, dass auch verschiedene Führungsgeschirre Verwirrung stiften können und eine Eindeutigkeit, dass es sich um ein Blindenführhundegeschirr handelt schwinden lassen.

Dies sollte nicht der Fall sein, denn es ist ja für jeden blinden Menschen von Vorteil, dass man erkennen kann, dass es sich um einen Blindenführhund handelt.

15 DISKUSSION DER ERGEBNISSE

Bezogen auf die Mobilität eines blinden Menschen kann ein Blindenführhund von großem Vorteil sein, vorausgesetzt man mag Hunde und scheut es auch nicht, sich mit Ihnen ausgiebig zu beschäftigen. Dies muss vor der Übernahme eines jeden Blindenführhundes bedacht werden. Der Hund ist vierundzwanzig Stunden an der Seite seines Menschen und kann nicht einfach wie ein Stock in eine Ecke gestellt werden. Er erfordert ausreichende Beschäftigung auch außerhalb seiner Führtätigkeit. Wenn man sich einmal für einen Hund als Mobilitätshilfe entschieden hat, ist man auch gezwungen Verantwortung für jenes Tier zu übernehmen und es auch artgerecht zu halten. Dies bedeutet einerseits, dass dem Hund während seiner Freizeit ausreichend Bewegung geboten werden muss. Außerdem sollte der Hundebesitzer/in auch darauf achten, dass sein Hund außerhalb der Führarbeit die Möglichkeit hat, auch mit anderen Artgenossen zu spielen. Auch wenn das manchmal mit Schwierigkeiten verbunden sein kann, da ja der Führhundehalter/in nichts sieht. Hier sollte man beispielsweise eine menschliche Begleitperson heranziehen, denn sonst verstößt hier praktisch der Führhundehalter/in gegen seine Aufsichtspflicht gegenüber dem Hund, wenn er ihn frei laufen lässt und es passiert etwas. (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 225) Andererseits sollte das Tier auch regelmäßig einer Kontrolle eines Tierarztes unterzogen werden, um gesundheitlichen Risiken vorzubeugen und somit die hundertprozentige Einsatzfähigkeit des Hundes für den blinden Menschen zu gewährleisten.

Die Fortbewegung blinder aber auch hochgradig sehgeschädigter Menschen wird vor allem von zwei Hauptproblemen bestimmt. Es besteht die Schwierigkeit in der Erkennung eines Objektes, welches als Hindernis auftreten kann. Die Hinderniserkennung erfordert, dass der blinde Mensch gefährliche Objekte in seiner Umwelt rechtzeitig wahrnehmen kann und ihnen gegebenenfalls auch ausweichen und sie ohne Gefahr passieren kann. Im Freien ist es für den blinden Menschen jedoch noch schwieriger, da verschiedenste natürliche Hindernisse den Weg des blinden Menschen erschweren können, wie Steine, Löcher, herabhängende Äste aber auch Fahrräder, Müllbehälter, Werbetafeln vor Geschäften - sie alle stellen eine potenzielle Gefahr für den blinden Menschen dar. (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 151).

Außerdem verändert sich die Hindernissituation außerhalb des Hauses ständig. Durch die Verwendung eines Blindenführhundes werden diese Gefahrenpotenziale ausgeschaltet, weil der Hund gelernt hat, allen Hindernissen auszuweichen und seinen Besitzer sicher zu führen. Das zweite Problem Blinder bei ihrer Fortbewegung liegt in der perzeptiven und geographischen Orientierung. (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 151).

„Unter perzeptiver Raumorientierung versteht man die Fähigkeit, die eigene Position in Relation zur Umwelt unter Ausnutzung und Anwendung aller zugänglichen Sinnesinformationen korrekt bestimmen zu können.“ (Calabrò-Folchert, 2002, S. 151)

Dies bedeutet, dass der blinde Mensch auf freien Plätzen aber auch im öffentlichen Gelände Probleme mit seiner Orientierung hat. Dies äußert sich schon alleine dadurch, dass es blinden Menschen sehr schwer fällt Geradeausrichtungen beizubehalten.

„Als geographische Orientierung bezeichnet man die Fähigkeit, sich in einem größeren topographischen Gebiet zurechtzufinden“ (Calabrò-Folchert, 2002, S.151).

Durch den Einsatz eines Blindenführhundes werden sowohl Probleme der perzeptiven Raumorientierung als auch Hindernisentdeckungsprobleme vermieden und ausgeschaltet. Da der Hund gelernt hat, immer gerade aus zu führen und auch Hindernissen aus dem Weg zu gehen (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 152).

Vergleicht man nun die Mobilität des blinden Menschen mit dem Langstock, wird einem schnell klar, dass der Hund hier nur Vorteile für seinen Besitzer/in bringt. Denn alle Mobilitätshilfsmittel haben den Nachteil, dass sie nur geringe und grobe Informationen über die Umwelt liefern können. (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 169). Deshalb äußern sich alle Befragten über die Vorzüge eines Blindenführhundes in Bezug auf ihre Mobilität im öffentlichen Raum und auch generell. Sie geben auch an, dass man mit dem Hund schneller unterwegs ist und die Anstrengungen auch nicht so groß sind, als wenn man vergleichsweise nur mit einem Langstock unterwegs ist. Zusätzlich erweitert ein Führhund den Aktionsradius eines blinden und hochgradig sehgeschädigten Menschen enorm. Aber auch bei häufig benutzen Wegen ist ein Blindenführhund von großen Vorteil, denn hier kann ständig eine Veränderung stattfinden. Er führt den Hundebesitzer/in ohne Verwendung von speziellen Richtungskommandos sicher zum Ziel, vorausgesetzt es wird zu Beginn der entsprechende Befehl gegeben. Bei einer Benutzung des Langstockes muss sich der blinde Mensch die

Hindernisse selbst ertasten, was auch mit enormen Stress und Erschöpfung verbunden sein kann. Aber auch bei häufig benutzten Wegen kann dies der Fall sein, denn hier kann ständig eine Veränderung stattfinden wie Baustellen, abgestellte Fahrräder oder geparkte Autos. Aber er vermeidet auch den Zusammenstoß mit Hindernissen in Kopfhöhe wie tiefer hängende Äste, zu niedrig angebrachte Schilder und auch Markisen. Der Hund vermeidet während seiner Arbeit selbständig den Kontakt mit Hindernissen, damit der Blinde mit jenen nicht in Berührung kommt und sich vollkommen der Führung des Hundes anvertrauen kann. (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 173f).

Diese Vorzüge werden von allen Befragten als äußerst positiv bewertet und stellen den Blindenführhund als sicheres Mobilitätshilfsmittel dar.

Aber auch ein Hund ist durchaus mit einer menschlichen Begleitperson vergleichbar und besitzt zusätzlich noch den Vorteil, dass er nicht um Hilfe gebeten werden muss. Er ist rund um die Uhr verfügbar und verschafft dem blinden Menschen eine große Unabhängigkeit. Der Blinde gewinnt auch enorm an Selbstvertrauen, weil er viele Wege selbstständig erledigen kann. Aber auch für allein stehende Personen hat der Hund einen großen Bedeutungswert. Denn diese können am wenigsten auf eine Begleitperson zurückgreifen. Des Weiteren besitzt der Führhund eine große soziale Kompetenz, denn Einsamkeit des blinden Menschen wird vermindert und sogar vermieden. Die Integration beziehungsweise Teilhabe in die Umwelt gelingt mit einem Hund um vieles leichter. Er fördert soziale Kontakte und schlägt somit eine Brücke zwischen der blinden Personen und den Menschen in seiner Umwelt. Über den Hund kommen blinde Menschen schneller ins Gespräch mit anderen Menschen. (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 175f).

Diese wird von allen Befragten durchgehend bestätigt und auch sehr positiv hervorgehoben. Eine befragte Person gibt sogar an, dass der Hund ihr einmal sogar das Leben rettete. Jene Person ist auch alleinstehend und hat ständig nur ihren Blindenführhund an der Seite. Eine andere befragte Person gibt an, dass die soziale Akzeptanz und die sozialen Kontakte nicht nur alleine auf den Blindenführhund zurückzuführen sind, sondern auf jeden Hund.

Aber es entstehen auch Probleme der Hundehalter aus dem Verhalten der Mitmenschen. Der Einsatz des Blindenführhundes vor allem im öffentlichen Raum geht nicht immer reibungslos vor sich. So kann es durchaus vorkommen, dass beim Besuch von Restaurants, Hotels,

Lebensmittelgeschäften oder aber auch öffentlichen Gebäuden und Anlagen Schwierigkeiten entstehen. Diese entstehen dadurch, dass die Mitnahme von Führhunden allgemein nicht gestattet wird (vgl. Calabrò-Folchert, 2002, S. 177f).

Denn für Blindenführhunde existieren nur in bestimmten Bundesländern klare und spezifische Regeln. Beispielsweise in den Vereinigten Staaten und anderen außereuropäischen Ländern ist dies einfacher geregelt:

„Jeder Führhundebesitzer erhält eine „Identity Card“, die ihn als rechtmäßigen Besitzer eines ausgebildeten Führhundes ausweist und ihm den Zutritt gestattet (Calabrò-Folchert, 2002, S.177).“

Hierzulande erfolgt lediglich eine Eintragung in den Behindertenpass des blinden Menschen mit dem Vermerk „ist auf Blindenführhund angewiesen“. Doch stellt so eine Eintragung vergleichsweise keine Erlaubnis für einen ungehinderten Zutritt in öffentlichen Bereichen oder Gebäuden oder auch kulturellen Einrichtungen dar. Denn von fast allen Befragten werden immer wieder Diskussionen und Rechtfertigungen angegeben, die es dem blinden und hochgradig sehgeschädigten Menschen erschweren eine uneingeschränkte Teilhabe zu erleben. Dies zeigt sich aber auch in öffentlichen Verkehrsmitteln oder auch dem Taxi, wo es ab und dann auch vorkommt, dass dem blinden Menschen mit seinem Hund der Zutritt verweigert wird. Obwohl es von Seiten der Wiener Linien eine Verordnung gibt, dass der Führhund in öffentlichen Verkehrsmitteln keine Beißkorbpflicht hat, kommt es immer wieder zu Streitigkeiten mit den Hundebesitzer/innen. Dies ist ein Armutszeugnis für die Stadt Wien, denn wenn in den Lautsprecheranlagen durchgegeben wird „Hunde bitte nur mit Beißkorb“ und der Blindenführhund aber von dieser Regelung ausgenommen wird, sollte diese auch in der Durchsage erwähnt werden. Diese Diskrepanz wird vom Großteil der Befragten als negativ bewertet. Aber auch bei der Mitnahme im Taxi ist der Taxilenker laut Gesetz verpflichtet, die blinde Person mit dem Hund mitzunehmen. Hier gibt es aber auch laut meiner befragten Interviewpartner/innen öfters Diskussionen oder auch Zutrittsverweigerungen.

Wie kann es sein, dass es ein Gesetz gibt und dieses nicht beachtet wird. Das zeigt dass wir hierzulande einen großen Nachholbedarf bezüglich einerseits der Gesetzgebung und andererseits der Umsetzung der Gesetze haben. Damit sind wird in unserem Land von einer

Teilhabe und von einem uneingeschränkten Teilnehmen an Gesellschaft aber auch kulturellen Veranstaltungen noch weit entfernt. Oft wird der Hund nach längeren Diskussionen mit dem Hundebesitzer/in doch nur geduldet, aber nicht vollkommen akzeptiert.

Diese äußert sich auch durchgehend in den Aussagen der Interviewpartner/innen. Sie ziehen auch in Erwägung, dass die Gesetzeslage in unserem Lande sehr unbefriedigend ist.

Dies kann auch nachvollzogen werden, wenn man im Auswertungsteil in der Hauptkategorie Akzeptanz des Blindenführhundes oder Barrieren mit dem Hund nachliest. So ergeben sich immer wieder Probleme mit dem Hund, wenn es beim Besuch von Theaterveranstaltungen oder Museen zu Diskussionen mit den Betreibern jener Einrichtungen kommt. Dies müsste durchaus nicht der Fall sein. Denn der Staat könnte hier sehr wohl mit einer flächendeckenden Gesetzeslage und klaren Regeln und Bestimmungen einiges bewirken. Doch ist dies in unserem Lande anscheinend nicht möglich. Warum auch, es genügt doch, dass es ein „Behindertengleichstellungsgesetz“ gibt oder? Das reicht doch vollkommen aus.

Je besser das Team Mensch-Tier trainiert wurde und je höher das Vertrauen des Menschen in das Tier selbst ist, desto besser ist es für den blinden und hochgradig sehgeschädigten Mensch im Umgang mit dem Tier und auch von Vorteil bei der Führarbeit. Vertrauen und gegenseitiges Einfühlungsvermögen ist von größter Bedeutung. Nicht umsonst wurde im literarischen Teil meiner Arbeit so ein großes Augenmerk auf die Ausbildung des Blindenführhundes gelegt, denn dadurch wird einem erst klar, was der Hund hier leistet und welche Fähigkeiten er erst durch die Ausbildung erlangt und umsetzt.

Aber auch wenn man den Stellenwert des Hundes für den blinden Menschen in seinem Leben näher betrachtet wird deutlich, dass der Hund eine enge Beziehung mit dem jeweiligen Menschen eingeht, der hier der Bedürftige im Sinne von einer Ausgleichung seiner optischen Sinneswahrnehmung einnimmt. Doch kann dies bereits in die Richtung betrachtet werden, dass hier der Mensch dem Hund menschliche Züge anrechnet. Diese Frage stellt sich, wenn man in der Literatur in Bezug auf eine Athropomorphisierung des Tieres darüber nachlesen kann. (vgl.Vernooij/Schneider, 2010, S.14ff). Diese Anthropomorphisierung wird als Vermenschlichung des Tieres selbst betrachtet. Doch inwieweit der blinde Hundebesitzer/in wirklich dazu neigt, ist nicht eindeutig bewiesen und auch nicht durch die Erkenntnisse

meiner Interviewrecherchen eindeutig nachweisbar. Also sei es dahingestellt ob es wirklich Züge einer Vermenschlichung mit dem Hund gibt, denn Tatsache ist, dass der Hund dem Menschen sein Lebensgefühl wieder zurückgibt, indem er ihm in ständiger Begleitung sein Augenlicht ein wenig wieder zurückgibt und den blinden Menschen durch seinen Alltag, sei es zu Hause aber auch im öffentlichen Raum bringt und hiermit großartiges leistet.

16 RESÜMEE

Der Blindenführhund verhilft seinem blinden Besitzer wieder ein wenig von seinem Lebensgefühl zurückzugewinnen. Denn eine Erblindung bedeutet oft eine Einschränkung der Lebensqualität. Der Hund versucht dies auszugleichen, indem er auf gewisse Weise das Augenlicht des blinden Menschen ersetzt und die Mobilität des blinden Menschen gewährleistet. Er schafft auch durch seine Anwesenheit, dass der blinde Menschen in Kontakt kommt mit seiner Umwelt die ihm umgibt. Sei es jetzt in Bezug auf soziale Kontakte oder auch in Bezug auf kulturelle Veranstaltungen. Doch nicht immer ist durch den Hund ein barrierefreies Teilnehmen an kulturellen Veranstaltungen möglich, denn es herrscht nach wie vor eine Diskrepanz in der Bevölkerung gegenüber dem Hund. So sind Zutrittsverbote in Bezug auf kulturelle Veranstaltungen und auch in anderen öffentlichen Bereichen oder Einrichtungen auch keine Seltenheit. Dies wurde von Seiten meiner Interviewpartner/innen ausgiebig dokumentiert. Man kann es mit einer Aussage eines Befragten auf den Punkt bringen, nämlich das der Blindenführhund lediglich geduldet, aber nicht hundertprozentig akzeptiert wird. Doch sind derartige Vorurteile aber auch Schranken in den Köpfen der Gesellschaft - ein Armutszeugnis für die Gesellschaft selbst. Deshalb sollte schon in jungen Jahren versucht werden, den Menschen die negative Sichtweise auf blinde und hochgradig sehgeschädigte Menschen mit all ihren Vorurteilen zu nehmen. Diese setzt voraus, dass ein blinder Mensch genauso akzeptiert werden sollte, wie jeder andere. Deshalb wäre es hier von Nöten, bereits in den Schulen Aufklärungsarbeit zu leisten, um solche Schranken in den Köpfen der Menschen gar nicht erst entstehen zu lassen. Denn der Bevölkerung muss bewusst werden, dass Menschen mit einer Beeinträchtigung genauso ein Recht auf Achtung und Toleranz haben, wie jeder Andere auch. Wenn dies gelingen würde, könnte man auch behaupten, dass das Behindertengleichstellungsgesetz gefruchtet hat und eine Teilhabe an der Gesellschaft ohne Wertung und Abgrenzung erfolgt ist. Um diese Situation zu

gewährleisten bedarf es aber noch sehr vieler Bemühungen von Seiten der Gesellschaft und auch des Staates.

LITERATURVERZEICHNIS

- BIEWER, Gottfried (2010): Grundlagen der Heilpädagogik und Inklusiven Pädagogik-2.Auflage. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt
- BOHNET, Michael (2002): The possibility of integrating the issues of culture more firmly in German Development Cooperation, German Foundation for International Development, International Policy Dialogue: Development of Cultures – Cultures of Development, Issue, Note, Plenary Session III: What are the consequences of development policy?
- BÖHM, Winfried (2005): Wörterbuch der Pädagogik. Alfred Kröner Verlag Stuttgart
- CALABRÒ-FOLCHERT, Silvana (2002): Der Blindenführhund – Aspekte einer besonderen Mensch-Tier-Beziehung in Geschichte und Gegenwart/2.Aufl.-Berlin: Wissenschaft und Technik Verlag
- CLOERKES, Günther (2007): Soziologie der Behinderten. Heidelberg: Universitätsverlag Winter GmbH
- EVANGELIUM nach Joh. 15,1-8: Bibelübersetzungen nach Elberfelder 1905. Zugriff am 15.7.2012 unter http://www.bibel-online.net/buch/elberfelder_1905/johannes/15/#18
- FISHMAN, Gerald (2003) When Your Eyes Have a Wet Nose: The Evolution of the Use of Guide Dogs and Establishing The Seeing Eye. Survey of ophthalmology 48(4), 452-58. Retrieved January 30, 2007, from Science Direct Journals database. Zugriff am 6.2.2012 unter http://ouchieh.blogspot.co.at/2007/02/more-than-dog_25.html
- HABERMAS, Jürgen (1981): Theorie des kommunikativen Handelns. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- HAMMER, Andrea/GRUBER, Hildegard (Hrsg.) (2000): Ich sehe anders. Medizinische, psychologische und pädagogische Grundlage der Blindheit und Sehbehinderung bei Kindern. Würzburg: Edition Bentheim
- KLUGE, Friedrich (1999): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 23 erw. Aufl., Berlin: de Gruyter
- MAYRING, Philipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken (11.aktualisierte Auflage). Weinheim/Basel: Beltz Verlag
- REINDERS, Heinz (2005): Qualitative Interviews mit Jugendlichen führen. Ein Leitfaden. München/Wien: R. Oldenbourg Verlag
- RUPP, H. Walter (1987): Der Blindenhund: Die neue Ausbildungsmethode. Rüslikon-Zürich/Stuttgart/Wien: Albert Müller Verlag
- VERNOOIJ, A. Monika/SCHNEIDER, Silke (2010): Handbuch der tiergestützten Intervention – Grundlagen – Konzepte – Praxisfelder . 2.Auflage . Wiebelsheim: Quelle & Meyer Verlag
- WACKER, Elisabeth/Bundesvereinigung Lebenshilfe (Hrsg.) (2005): Teilhabe. Wir wollen mehr als nur dabei sein. Marburg: Lebenshilfe

WALTHES, Renate (2005): Einführung in die Blinden- und Sehbehindertenpädagogik.
2.Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Verlag

WILLE, Christian (2003): Kulturglossar – Kulturdefinitionen; Zugriff am 24.5.2012 unter
<http://www.kulturglossar.de/html/g-begriffe.html>

WITZEL, Andreas (1982): Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und
Alternativen. Frankfurt/New York: Campus Verlag

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1 : Übersicht der verwendeten Notationen.....	67
---	----

ANHANG

I INTERVIEWSTRANSKRIPTE

Interview A

(Einstellung des Aufnahmegegeräts) #00:00:18-1#

1 I : **Wie würden Sie die Veränderung Ihrer Lebensumstände mit dem Langstock beschreiben,**
2 **jetzt allgemein gesehen wie das war für Sie von der Mobilität und überhaupt mit dem**
3 **handling und so weiter.** #00:00:39-5#

4 IP : Ja (..) Ich bin jemand der nicht so gern mit dem Stock geht. Ahm: (1) Ich habe gewusst der
5 Stock ist notwendig (.) ahm: ich habe nicht sehr viele Wege mit dem Langstock erledigt (.)
6 wenn ich keinen Hund gekriegt hätte, hätte ich es halt müssen? Aber ahm ich habe den Stock
7 nicht sonderlich gemocht (1) weil, (.) ja (.) wenn ein unebener Boden war, dann bleibt man
8 gern hängen, ja? Ahm: sicher (.) wenn man klopft bleibt man weniger leicht hängen, als wenn
9 man so von links nach rechts durch die Gegend schleift (...) aber ich hab, ich hab den Stock
10 ahm sozusagen als notwendiges Übel (*lachen*) gesehen. Aber, ich bin nicht sehr gern mit dem
11 Stock gegangen und=und ich war auch sehr (.) langsam mit dem Stock, weil: ja, es ist eben
12 nur ein Stock und ich habe dem nie so ganz getraut. Andere Blinde werden Ihnen sicher
13 etwas anderes sagen, aber (.) ich mag den Stock nicht sonderlich (*lachen*). #00:01:44-5#

14 I : (1) **Wie würden Sie im Vergleich zum Langstock Ihre Lebensumstände mit dem**
15 **Blindenführhund beschreiben?** #00:01:57-3#

16 IP : Mit dem Hund ist man eindeutig schneller unterwegs (.) u:nd wenn man einen Weg
17 einlernt, dann hat man andere Orientierungspunkte. Wenn man zum Beispiel einen Weg mit
18 dem Stock einlernt, (.) dann:: kann eine Stange ein Orientierungspunkt sein, das ist beim
19 Hund zum Beispiel nicht der Fall, weil der geht an der Stange vorbei. Der hat ja gelernt an
20 Hindernissen vorbeizugehen und dich nicht reinlaufen zu lassen, nicht? (.) Und ahm (.)
21 insofern (.) fühle ich mich mit dem Hund (.) viel sicherer als mit dem Stock? Ahm weil (1) ja,
22 über den Stock kann wer drüber fliegen, ja? Über den Hund fällt normalerweise keiner
23 drüber, außer er schaut nicht? (*lacht leise*) Ein Hund ist ein Lebewesen? Sicher kann man sich
24 mit dem auch einmal verlaufen, aber dann ist man wenigstens zu zweit. Und=und mit Hund
25 (.) ist es auch so, dass einen die Leute viel leichter ansprechen. (1) (<f>) Je ist das ein lieber
26 Hund. Und dann kann man gleich fragen, was weiß ich, können Sie mir bitte sagen welche

27 Straßenbahn da jetzt komm, oder // ich glaube, dass die Hemmschwelle (1) weniger groß ist
28 wenn der (.) Blinde einen Hund hat ahm (.) wenn der Hund einfach lieb ist. #00:03:23-6#

29 I : **Inwieweit hat der Blindenführhund zur Verbesserung Ihrer Mobilität beigetragen?**
30 #00:03:35-0#

31 IP : Sehr, sehr. Ich könnte es mir ohne Hund gar nicht mehr vorstellen. Ahm (.) wie gesagt, der
32 Hund merkt sich ja auch den Weg mit, das tut ja ein Stock mit, ja? (1) Ahm der Hund (.) hat
33 auch noch Orientierung, wenn zum Beispiel Schnee liegt, ja? Wenn jemand nur mit dem Stock
34 unterwegs ist, ist es verdammt schwierig wenn alle Randsteine zugedeckt sind, wenn bei den
35 Ampeln die Schneehaufen liegen (1) der Hund hat dann immer noch eine Orientierung weil er
36 weiß: wohin er gehen muss, wenn er den Weg kennt, ja? Unbekannter Weg ist wieder was
37 anderes, (.) wenn er den Weg kennt weiß er wo er hingehen muss? Und (.) das weiß er auch
38 wenn Schnee liegt, oder wenn der Wind geht. Ahm: die meisten Blinden tun sich unheimlich
39 schwer, zum Beispiel beim: // bei einer Platzüberquerung (1) gera:de zu bleiben. Die meisten
40 **(???)** nach links, oder nach rechts, ja? Das ist aber mit dem Hund nicht so, weil der hält die
41 Richtung. (1) Und insofern, wie gesagt, ich bin mit dem Hund viel, viel schneller unterwegs?
42 (.) Ahm und ich könnte es mir ohne Hund gar nicht mehr vorstellen. #00:04:47-9#

43 I : **Fühlen Sie sich im öffentlichen Raum mit dem Blindenführhund hundertprozentig sicher?**
44 #00:05:01-2#

45 IP : Hundertprozent? Schauen Sie, (.) im Großen und Ganzen ja (.) aber, was ist hundert
46 Prozent? Es kann=es kann genauso was passieren, ja? Es kann ahm (.) wenn ich grad über die
47 Straße gehe ahm (2) der Hund läuft nicht über die Straße wenn gerade ein Auto drüber fährt,
48 ja? Wenn der aber losfährt (.) während ich gerade rüber gehe, dann kann das der Hund auch
49 nicht einrechnen, ja? Wie der vorher gestanden ist. Da kann er höchstens versuchen
50 auszuweichen, aber das ist halt bei einem Auto schwierig, also (.) was ist hundert Prozent? (.)
51 Im Großen und Ganzen fühle ich mich auf jeden Fall sicherer mit dem Hund als mit dem Stock
52 (.) weil der Hund auch=auch: vorbei-, oder reinrennenden Leuten ausweicht (.), ja? Wenn er
53 mir die Tü:r bei der Straßenbahn anzeigt? (2) Dem Stock kann ich nicht sagen, zeig Tür, ja
54 (*lachen*) (1)? Und insofern fühle ich mich schon sicher. Auf den Verke:hr (.), da muss ich
55 aufpassen, ja? Das ist mir schon klar. Das muss ich: mit Stock und mit Hund auch. #00:06:07-
56 3#

57 I : **Sehen Sie Unterschiede an der Teilhabe an der Gesellschaft durch den Hund im Vergleich**
58 **zu Ihrer Situation mit dem Langstock?** #00:06:20-1#

59 IP : Ja (.) ahm ich glaube das habe ich eh auch schon vorher? #00:06:24-1#

60 I : Ja. #00:06:26-4#

61 IP : Ich sehe, wie gesagt den Unterschied, dass die Hemmschwelle bei den Leuten, wenn man
62 einen Hund hat, (.) wesentlich geringer ist. (1) Weil Leute dich einfach leichter ansprechen,
63 weil sie den Hund lieb finden. #00:06:44-4#

64 I : (1) Genau, ja. Und sonst? **Wie reagiert sonst die Gesellschaft im Vergleich zu vorher?**
65 #00:06:47-1#

66 IP : Das kann ich (.) nicht so sagen, weil ich eigentlich wenig, sehr wenig Wege mit dem
67 Langstock gehabt habe? #00:06:57-3#

68 I : (*fällt ins Wort*) Nein mit dem Blindenführhund jetzt, hauptsächlich. #00:06:58-4#

69 IP : Ja wie gesagt, ich kann nicht direkt einen Vergleich ziehen. #00:07:00-3#

70 I : Nein, nein aber (.) direkt jetzt mit dem Blindenführhund, wie die Gesellschaft // ob die
71 offener ist durch den (.) Hund glauben Sie, oder? #00:07:07-9#

72 IP : Würde ich schon sagen, ja, weil die Meisten, die schauen, (<p>) woa: da ist ein
73 Blindenführhund und (.) // Ich arbeite in einem Krankenhaus, ja? Und muss durch den
74 Ambulanzwarteraum wenn ich auf das WC gehe (.) und dann nehme ich den Hund mit, weil
75 da stehen oft Hindernisse im Weg. Patientenbetten und alles Mögliche (..) und die Leu:te
76 sitzen im Warteraum, denen ist fad. (<f>) Je:::da ist ein Hund (*lachen*). #00:07:33-5#

77 I : **Fördert nach Ihrer Meinung der Hund soziale Kontakte?** #00:07:42-6#

78 IP : Auf alle Fälle. (1) Ja (3) auf jeden Fall. (4) Wüsste ich nicht was ich da noch dazu sagen soll.
79 #00:07:55-3#

80 I : **Wie sieht die Akzeptanz der Gesellschaft mit dem Blindenführhund im öffentlichen Raum**
81 **aus?** #00:08:06-9#

82 IP : Ja wie gesagt, in den öffentlichen Verkehrsmitteln (.) ist es sicher gegeben, ja? Ahm:: wie
83 es in Einkaufsgeschäften ausschaut kann ich nicht sagen, weil ich mit dem Hund eigentlich
84 nicht einkaufen geh? Weil das mach ich mit=mit einem Sehenden? Ahm:: da wird Ihnen
85 sicherlich jeder was anderes sagen, ahm: ich bin (.) auch nicht so viel im Theater, oder in der
86 Oper oder so mit dem Hund? Ahm:: weiß, dass es die unterschiedlichsten Erfahrungen gibt?

87 (3) Bin jetzt auch ganz froh, dass die: ahm, dass jetzt die Taxilenker Führhunde mitnehmen
88 müssen? (2) Ich war mal mit dem Hund im Flugzeug (..) in=in Griechenland? Der durfte im
89 Passagierraum fliegen, das war aber auch nicht so einfach? Da wurde herumtelefoniert und
90 alles, aber es hat geklappt, der Hund durfte in den Passagierraum. Nicht in eine Box. (2) Der
91 Taxifahrer dann (.) // kommen wir zurück und der fragt mich:, ob ich eine Box für den Hund
92 habe. (<f>) Und im Flugzeug haben wir es nicht gebraucht, aber im Taxi (lachen) hätte er es
93 haben wollen (*lachen*) (1) Also, es ist (.) sehr, sehr unterschiedlich und der Flughafen ist am
94 Kopf gestanden, wie ich das erste Mal nach Griechenland geflogen bin, die haben den Hund
95 sogar // bei über dreißig Kilo hätte er in die Box müssen, unter dreißig Kilo nicht, jetzt sagen
96 Sie mir wo Sie eine Box hinstellen im Passagierraum, ja? (1) Ahm dann hast den Hund auf die
97 Gepäckwaage gestellt (*lachen*) und auf der Gepäckwaage, was glauben Sie was das für eine
98 Sensation war für die Leute? (*lachen*) (.) Der Hund war so brav, der hat sich das alles gefallen
99 lassen. Der (.) braucht nur nicht ruhig stehen oder sonst was (*lachen*). #00:10:12-9#

100 I : **Gibt es im öffentlichen Raum Barrieren die durch den Blindenführhund entstehen?**
101 #00:10:21-6#

102 IP : Barrieren die durch den Hund entstehen. Mhm (3) #00:10:29-4#

103 I : Also wo Sie abgewiesen werden, oder wo Sie nicht (.) Zutritt haben, oder (.) #00:10:39-5#

104 IP : Ja (2) ja, aber das=das wär mir mit einem normalen Hund auch passiert, nicht? Das hat
105 jetzt // ja. (4) Das ist das Einzige das ich in ein Lokal nicht rein dürfen habe, weil ich einen
106 Hund habe, aber wie gesagt, das wäre jemanden mit einem normalen Hund auch passiert?
107 Und mein Argument, dass das ein Blindenführhund ist, war denen ziemlich wurst (.) und ich
108 weiß, dass ich dort nicht mehr reingehe. (2) Aber sonst (.) vor Ja::hren hätten sie mal im
109 Akademietheater Schwierigkeiten gemacht und dann haben sie uns doch reingelassen mit
110 dem Hund, (2) mhm (.) in einem Museum habe ich mal mit dem Hund // da war ich mit der
111 Pädak (.) unterwegs, hätten Sie den Hund nicht reingelassen, da haben wir halt // da ist der
112 Lehrer davor geblieben und hat (.) // ist halt draußen geblieben und hat den Hund gehalten,
113 also es (.) findet sich dann meistens eine Lösung. (2) #00:11:42-8#

114 I : **Gewährleistet Ihnen der Hund (.) barrierefreien Zugang zu Theater-, Museumsbesuchen,**
115 **Musikveranstaltungen?** #00:11:54-1#

116 IP : Sagen wir, meistens. Ahm (1) wie gesagt, in manchen Museen ist es auch so:, dass man

117 besser Sachen anschauen kann wenn man die Mö:glichkeit hat (.) und Begleitung hat, dass
118 man den Hund (.) beaufsichtigt, ja? In einem Raum (.) niederlegt, wo der Portier sitzt, oder (.)
119 // wo ihn niemand nimmt, ja? Weil gestohlen das wäre (.) sehr teuer? (1) Ahm (1) und (.) ich
120 habe ja dann die Hände frei. Also wenn es möglich ist, ist es in manchen Dingen sogar besser,
121 wenn das Museum zum Beispiel eine Wendeltreppe hat, oder (..) // andererseits wieder, ich
122 singe im Kirchenchor und ich gehe mit dem Hund auf die, auf die Empore rauf, das ist
123 überhaupt kein Problem, nicht? Und (.) ich würde sagen meistens=meistens ist es schon so (.)
124 man muss halt immer wieder teilweise individuelle (.) Lösungen finden was das Beste ist.
125 #00:12:59-1#

126 I : **Gibt es auch kulturelle Veranstaltungen, wo Sie mit dem Hund Zutrittsverbot erhielten?**
127 #00:13:11-9#

128 IP : Direkt Verbo:t? (.) Wüsste ich jetzt nicht, weil ins Akzent haben sie uns ja dann doch
129 reingelassen? (5) Mhm (1) wüsste ich jetzt // (1) wüsste ich jetzt nichts. #00:13:30-0#

130 I : **Ersetzt der Blindenführhund Ihrer Meinung nach eine Assistenzperson?** #00:13:39-4#

131 IP : Mhm (.) das kommt drauf an, wo:? #00:13:42-1#

132 I : **Allgemein gesehen jetzt.** #00:13:43-9#

133 IP : Jein. (1) Weil, schauen Sie. Ein Hund kann mir nicht sagen welche Straßenbahn jetzt
134 kommt (.) ja? Der weiß nicht welche Bim jetzt kommt. Der kann mir auch nicht sagen, ahm:
135 (2) welcher Bus als nächstes kommt. Ja? Wenn ich an der Haltestelle steh:' und da weiß ich
136 das drei Busse stehen bleiben, (..) da brauche ich jemanden den ich fragen kann, was kommt
137 da bitte für ein Autobus? (2) Ja? Also in dem Punkt kann ein Hund (.) die Assistenz von Leuten
138 gar nicht ersetzen. (1) In anderen Punkten (1) wenn der Hund (.) einen Weg kennt? Wenn das
139 alles eingelernt ist? Ich mein, es geht auch, dass man mit dem Hund unbekannte Wege geht,
140 nur da:=da muss der Blinde den Weg (.) super wissen? Oder eben Anweisungen kriegen wo er
141 gehen muss. Da (.) ist man wieder auf Assistenz angewiesen. Also (.) #00:14:45-1#

142 I : **Welchen Stellenwert nimmt der Blindenführhund in Ihrem Leben ein?** #00:14:52-4#

143 IP : Einen sehr großen. (1) Ein Hund, ein Blindenführhund ist eigentlich auch so was wie ein
144 Partner. (2) Weil (.) man hat ihn vierundzwanzig Stunden, ja? Das ist ja auch der Grund
145 warum viele Blinde (.) keinen Hund haben wollen, weil sich die sagen (.), ui mit dem muss ich
146 Gassi gehen, egal welches Wetter jetzt ist. Den kann ich nicht auf die Seite stellen wie einen

147 Langstock. Ahm: (.) in ein Eck stellen und nehmen wenn ich ihn brauche. (1) Ein Hund (.) ist
148 mehr als ein Hilfsmittel, das ist ein Lebewesen für das man Verantwortung hat? Und wenn
149 ein Blinder den Hund nur als Hilfsmittel sieht, dann soll er sich besser keinen nehmen.
150 #00:15:40-4#

151 I : Super, dann danke ich Ihnen für das großartige Interview. (1) Das wars. #00:15:51-7#

Interview B

1 I : **Wie würden Sie die Veränderung Ihrer Lebensumstände mit dem Langstock beschreiben?**
2 **(.) Im Vergleich zu jetzt mit dem Hund, vorher mit dem Langstock, wie das war: bezüglich**
3 **Mobilität und so weiter?** #00:00:22-4#

4 IP : Also, ich habe natürlich (.) ein Mobilitätstraining gehabt? Das ist noch nicht so lange her.
5 Und: ahm (.) ja, später dann, also (.) meinen ersten Hund hatte ich mit zwanzig? Und (.) die
6 Lea ist jetzt mein vierter Blindenführhund, aber mit Stock zu laufen, trotz Mobilitätstraining,
7 ist einfach mühsamer weil der Hund (.) erkennt Hindernisse, kann drum herum führen? Und
8 mit dem Stock muss man sich überall durchtasten, da ist ne Baustelle, dann muss man
9 schauen, kann man jetzt links rum gehen? Dann merkt man da geht es nicht weiter, dann
10 probiert man es rechts rum (.) dann stehen da vielleicht auch irgendwelche Dinge (.) und der
11 Hund sieht gleich, schaut gleich und sagt // also hat gelernt ahm (.) ja:: ok passt, gehen wir
12 rechts rum? Und geht auch gleich um die Hindernisse? Und ahm: ja oft wenn man mit Stock
13 geht, dann: merkt man erst mal was überhaupt // auch wenn es jetzt nicht eine Baustelle ist,
14 was einem überhaupt alles im Weg steht, was man mit Hund überhaupt nicht merkt (.) ja? (.)
15 Und das ist dann, also schon (.) mühsamer, man muss sich sehr konzentrieren? Und wenn es
16 einem mal nicht so gut geht, oder einem ist vielleicht mal ein bisschen schwindelig oder so,
17 dann hat man schon (.) Probleme? Der Hund gleicht das aus und ich laufe (.) geradlinig und
18 mit dem Stock da kann man doch immer mal ein bisschen abweichen? Also es ist schon (.)
19 schwieriger mit Langstock unterwegs zu sein. #00:01:52-7#

20 I : Dann die nächste Frage bezieht sich auf den Hund. (-) **Wie würden Sie im Vergleich zum**
21 **Langstock Ihre Lebensumstände mit dem Blindenführhund beschreiben?** Da haben Sie eh
22 schon ein bisschen erwähnt jetzt. #00:02:11-4#
23 *(Unterbrechung)* #00:02:16-1#

24 IP : Also: der Hund (.) Die Vorteile sind einfach, man ist schneller? Mit Blindenführhund? (-)
25 Ahm der Hund kann (- -) Gegenden wieder erkennen, wenn man jetzt da schon mal gewesen
26 ist und man ist sich jetzt unsicher, ist man richtig oder nicht, dann: wenn der Hund da zwei,
27 dreimal war (.) dann findet er den Weg? Ist auch ein Vorteil? Als Frau fühle ich mich am
28 Abend gerade in der dunklen Jahreszeit sicherer, viel sicherer mit Hund? Und ahm (.) ja auch
29 in einer fremden Umgebung bin ich einfach auch sicherer, zum Beispiel, auch wenn ich mich
30 nicht auskenne, wenn wir beide jetzt unterwegs wären? Dann bräuchte ich jetzt nur zu
31 meiner Lea sagen, Lea folgen (.) und sie würde demjenigen nachgehen und das ist mit Stock
32 nicht so einfach, also da müsste ich mich dann irgendwo einhängen, oder so, bei jemanden
33 (.) und zum Hund sage ich einfach, Lea folgen (.) und sie kommt schon nach. Also (.) das ist
34 eine super Sache. #00:03:19-8#

35 I : **Inwieweit hat der Blindenführhund zur Verbesserung Ihrer Mobilität beigetragen?**
36 #00:03:33-2#

37 IP : Ja eigentlich (.) vie::l weil man sich auch mehr traut in fremden Gegenden (.) ahm:
38 hinzugehen, oder (.) dass man einfach (.) viel mehr unterwegs ist, weil man (.) nicht sagt, naja
39 wenn ich jetzt mit Stock unterwegs bin, die vielen Baustellen, oder was da wieder sein
40 könnte. Und so sagt man (.) ach ja, jetzt gehe ich einfach mal los (.) mit dem Hund (- -) und
41 was auch noch ein Vorteil ist, also zur vorigen Frage noch, habe ich noch vergessen? Der
42 Hund ist eine Art Kommunikationsmittel. Also (.) wenn ich mit Stock unterwegs bin // ich
43 sehe das auch an meinem Mann (.) der wird (.) eigentlich seltener angesprochen // ich
44 komme (.) auch wenn ich in der U-Bahn sitze, ganz schnell eigentlich ins Gespräch, weil die
45 Leute sich interessieren, ja:: welche Hunderasse ist es? Und wie ist der ausgebildet? Und ist
46 der wirklich ein richtiger Führhund und so? Also man kommt da ganz schnell // hat ganz
47 schnell Kontakte, kommt in=in Gespräche einfach. #00:04:32-4#

48 I : **Fühlen Sie sich im öffentlichen Raum mit dem Blindenführhund hundertprozentig sicher?**
49 #00:04:42-5#

50 IP : Hundertprozentig, ja. Was ist hundertprozentig? #00:04:46-7#

51 I : Von Ihrem Gefühl her. #00:04:48-8#

52 IP : Ja, das eigentlich schon. (.) Doch. Würde ich schon sagen. #00:04:53-3#

53 I : Wie Sie (.) Ihre persönliche Gefühls(.)zustände beschreiben mit dem Hund. #00:05:00-4#

54 IP : Ja doch, also da fühle ich mich total sicher. #00:05:03-1#

55 I : **Sehen Sie Unterschiede an der Teilhabe an der Gesellschaft durch den Hund im Vergleich**

56 **zu Ihrer Situation mit dem Langstock?** #00:05:11-7#

57 IP : Ja:: wie schon gesagt, mit dem // mit dem Gespräch, dass man auch Leute kennenlernt,

58 immer wieder (.) und dass man einfach, ja (-) teilweise eben (.) bestaunt, bewundert wird und

59 (.) wie der Hund ebenso arbeitet und wie man als Team zusammenarbeitet und ahm dadurch

60 ergeben sich dann auch wieder Gespräche, also: der Hund trägt ne' Menge dazu bei, auf alle

61 Fälle. #00:05:39-9#

62 I : **Fördert nach Ihrer Meinung der Hund soziale Kontakte?** Das überschneidet sich alles mit

63 den Fragen ein bisschen, aber ich stelle sie mal einfach so. #00:05:49-6#

64 IP : Ja, unbedingt. (- -) Ja=ja doch, das=das ist (.) auf alle Fälle so. Also, einige mehr Kontakte,

65 als wenn man jetzt keinen Hund hätte. #00:06:00-6#

66 I : **Wie sieht die Akzeptanz des Blindenführhundes im öffentlichen Raum aus?** #00:06:11-0#

67 IP : Im Großen und Ganzen sehr gut? Wenn man jetzt mal davon absieht, dass man manchmal

68 vielleicht (.) hier und da mal ein Geschäft hat, wo es erst mal heißt, der Hund nicht (.) weil die

69 Besitzer dann oftmals nicht wissen, dass Blindenführhunde doch reindürfen? Und dann muss

70 man die aufklären, viele (.) sagen dann, ok haben wir nicht gewusst, manche die: (.) wollen

71 nicht (.) dann: muss man auf sein Recht beharren (.) oder man geht dann letztendlich doch

72 woanders hin? Ist mir aber, bis jetzt (.) sehr selten passiert. #00:06:43-8#

73 I : Ok **das sind eher so Einzelsituationen? Dass die, die Gesetze nicht kennen oder so?**

74 #00:06:51-8#

75 IP : Genau. Im Großen und Ganzen geht es sehr gut mit dem Blindenführhund mit der

76 Akzeptanz. #00:06:54-3#

77 I : **Gibt es im öffentlichen Raum auch Barrieren die durch den Blindenführhund entstehen?**

78 **Also dass Sie irgendwie wirklich keinen (.) Zutritt bekommen, oder (.) dass das schwieriger**

79 **wird für Sie (.) da reinzugehen jetzt. Im Bezug auf die Barrieren und (.)** #00:07:13-4#

80 IP : Ja:: Barrieren, also (- -) so direkt fällt mir jetzt da eigentlich so überhaupt nichts ein? (- -)

81 Mhm:: also Barrieren im öffentlichen Raum, also Drehtüren sind vielleicht ein bisschen // der

82 Hund hat es zwar gelernt, aber (.) wir vermeiden es doch wenn es geht (.) oder wenn jetzt

83 irgendwo nur Rolltreppen sind, dann haben wir ein Problem, dann muss ich den Hund (.)

84 wahrscheinlich dann (.) ja, auf den Arm nehmen, wenn ich das schaffe und dann mit ihm
85 Rolltreppe fahren, wenn da nicht irgendwo vielleicht ein Lift ist? (-) Aber ja, das ist (.) selten
86 eigentlich der Fall. #00:07:55-3#

87 **I : Ermöglicht Ihnen der Hund einen Barrierefreien Zugang zu Theatern, Museumsbesuchen**
88 **beziehungsweise Musikveranstaltungen? #00:08:06-6#**

89 IP : Der Hund ahm (.) eigentlich schon, jetzt ist nur wieder das Problem, dass die=die
90 Betreiber da manchmal sich nicht so auskennen und dann: ahm (.) gibt es dann auch öfter
91 mal Diskussionen, wo man die: auch wieder aufklären muss (.) ahm, das ist ein
92 Blindenführhund, den brauche ich, das sind sozusagen meine Augen? Und (.) der führt mich,
93 also zum Beispiel bei // Letztes Jahr im September, ein Wachsfigurenkabinett und ahm (.) ja
94 da hat man erst gesagt, nein=nein (.) also auch kein Blindenführhund? Obwohl die auf der
95 Webseite stehen hatten, Blindenführhund ja. Und ich sag, naja (.) dann kennt ihr euch mit
96 euren eigenen (.) Vorschriften nicht aus? Das kann es ja irgendwie nicht sein, das ging dann
97 hin und her? Aber letztendlich (.) mit einigen Diskussionen (.) und Klarstellungen konnten wir
98 dann natürlich schon rein, aber es (.) ist schon manchmal ein bisschen mühsam wenn man da
99 (.) immer dann diskutieren muss. Und beim (.) Theater und Kino ist es manchmal so dass man
100 sagt (.) naja: wenn jetzt was passiert? Und wir wissen nicht wie der Hund reagiert? Und das
101 sind alles so (.) Dinge, die // ja weiß ich nicht // oder, ja der Hund haart vielleicht (.) gut da
102 kann ich jetzt sagen, meine verliert keine Haare, weil das ist ein Großpudel und Pudeln haaren
103 ja nicht? Aber das sind immer so Sachen, das sind immer so Einzelfälle, da muss man dann
104 eben (.) ein bisschen diskutieren. Aber im Großen und Ganzen (.) geht es eigentlich recht gut.
105 #00:09:39-5#

106 **I : Gibt es auch kulturelle Veranstaltungen wo Sie mit dem Hund Zutrittsverbot erhalten**
107 **haben? #00:09:50-9#**

108 IP : Ahm (-) Nein eigentlich // Ich persönlich jetzt nicht, ich weiß aber zum Beispiel, dass man
109 den Blindenführhund nicht mit ins Schwimmbad mit hinein // Das ein Hund nicht mit ins
110 Schwimmbad darf, auch kein Blindenführhund (- -) zum Beispiel, aber gut, da kann man sich
111 überlegen und jetzt sagen, wenn jetzt der Hund da ewig rumliegt, da kann ich mir ja auch
112 jemanden suchen, der dann vielleicht mit mir drei Stunden unterwegs ist und mein Mann der
113 passt dann so lange auf die Lea auf. Ist jetzt nicht unbedingt ein Problem für uns. #00:10:27-

114 9#

115 I : **Ersetzt der Blindenführhund Ihrer Meinung nach eine Assistenzperson?** #00:10:36-3#

116 IP : Zum Teil, zum Teil, weil (.) der Hund kann ja nicht lesen und ahm wenn wir unterwegs

117 sind und vielleicht irgendwas ausfüllen müssen, oder (.) wenn jetzt, ich mir denke (.) welche

118 Bim kommt jetzt? Einunddreißig-er, oder der Dreiunddreißig-er, weil es ne' Doppelhaltestelle

119 ist? Also das kann mir ne' Assistenz sagen, aber der Blindenführhund natürlich nicht, also

120 insofern (.) kann man sagen, zum Teil. #00:11:03-8#

121 I : **Welchen Stellenwert nimmt der Blindenführhund in Ihrem Leben ein?** #00:11:10-2#

122 IP : Einen sehr großen Stellenwert. Also (.) der Hund ist für mich eigentlich ahm (-) das ein

123 und alles was absolut zur Familie dazugehört und ahm (- -) ja, stell die Lea mit ihren

124 Bedürfnissen voran, also (.) die hat einen sehr hohen Stellenwert. #00:11:31-5#

125 I : **Tragen Sie in der Öffentlichkeit eine Blindenschleife, ja oder nein?** #00:11:38-4#

126 IP : Nein (.) nein. #00:11:40-1#

127 I : **Wird der Hund sichtbar durch einen Blindenführhund-Schleife gekennzeichnet?**

128 #00:11:42-9#

129 IP : Nein, der Hund wird gekennzeichnet durch seinen Führhundgeschirr? Und ich habe

130 außerdem an der rechten Hand einen kurzen, weißen Stock und dann (.) sieht man sehr wohl,

131 dass es ein Blindenführhund ist und das Frauchen dazu auch nicht sehen kann. #00:12:02-1#

132 I : Dann danke ich Ihnen für das Interview, das war es. #00:12:07-5#

Interview C

1 I : **Wie würden Sie die Veränderung Ihrer Lebensumstände mit dem Langstock beschreiben,**
2 **jetzt bevor Sie den Hund hatten, wie da die: ?** #00:00:18-9#

3 IP : (*fällt ins Wort*) Ist schwierig. Man hat die ganzen Hausecken, die (???), die Briefkästen.
4 Das was das Schlimme daran ist, an den Hausmauern (.) lehnen auch die Fahrräder (-) mit
5 irrsinnig langen, breiten Stangen. Die nimmt man mit, weil der Blindenführhund meistens wo
6 anders ist und dann bleibt man mit der Hüfte hängen (.) und zack und das Fahrrad fällt um
7 und du stoßt dich selber und auf der linken Seite, auf der gegenüberliegenden Seite ist das
8 Gleiche, weil da gibt es (.) Straßenlaternen oder irgendwelche Verkehrszeichen, die (???) und
9 man bleibt hinten. Das Nächste was ist, sind diese ganzen Ständer, die darauf hinweisen was
10 für Angebote es gibt, für die Geschäfte, die sind nervig. Die Wasserhydranten sind genauso
11 gefährlich (.) ja (.) und was noch eine Gefahr ist, für große Leute (*räuspern*) das gehört
12 unbedingt (.) gesetzlich umgeändert, dass Markisen und Sonnenschirme (.) und alles was von
13 Hausmauern runterhängt, eine gewisse Höhe hat. Eine Standardhöhe, weiß ich nicht, einen
14 Meter zwanzig. Einen Sonnenschirm, den habe ich im Hals. Es gibt die hübschen
15 Schanigärten, die kommen jetzt da raus überall (.) Kaffeehausbesitzer schmeißen alles raus,
16 man geht vorbei, der Sonnenschirm schaut weit über den Sessel und ich bleibe hängen, das
17 ist nervig. Ja (.) der Hund kann das gar nicht erkennen, weil das ist schon eine zu hohe Höhe.
18 Wenn man sagt, der Blindenhund muss Höhenhindernisse erkennen, ja (.) das ist alles bis zu
19 einem gewissen Bereich, sprich (.) Schrankenhöhe, alles was drüber ist, ist sehr schwierig für
20 den tüchtigen Arbeiter, nicht? #00:01:41-5#

21 I : **Wie würden Sie im Vergleich zum Langstock (.) Ihre Lebensumstände mit dem**
22 **Blindenführhund beschreiben?** #00:01:50-1#

23 IP : Naja, mit dem Langstock ist das ganz=ganz einfach. Das sind jetzt diese ganzen
24 Hindernisse, diese vielen Kleinigkeiten. #00:01:57-8#

25 I : (*fällt ins Wort*) Naja, jetzt gerade zum Blindenführhund speziell. #00:01:59-0#

26 IP : Ja (.) das ist mit dem Langstock, (.) wenn der Stock auf der falschen Seite pendelt (.) hat
27 man ein Hindernis erreicht (.) Ja, man kann nicht ausweichen, man stoßt meistens an. Ja, der
28 Hund der geht einfach vorbei, man geht flie::ßend mit dem Hund und ist irgendwo ein
29 Hindernis, dass ein Weg zu eng wird, zu schmal, oder die Höhe passt nicht, bleibt er stehen.

30 Man schaut dann mit dem Stock sich an, hallo, was ist da los, nicht? Kontrolliert die Sache
31 und dann (.) bekommt der Hund einen Befehl, ok (.) gerade vor, oder, such neuen Weg,
32 nicht? (.) Das ist eine feine Sache, also, einmal einen Hund, immer einen Hund. #00:02:34-2#

33 I : **Inwieweit hat der Blindenführhund zur Verbesserung Ihrer Mobilität beigetragen?**
34 **#00:02:40-9#**

35 IP : Ja der Blindenhund (.) das war jetzt schon Punkt zwei? Das wiederholt sich (.) ich bin
36 selbstständig, kann herumlaufen, das was ich fahre und nicht zusammengebracht hab // also
37 wenn man längere Wege hat, ist es zu mühsam, nicht? Mit dem Hund ist das toll (-) und (.)
38 was man dazusagen muss, der Hund hat kein Navigationsgerät, meine Mobilität muss so sein,
39 dass ich ihm wirklich die Kommandos richtig geben kann. Eine vertraute Gegend ist einfach?
40 (-) Dann (..) eine nicht vertraute Gegend muss man sich einfach erarbeiten, mit fremder
41 Hilfe? Aber der Hund nimmt immer die Gefahr weg? Der passt einfach auf. Und was man
42 noch jetzt dazusagen kann (-) durch diese Selbstständigkeit, kann ich auf vertrauten Wegen
43 (.) einfach wieder alleine gehen. Und wenn ich mich verirre, oder es wird mir zu gefährlich,
44 oder schon zu mühsam (.) dann rufst den Hund her und zack hängst ihn an und gehst wieder
45 weiter. Das ist richtig entspannend (.) also das macht Freude. Früher hat man sich versteckt,
46 hat man gesagt nein, fünfzehn Kilometer gehe ich nach der Arbeit nicht, das tu ich mir nicht
47 an. Mit dem Hund (.) zack, hängst dich an und gehst. (- -) Ich bin ja ein Marschierer muss ich
48 dazusagen, ich gehe ja in der Früh fünf Kilometer (.) und am Abend fünfzehn. Das machen die
49 wenigsten Blindenführhund Halter, weil die Meisten verstehen das nicht. Ja, es ist (.) (- -) Ja
50 weil ich kenne ja auch einige und (.) so mobil sind nicht alle. #00:04:06-2#

51 I : **Fühlen Sie sich im öffentlichen Raum mit dem Blindenführhund hundertprozentig sicher?**
52 **#00:04:14-4#**

53 IP : Im öffentlichen Raum? #00:04:16-9#

54 I : Überall wo Sie halt unterwegs sind. #00:04:17-7#

55 IP : Hundert Prozent gibt es nie, eine Kleinigkeit kann immer wo passieren, dass man
56 vielleicht ein bisschen wo einmal ein Problem hat, aber an und für sich (.) ich würde sagen (- -
57) achtundneunzig Prozent, ja. #00:04:29-3#

58 I : **Sehen Sie Unterschiede an der Teilhabe der Gesellschaft durch den Hund (-) im Vergleich**
59 **zu Ihrer Situation mit dem Langstock? #00:04:40-6#**

60 IP : (-) Naja. #00:04:45-8#

61 I : Also wie die Gesellschaft reagiert, puncto (.) #00:04:46-0#

62 IP : Die reagiert sowieso, mit Stock und mit Hund auch. Also, wenn du mit Stock gehst,
63 manche haben einfach (.) die Berührungsängste, nicht? Die trauen sich nicht anzusprechen und
64 wissen einfach nicht (.) was sie machen sollen. Wenn du fragst, hallo wie geht der Weg
65 weiter? Kriegst keine Antwort, verstummen, gehen weiter. Manche sind wieder
66 über(.)freundlich, schnappen einen bei der Hand und zerren einen irgendwo hin, wo man gar
67 nicht will. Wenn man höflich ersucht um eine Auskunft, ja manchmal wird man einfach
68 irgendwo hingeschoben (.) wo es nicht passt. Das liegt immer an den Personen, das kann man
69 schwer sagen, das kann einem mit Hund genauso passieren, das gleiche Verhältnis ist mit
70 dem Hund auch, nur kommt beim Hund ein Faktor noch dazu? (-) Es gibt Leute die freuen
71 sich, weil sie einen Hund sehen? Lenken den Hund bei der Arbeit ab (.) das ist schlimm (- -)
72 winke, winke? Oder, Leckerli hinhalten, oder irgendwas? Das ist schlimm, das kommt jetzt
73 dazu (.) und was das Nächste ist, in den öffentlichen Verkehrsmitteln, dass die Leute doch (.)
74 Angst vor Hunden manchmal haben? Überhaupt die: (.) muslimische Bevölkerung? Und da
75 kann es wirklich zu Konflikten auch kommen. Wenn man viel unterwegs ist // wenn man sich
76 versteckt mit dem Hund (.) wird eh keine Probleme geben, aber ich bin viel unterwegs, nicht?
77 #00:05:55-2#

78 I : **Fördert nach Ihrer Meinung der Hund soziale Kontakte?** #00:06:01-2#

79 IP : Ja hundertprozentig. Also (.) das ist so wie mit einem Kleinkind. Hast ein kleines Kind und
80 du gehst auf die (.) Wiese, irgendwo das es rutschen kann, oder schaukeln kann (.) wirst
81 immer angesprochen werden, immer plaudern. Wenn du alleine gehst auf der Gasse, wird
82 dich keiner anreden. Mit dem Hund (.) der fördert Kontakte, alleine schon wenn er Freizeit
83 hat und er kann herumlaufen, sind da die anderen Hundebesitzer die mit dir plaudern
84 anfangen und so (.) das ergibt sich einfach. Hundebesitzer sind da: viel zugänglicher, muss ich
85 sagen, ja, tolle Sache (lachen) (.) fördert Kontakte. #00:06:29-7#

86 I : **Wie sieht die Akzeptanz des Blindenhundes im öffentlichen Raum aus?** Immer generell
87 betrachtet halt. #00:06:43-1#

88 IP : Ja, die Akzeptanz, das ist jetzt das Problem, weil nicht alle eine Freude mit dem Hund
89 haben, nicht? (- - -) Das ist jetzt (.) wirklich ein schwieriges Problem (- - -) es gibt halt so (.) es

90 gibt Museen, die sagen (.) hallo (.) und raus. Es gibt öffentliche Stellen, wo du mit dem Hund
91 nicht hinein darfst, ja? Da musst du kämpfen um ein Zutrittsrecht, ich habe jetzt zwei
92 Schlichtungsverfahren, zum Beispiel laufen? (.) Das eine gegen die Wiener Linien, mit der
93 Durchsage (.) Hund braucht Maulkorb? (-) Das nächste Schlichtungsverfahren ist Kurpark
94 Oberlaa? Also die Therme? Ich kann zu keinen physikalischen Therapien hineingehen? Da
95 wird mir der Zutritt verweigert weil ich einen Hund habe, Hunde sind verboten. Und das
96 Problem ist daher, wenn wir keine richtige Gesetzeslage für den Blindenführhund haben. Es gibt
97 nichts. (- -) Und jeder der sagt, der Hund darf wo hingehen (.) das stimmt nicht, der lügt sich
98 selbst an, oder kennt sich hinten und vorne nicht aus. Das Einzige Zutrittsrecht (.) ja (- -) in
99 Wirklichkeit wird ja nur geduldet überall (-) so schaut's aus. Der Hund ist eine Sache und wird
100 geduldet. Und unser Tierschutzgesetz ist so veraltet, dass auch in diese Richtung nichts
101 gemacht wird, auch das Jagdgesetz, es ist einfach ein Problem. Du kannst nur sagen in
102 öffentlichen Freiräumen? Sprich (-) Parkanlagen jetzt (.) darf der Hund ohne Maulkorb und
103 Leine herumlaufen (-) so wie der Rettungshund (.) und der Polizeihund. Da fällt er mit dem
104 Tierschutzgesetz zusammen. Aber es ist nicht österreichweit gleich das Gesetz. Das ist das
105 Problem. (- -) Es gibt keine Gesetzeslage wo du sagst hallo, der darf da rein. #00:08:28-8#

106 I : **Ermöglicht Ihnen der Hund einen barrierefreien Zugang zu Theatern, Museen (.)**
107 **beziehungsweise zu Musikveranstaltungen?** #00:08:37-3#

108 IP : Das ist jetzt grade, was ich alles zusammengemischt habe. (- -) #00:08:38-3#

109 I : Ja wenn Sie jetzt speziell noch (.) #00:08:42-3#

110 IP : Speziell. Also (.) ich muss sagen (- - -) ich geh auf Konzerte (- -) also Kirchenkonzerte in
111 Wien hat ja auch (.) Mozart, Haydn Messe im ersten Bezirk, nicht? Kein Problem, man wird
112 Bestens betreut (- - -) dann: im Konzerthaus kein Problem (.) dann war ich jetzt im Raimund
113 Theater, kein Problem. (-) Ahm Ronacher auch nicht, (.) Stadthalle ist ein Problem (- - -)
114 #00:09:16-7#

115 I : Stadthalle ist (.)? #00:09:20-5#

116 IP : Ja (.) ist wirklich nicht einfach, dann: das größte Problem ist auch jetzt ahm (.) das
117 Burgorchester, das Hofburgorchester? Da darf ich mit dem Blindenführhund nicht hinein, weil
118 in der Hausordnung nicht wirklich was drinnen steht, oder darauf hingewiesen wird (.) das
119 müsste ich mir wenn ich jetzt Zeit habe genau anschauen (.) und wenn nicht, dann mache ich

120 ein Schlichtungsverfahren dort. (- -) Also an und für sich, ist es nicht so selbstverständlich. (.)
121 Generell würde ich jetzt sagen, ja? Aber in Museen (.) // Albertina habe ich nicht hinein
122 dürfen mit Hund. (-) Mit meiner Gattin (???) wäre kein Problem gewesen? (-) Geht nicht. Im
123 (???) darf ich mit dem Hund nicht hinein, habe ich mir erkämpft mit der
124 Diskriminierungsstelle von der Gemeinde Wien? Aber nur für (???) derzeit? Der wollte das
125 allgemein haben, ich habe ein Zutritts(???) schriftlich von (???) drei Wochen haben wir ein
126 Verfahren dort gemacht. Also (.) ich kämpfe halt immer. #00:10:16-0#

127 I : Also man darf sich nicht alles gefallen lassen wenn (.) #00:10:18-9#

128 IP : *(fällt ins Wort)* Nein, man darf sich überhaupt nichts gefallen lassen. #00:10:22-4#

129 I : Ja=ja genau. Die Meinung habe ich auch *(lachen)* #00:10:-8#

130 IP : Und (.) ja das ist einfach so, du kannst wirklich nicht sagen, wenn du mit dem Hund wo
131 hingehst, dass das passt (- -) das ist überhaupt nicht der Fall. Und wenn man jetzt baden
132 gehen wollen mit dem Hund (- -) da haben wir die größten Probleme. In Kroatien, haben wir
133 gesagt wir fahren ans Meer, da kann der Hund baden. Wenn du dort baden willst, wo alle
134 baden, weil da grad ein schönerer Strand ist // In Kroatien sind lauter Schilder (-)
135 Hundeverbot (.) und denen ist das wurst was das für ein Hund ist. #00:10:55-9#

136 I : *(fällt ins Wort)* Aber nicht auf der Insel Rab. #00:10:54-5#

137 IP : Ich weiß nicht wie es auf der Insel Rab aussieht. #00:10:56-8#

138 I : Kein Hundeverbot. #00:10:59-0#

139 IP : Ich war auf der Insel Krk? (- -) Das ist eine irrsinnig große Sandbucht (.) da ist
140 Hundeverbot. Die Italiener hätten mich fast (???) Also wenn Italiener ausfahren im August, ist
141 es besser du schaust gar nicht hin. Aber es gibt in Italien Hundestrand, in (???) Die Leute die
142 hinfahren, die wollen keine Hunde, es ist so. #00:11:22-6#

143 I : (-) **Ersetzt der Blindenführhund Ihrer Meinung nach eine Assistenzperson?** #00:11:34-3#

144 IP : Ja. (- -) Es ist einfach die ständige Begleitung, du hast immer jemanden bei dir (.) und ja //
145 es ist einfach toll. Hundertprozentig. Wie könnte ich draußen sonst so selbstständig gehen?
146 Das Wichtigste, was ich vorher schon gesagt habe (.) Mobilität gehört dazu. (-) Die Wege
147 musst dir selber abchecken, dann kannst die Befehle geben, dann kommst da hin. #00:11:48-
148 7#

149 I : **Welchen Stellenwert nimmt der Blindenführhund in Ihrem Leben ein?** #00:11:57-3#

150 IP : Ja. Er steht an erster Stelle bei mir (*lachen*), ist ganz klar, er ist meine ständige Begleitung
151 (.) er ist wie ein Partner zu mir. Er ist auch ein Partner, ja. #00:12:08-3#

152 I : Dann die letzte Frage. (.) **Tragen Sie in der Öffentlichkeit eine Blindenschleife, ja oder**
153 **nein?** #00:12:13-1#

154 IP : Nein. (- -) Nein, ich bin gekennzeichnet mit dem Stock (.) ich mag keine Schleife, ich hab
155 sie vorher auch nicht gern getragen, als ich mit dem Stock gegangen bin (.) da hatte ich eine
156 Schleife oben. Wenn du sie nicht fest zusammenbindest, rutscht sie runter, überhaupt bei
157 diesen Goratex Jacken hält sie nicht gut (.) da musst sie mit Stecknadeln raufgeben, oder du
158 ziehst sie zusammen, aber dann schwitzt man (.) ich schwitze leicht, ich mag es nicht. Also ich
159 habe es nie wollen (.) für mich reicht ein Stock und laut Straßenverkehrsordnung ist man auch
160 mit Stock gekennzeichnet, mit dem weißen Stock. #00:12:41-7#

161 I : **Und der Hund hat auch keine spezielle Kennzeichnung auf dem Führbügel?** #00:12:43-7#

162 IP : Der Hund (.) oh ja (.) es ist // Wenn man mit dem Deutsch österreichischen Geschirr geht
163 (-) ist ja gekennzeichnet, aber es gibt gewisse Leute (.) die haben von Tschechien und
164 irgendwo ihr Geschirr her? Weil sie einfach widersprechen, gegen alles was es noch gibt?
165 Schreien groß, haben selber Hundeverein und was weiß ich, tun Spenden sammeln (- -) gehen
166 aber meistens mit ausländischem Geschirr. Amerikanische, tschechische und weiß der Teufel
167 von wo, nein? (-) Da geht es manchmal gar nicht gescheit hervor. Die haben sich das selber
168 aufgepäppelt und gehen dann so mit Blindenführhund. Aber am deutsch-österreichischen ist
169 der Blindenführhund gekennzeichnet. Zusätzlich kann ich ihm noch die Kenndecke geben,
170 dann ist er richtig nachgekennzeichnet, nicht? (- -) Kenndecke ist // gibt es verschiedene mit
171 Punkten drauf, so wie die Blindenschleifen die alten waren, oder es steht oben,
172 Blindenführhund. Mein Hund hat selten eine Kenndecke, das muss ich dazusagen. #00:13:48-
173 1#

174 I : Dann danke ich Ihnen für das Interview, das war's. #00:13:51-7#

175 IP : Das war's? Okay.

Interview D

1 I : **Wie würden Sie die Veränderung Ihrer Lebensumstände mit dem Langstock beschreiben?**

2 Also von der Mobilität her (.) und wie das war vor dem Hund, mit dem Langstock (.) von der
3 // wenn Sie unterwegs waren. #00:00:21-2#

4 IP : Mit dem Langstock ist man überall angelaufen, nicht? Weil der Langstock denkt ja nicht
5 für Sie, da müssen Sie selbst gehen und irgendwann stoßen Sie dann einmal an (.) wenn Sie
6 sich nicht auskennen und (.) ja, dann sind Sie schon reingelaufen. Das heißt, man muss sich
7 viel mehr konzentrieren? Viel mehr aufpassen (.) und mit dem Hund macht das alles der
8 Hund. Da weiß ich oft gar nicht warum der (.) ausweicht, oder ob eine Lacke ist oder so, das
9 macht alles der Hund. Beim Stock muss man sich viel mehr konzentrieren, viel mehr, ja (.) viel
10 mehr aufpassen. (-) Hund ist Freiheit (.) sag ich immer. #00:00:51-9#

11 I : **Wie würden Sie im Vergleich zum Langstock, Ihre Lebensumstände mit dem**
12 **Blindenführhund beschreiben?** #00:00:58-8#

13 IP : Sage ich ja, der Hund ist Freiheit. Das heißt, da sage ich ihr den Weg, also (.) sie ist kein
14 Stadtplan, jetzt musst den Weg schon wissen. Und dann sage ich // wenn ich zum Beispiel
15 den Weg weiß und dann sage, Emmi such Weg (-) dann sucht sie den richtigen Weg, ob sie
16 jetzt rechts oder links geht, das entscheidet sie. Aber wenn ich sage, Emmi such rechts Weg,
17 muss sie rechts gehen. Und (.) ich sage Freiheit. Ich gehe nur mit dem Hund, das ist auch das
18 Problem wenn der Hund nicht da ist (.) so wie jetzt und man geht wieder mit Stock (.) das ist
19 eine totale Umstellung. Sprich, von der Zeit her (-) weil man sich viel mehr konzentrieren
20 muss und viel langsamer geht? (-) Und von der Sicherheit. Emmi ist Sicherheit für mich. In
21 jeder Lebenslage (*lachen*), ob ich jetzt Angst habe wenn ich alleine gehe mit Stock, ich bin
22 sehr ängstlich eigentlich? Und mit dem Hund weiß ich, ich fühle mich geschützt, ich fühle
23 mich sicher (.) jetzt vom gehen her (.) und so auch. #00:01:47-7#

24 I : Ahm (-) **Fühlen Sie sich im öffentlichen Raum mit dem Blindenführhund hundertprozentig**
25 **sicher?** #00:01:55-7#

26 IP : Ja (.) schon. Weil es gibt diese=diese Wege da bei der U-Bahn, was gekennzeichnet ist (.)
27 ahm:: ja, eigentlich schon. Weil wieder der Hund alles macht, ja? Der Hund schaut.

28 #00:02:10-8#

29 I : **Also Sie können sich hundertprozentig verlassen. #00:02:13-3#**

30 IP : Nicht hundert, sondern eine Million Prozent. (- -) Es ist so mit meinem Hund, den ersten
31 habe ich acht Jahre gehabt, die Emmi habe ich jetzt ahm: sechs Jahre (-) es ist noch nie, dass
32 ich wo hineingelaufen bin (.) und wenn, (<f>) dann: stellt sich der Hund vor mich, dass mir
33 nichts passiert, schützt mich der Hund. Da fliegt eher der Hund wo runter, (<f>) was er ja
34 nicht tut, bevor ich // bevor mir was passiert. Ein Beispiel, mein erster Blindenführhund (.) wir
35 sind // ich habe gesagt zum Zebra, also zum Zebrastreifen (.) und er sucht Zebra und sieht ihn
36 und ich sag weiter (.) und er geht weiter. Und auf einmal fährt ein Auto verkehrt zurück und
37 will halt, es wollte zurück, frei einparken. Und der Simba hat mir auf der Seite, wie er das
38 gemacht hat weiß ich nicht, auf alle Fälle war ganz wenig dazwischen (.) er hätte sich für mich
39 zusammenfahren lassen, bevor mir was passiert wäre. Und zuhause bin ich einmal, ich glaube
40 (???) Probleme? Bin ich einmal ahm // (???) genau. Ich war aber alleine, da hat // ich habe
41 ein Haus und wohne alleine // der hat so lang gebellt und gewinselt, bis ich wieder zu mir
42 gekommen bin sozusagen und gespürt habe, da ist was. Und dann bin ich an das Telefon und
43 habe angerufen. Und beim zweiten Mal, ich habe ein Reihenhaus, bin ich im Bad oben
44 gewesen, im ersten Stock und bin in Ohnmacht gefallen und bin die Stufen runtergefallen.
45 Und wie ich munter werde (.) liegt der Hund unter mir. Das heißt ich habe // ich bin
46 draufgelegen auf ihn und (???) untern Arm. Ich habe mich gefragt, was ist denn da passiert?
47 Ich habe mich überhaupt nicht ausgekannt. Ich konnte nur die rechte Hand bewegen? Von
48 der habe ich mich so lang // ich habe nämlich, als ich auf das Klo gegangen bin auf die Uhr
49 geschaut. Das heißt, der Hund hat mich ungefähr jetzt (.) eineinhalb Stunden mit seinem
50 ganzen Körper geschoben, geschoben, geschoben (.) bis ich beim Telefon war (.) ganz nah am
51 Telefon. Und dann hat er mit meiner Hand, mit Schnauze, Pfote, keine Ahnung wie das war,
52 so lange mit der Hand, bis ich den Hörer gehabt hab. (- -) Und so hat er mir irgendwie das
53 Leben gerettet, nicht? #00:04:07-8#

54 I : **Sehen Sie Unterschiede an der Teilhabe der Gesellschaft durch den Hund (.) im Vergleich**
55 **zu Ihrer Situation mit dem Langstock? #00:04:18-7#**

56 IP : Mit dem Langstock ist man gegangen // also mit dem Stock (.) zum Beispiel in die
57 Straßenbahn eingestiegen, oder eben von der Schnellbahn ausgestiegen. Wenn man mit dem

58 Stock gegangen ist, war man nicht so schnell (.) hat man gemerkt wie die Leut' so, ahm, die
59 geht nicht weiter und wollten vorbei und man es richtig gespürt hat wenn man aussteigen
60 wollte, da geht man ja langsam, nicht? Damit man nicht über die Stiegen fällt (- - -). Da war
61 einmal ein Mann und der hat gesagt, na? Wollen Sie nicht weitergehen? Und ich habe gesagt,
62 ja, ich gehe (.) aber ich gehe so wie ich kann. Und dann hat er erst, wahrscheinlich den Stock
63 erkannt, oder die Binde, oder keine Ahnung? Dann hat er richtig aufgeschreckt und ist
64 davongelaufen, das habe ich gemerkt. Beim Hund, wennst ihn hast, keiner. Also bei mir
65 zumindest we:nig, keiner stimmt nicht, wenig. Mit Hund würden sie mir ständig helfen. Und
66 ich sage dann, nein danke, ich hab den Hund. Und dann heißt es wieder, man will den blinden
67 Leuten helfen (.) und die lassen sich nicht helfen. Also das ist der Unterschied, mit Stock hilft
68 einem keiner (.) vielleicht trauen sie sich auch nicht, das weiß ich nicht. Aber mit Hund würde
69 einem jeder helfen, das ist der Unterschied. Für mich zumindest war es so. #00:05:15-2#

70 I : **Fördert nach Ihrer Meinung der Hund soziale Kontakte?** #00:05:17-9#

71 IP : Ja. Auf jeden Fall (.) auf jeden Fall. Wenn man dann Leute kennenlernt, die sagen nicht
72 meinen Namen, die sagen immer Frau XXX (.), weil den Hundennamen wissen sie // auf jeden
73 Fall. #00:05:28-9#

74 I : **Wie sieht die Akzeptanz des Blindenführhundes im öffentlichen Raum aus?** #00:05:34-6#

75 IP : Sie meinen jetzt Straßenbahn, oder allgemein? #00:05:34-6#

76 I : Überall, allgemein in Verkehrsmittel oder in Ämtern oder so. #00:05:37-9#

77 IP : Also da muss ich sagen, da sind wir (.) in Österreich leider noch in der Steinzeit. (-) Überall
78 in Amerika // Ich war in England, ich war überall, ich war in Deutschland (.) weil mein Freund
79 ist Deutscher, da bin ich öfter in Hamburg? Das ist viel besser, in Österreich zum Beispiel gibt
80 es ein Gesetz, dass Blindenführhunde einen Beißkorb brauchen in der Straßenbahn. Jedes
81 Mal wird man dann angepöbelt, wenn man keinen Beißkorb hat. Und einmal hat mich sogar
82 ein Straßenbahnfahrer nicht einsteigen lassen (-) und ich bin dann zwischen // auf der Treppe
83 gestanden bei der Türe und bin halt (.) stehen geblieben, der konnte die Tür nicht zu machen.
84 Ich habe gesagt, ich steige da jetzt ein, ich wünsche dass Sie (.) jetzt in Ihrer Zentrale anrufen
85 (.) der hat mich geschimpft. Behinderte, Blinde. Ich weiß gar nicht mehr // und ich habe dann
86 gesagt, bitte würden Sie die Zentrale anrufen, über den Lautsprecher oder was er da hat (.)
87 Funk, sonst mache ich es. Und fragen Sie mal, Sie haben bei der Schulung, glaube ich, gefehlt

88 oder haben Sie kein Hirn, das weiß ich nicht (.) das wurde Ihnen in den Schulungen gesagt. Ich
89 weiß das, weil ich kenne jemanden der da dabei war (.) bei den ganzen (.) Gesetzen. Und er
90 hat gesagt, das mach ich nicht (.) sag ich, Sie müssen eh nichts machen, aber ich gehe nicht in
91 die Straßenbahn und Sie können nicht weiterfahren. Die Leute werden Sie bald anreden.
92 Nein? Und dann hat er angerufen (.) dann hat ihm die Dame gesagt // das habe ich gehört //
93 nein warst nicht in der Schulung? Das ist Gesetz. Dann sagt die Dame (.) na jetzt musst dich
94 schon entschuldigen (.) also bei mir. Und er sagt, na glauben's bei einer Behinderten
95 entschuldige ich mich? Die Leute in der Straßenbahn, ich hab geglaubt die fressen den
96 (*lachen*). Also (.) der ist dann ausgestiegen, ich glaub der rennt heut noch (*lachen*). (- -) Aber
97 es gibt auch so liebe Erlebnisse. Der Busfahrer, zum Beispiel, bei mir (.) bleibt genau beim
98 Bordstein stehen, das ich gerade raufgehen kann. Es gibt da welche, die bleiben 3km weiter
99 stehen, dann muss man runter und wieder rauf. Oder wenn ein Schneehaufen ist // der muss
100 in die Station fahren, aber wenn er sieht, vor dem Eingang ist ein Schneehaufen, steigt er aus
101 und sagt dass da ein Schneehaufen ist. (-) Also es gibt viele positive Sachen, Gott sei Dank eh
102 mehr (- - -) Also für mich, ich kann immer nur für mich sprechen. #00:07:42-3#

103 I : **Gibt es im öffentlichen Raum Barrieren die durch den Blindenführhund entstehen? Also**
104 **dass Sie irgendwo Schwierigkeiten haben reinzukommen, oder (.) sehr abgewiesen**
105 **werden?** #00:08:00-6#

106 IP : Ja ja, da gibt es genug, wir sind ja hier in Österreich (-). Wenn man in den Supermarkt
107 geht, muss man sicher immer rechtfertigen. Wenn man, ich weiß es nicht wo hingeh, es ist k
108 a t a s t r o p h a l. Also (.) da sind wir noch sehr, sehr hinten in der ganzen (.) Struktur, weil (.)
109 in England, in Amerika ist das ganz selbstverständlich mit einem Blindenführhund. Bei uns
110 gibt es, weiß ich nicht, da lassen sie einen wieder nicht rein weil Hund und // dann mit dem
111 Spital die Diskussion, jetzt gehts aber schon, weil ich den XXX kenne und (.) ich war die Erste,
112 die da mit Blindenführhund reingegangen ist und habe das mit ihm geregelt, aber (.) also wir
113 sind da nicht so, was das betrifft, weil jeder kann selber entscheiden? Da gibts dafür kein
114 Gesetz, in anderen gibt es Gesetze und da muss man sich // oder jetzt (<f>) mit dem Taxi.
115 Taxifahrer müssen Blindenführhunde mitnehmen. Was ich diskutiere? (.) Sag ich, das ist seit
116 Jänner Gesetz. Nein geben Sie mir nicht so eine Antwort, steigen Sie doch in ein anderes Taxi
117 und dann fahren sie davon. Nein, was hab ich davon, ich habe ja keine Nummer, gar nichts,

118 nicht? Nein, weil nichts passiert, er kriegt ja keine Strafe oder so was. Wenn er eine Strafe
119 kriegt // er kriegt schon eine, da wird vier Monate der Führerschein, Taxiführerschein
120 weggenommen? Das habe ich jetzt erfragt? Aber (.) er fährt dann ohne Führerschein.
121 #00:09:06-6#

122 I : **Ermöglicht Ihnen der Hund einen barrierefreien Zugang zu Theatern, Museumsbesuchen**
123 **beziehungsweise zu Musikveranstaltungen?** #00:09:15-0#

124 IP : Das schon, das schon. Kann man überall mitnehmen. Nur in eine Musikveranstaltung
125 werde ich sie nicht mitnehmen, aber Theater, ja. Ja, da gibt es kein Problem, also ich habe
126 noch nie ein Problem gehabt, nein. #00:09:26-6#

127 I : **Gibt es kulturelle Veranstaltungen, wo Sie mit dem Hund Zutrittsverbot erhalten haben?**
128 #00:09:33-7#

129 IP : Nein, das überhaupt noch nie. #00:09:36-8#

130 I : **Ersetzt der Blindenführhund Ihrer Meinung nach eine Assistenzperson?** #00:09:43-6#

131 IP : Auf jeden Fall. Wenn ich zum Hund jetzt sage, geh rechts, dann geht sie rechts. Wenn ich
132 Menschen frage, wo ist die Gasse rechts, schicken sie mich links. Also der Hund (-) wenn er
133 es, wenn er es weiß. Er ist kein Stadtplan, er muss es wissen, nicht? Muss man trainieren
134 vorher. Aber wenn ich dem Hund einmal einen Weg sage, weiß sie es immer. #00:09:59-8#

135 I : **Welchen Stellenwert nimmt der Blindenführhund in Ihrem Leben ein?** #00:10:05-3#

136 IP : Einen sehr großen. Es ist nicht mein Hund, es ist wie mein Partner. Ich sage nicht // also
137 ich sehe sie nicht als Hund. Ich sehe sie als Freund, als Kollegen, als Kameraden (- -) für mich
138 da. Sie ist Tag und Nacht für mich da // das war auch der Simba // das heißt, sie=sie leben für
139 mich. Zum Beispiel, wenn ich jetzt // ich weiß nicht, sie ist jetzt zum Beispiel in einem
140 Geschäft, weil ich sie ins Spital nicht mitnehmen wollte, weil sie sich so aufregt. Sie ist für alle
141 da, sie ist jetzt der Geschäftshund, sie ist sehr sozial und hilft // Wenn jetzt zum Beispiel ein
142 ungueter Kunde kommt, betrunken oder (.) gibt es ja so viele (.) sie schläft hinten im Büro, die
143 läuft vor (.) läuft vorbei und bleibt stehen. Sie tut nichts, sie schaut nur. Somit wissen wir,
144 hoppala, da müssen wir aufpassen. Aber nicht nur mich, das ist dann (.) // die Angestellten
145 integriert (.) aber hauptsächlich mit mir. Sie ist wenn // drum, wenn ich zum Beispiel, wenn
146 ich wegfahre und ich nehme sie nicht mit, bewusst (.) nehme ich sie nicht mit (.) ist sie
147 sozusagen auf Urlaub. Sie schaut zwar, sie ist traurig, aber sie kann Hund sein. Oder wenn ich

148 sag, geh Gassi mit irgendwem und (.) dann kann sie laufen und alles. Kaum bin ich dabei, läuft
149 sie nicht. Da steht sie ununterbrochen bei mir, sag ich, Amy lauf (.) es ist eh wer da, der
150 beschützt mich, das tut sie nicht. Da weiß sie, hallo, ich muss da jetzt beim Frauli // muss
151 beim Frauli // da kann ich machen // oder ich bleibe stehen. Sag ich, ich bleib stehen, lauf ein
152 bisschen, das tut sie nicht. Das würde sie nie machen, außer, wie gesagt, wenn ich nicht dabei
153 bin. Da ist sie traurig, das stimmt schon (.), sie isst weniger und sucht mich und schaut, aber
154 dann läuft sie, dann ist sie Hund. Bei mir würde sie das nie machen. #00:11:31-2#

155 I : **Tragen Sie in der Öffentlichkeit eine Blindenschleife, ja oder nein?** #00:11:32-7#

156 IP : Ja. Nur jetzt habe ich eine Kleine, weil ich im Taxi, sonst immer // Weil man muss
157 gekennzeichnet sein, erstens einmal für die Autofahrer? Zweitens wenn man es nicht ist (.)
158 und es passiert was, ist man immer Schuld? (-) Drum ist der Blindenhund // der hat ja auch
159 was, die=die Decke an oder das Geschirr? Wenn sie Freizeit hat, also wenn sie mit Ihnen zum
160 Beispiel Gassi geht, hat sie die Führdecke? Das ist die gelbe Decke mit den drei Punkten? Und
161 bei mir das Führgeschirr, das würde jeder erkennen (.) und den Stock und ich trage sie immer,
162 weil ich denke mir, wie soll wenn ich langsam geh // es gibt so viele die gehen ohne Stock,
163 aber das mache ich nicht, ich renne immer mit dem Stock, oder mit Hund. Ahm (.) die wissen
164 das ja nicht, wie soll denn der wissen, dass ich nichts seh'? Ich sage immer, Entschuldigung,
165 das Pflegegeld nehmen Sie, aber Sie sagen nicht, dass Sie blind sind. Also, wissen Sie, weil sie
166 sich genießen. Und ich finde, es ist viel mehr Sicherheit. Für mich ist Blindenschleife, oder das
167 // jetzt habe ich das Kleine, weil jetzt bin ich mit dem Taxi eben gefahren, jetzt bin ich nicht
168 viel unterwegs. Aber sonst habe ich immer (.) die Binde, immer. Ohne Binde fühle ich mich
169 nackt (*lachen*). #00:12:32-5#

170 I : Super, das wars, danke. #00:12:34-4#

Interview E

Einstellung des Aufnahmegerätes #00:00:11-7#

1 I : **Wie würden Sie die Veränderung Ihrer Lebensumstände mit dem Langstock beschreiben?**

2 Jetzt bezüglich Mobilität, bevor Sie den Hund hatten, nur mit dem Langstock speziell jetzt (.)
3 wie die (.) Lebenssituation sich verbessert oder verändert hat. #00:00:27-9#

4 IP : Im Vergleich Langstock Hund oder im Vergleich Langstock, gar nichts, oder? #00:00:33-0#

5 I : Überhaupt Langstock, gar nichts (.) ist da gemeint. #00:00:37-3#

6 IP : Aha. Nein, es ist schon auf jeden Fall ahm (.) mehr Sicherheit gegeben (-) ahm:: also
7 Mobilität, da was zu machen, Training machen, Langstock Training machen ist auf jeden Fall
8 eine gute Sache, das kann ich wirklich jedem empfehlen, es erhöht die eigene Sicherheit (-)
9 und ahm auch (.) die Leute rundherum kennen sich aus (.) was los ist. Auch wenn sie nicht
10 immer schauen, also: man kriegt oft die Rückmeldung, ich habe Sie jetzt aber nicht gesehen
11 (.) und ich denk mir, ja ok (.) dann brauchst selber einen Stock (*lachen*) aber (.) ja es ist // Es
12 ist auf jeden Fall ein Sicherheitsaspekt, selber kommt man besser klar, man fühlt sich sicherer
13 (- - -) es geht einfach im Vergleich zu: // Also ich bin früher ganz ohne gegangen, aber das
14 möchte ich nicht mehr. #00:01:33-9#

15 I : **Wie würden Sie im Vergleich zum Langstock Ihre Lebensumstände mit dem**
16 **Blindenführhund beschreiben?** Also wenn Sie unterwegs sind. #00:01:44-8#

17 IP : Wenn ich unterwegs bin:: ahm: (- -) ich werde auf jeden Fall noch (.) besser
18 wahrgenommen, weil der Hund noch besser auffällt? Ja, also (.) nur leider nicht immer als
19 Blindenführhund, meistens heißt's nur, schau da geht ein schöner Hund? Dann kommt, aha,
20 das ist ein Blindenführhund? Meistens (.) also es fällt noch mehr auf. Meistens sind dann
21 auch ahm: wenn man es hört was die Leute über einen reden (-) ist es irgendwie besser, da
22 heißt's nicht nur, schau da geht ein Blinder (..) sondern, schau da geht jemand mit einem
23 ganz einem tollen Blindenführhund (- -). Ja, das ist schon ein Unterschied. #00:02:30-5#

24 I : Und von der Mobilität her? **Inwieweit hat der Blindenführhund zur Verbesserung Ihrer**
25 **Mobilität beigetragen?** #00:02:39-3#

26 IP : Ahm: das ist auf jeden Fall besser geworden? Also das ist angenehmer als mit dem

27 Langstock zu gehen (.) das auf jeden Fall. Ja und (.) es ist auch ein Gefühl, es ist noch jemand
28 da, d e r auf einen achtet (- -) weil der Stock denkt nicht. #00:03:02-1#

29 I : **Fühlen Sie sich im öffentlichen Raum mit dem Blindenführhund hundertprozentig sicher?**
30 #00:03:10-1#

31 IP : Was auf dieser Welt ist hundertprozentig? Ja. #00:03:12-4#

32 I : Ja, nein von dem Gefühl her. Ob Sie sich sicher fühlen. #00:03:18-5#

33 IP : Sicher fühle ich mich auf jeden Fall, hundertprozentig ist nichts (-) auf dieser Welt, ja?
34 Und: ahm wie gut ich mich mit dem Hund fühle ist auch eine Frage, wie gut arbeiten wir
35 zusammen? Wie gut wurden wir beide geschult? Sowohl der Führhund als auch (.) die Person
36 dazu? (.) U:nd wie gut kommen wir miteinander zurecht und können uns auf uns einlassen,
37 wie gut funktioniert das Team. Aber ein gut funktionierendes Führhund-Team (.) denke ich
38 schon, dass es ahm große Sicherheit gibt (.) und ich=ich würde sagen, ich war mit meinem
39 Hund ein gut funktionierendes Team? Das war schon eine tolle Sicherheit, ja. #00:03:55-9#

40 I : **Sehen Sie Unterschiede an der Teilhabe an der Gesellschaft durch den Hund?** Im
41 Vergleich zu Ihrer Situation mit dem Langstock? Also was die=die Reaktionen der (.)
42 Gesellschaft angeht. #00:04:12-3#

43 IP : Das ist=das ist (.) mit dem Führhund (.) da spaltet man ein bisschen. Die Einen sagen, ja
44 super schau (.) toller Hund, wie der der Frau hilft, ja (-) und rollen einem fast schon den roten
45 Teppich aus, weil die das so faszinierend finden (.) u:nd (.) man wird aber auch leider sehr oft,
46 ahm (.) angewiesen (.) wo nicht hineinzugehen oder etwas // einen Bereich nicht zu betreten
47 (.) weil: das ist ein H u n d (.) und ahm auch wenn man zehn Mal argumentiert, das ist ein
48 Blindenführhund, ein ausgebildeter (.) das ist l e i d e r (.) ahm also, da muss man sich oft um
49 Zutrittsrechte (.) ziemlich heftig (.) ahm diskutieren und das ist sehr, sehr unangenehm.
50 Genauso wie:, dass die wenigsten Leute wissen, dass der Blindenführhund keinen Beißkorb
51 tragen muss. Und da wird man sehr oft angestänkert bis richtig (.) angefeindet (-) und gerade
52 wie es in der jetzigen Zeit ist, es ist dauernd in den Medien ahm (<f>) Hundeattacken, oder
53 dass man in den Medien darauf hingewiesen wird, jetzt war angeblich wieder vorige Woche
54 was in Konkret, über die Beißkorbpflicht, im ORF (.) und: ahm so was bleibt irgendwie viel
55 tiefer bei der Bevölkerung hängen (.) #00:05:32-4#

56 (Unterbrechung) #00:05:54-0#

57 IP : Diese=diese Sachen bleiben in der Bevölkerung einfach viel mehr hängen. Das Sackerl
58 für's Gackerl, oder dass schon wieder ein Hund gebissen hat, oder dass sich die Hundehalter
59 nicht an Leinenpflichten halten (.) das bleibt einfach intensiver hängen als wenn man sagt, ja,
60 da hat man jetzt einen Bericht gesehen über einen Rehabilitationshund, ‚wurst‘ jetzt, oder
61 Blindenführhund, Signalthund, oder was auch immer (.) und: der wird da von diesen Bereichen
62 ausgenommen und zwar nicht deshalb weil: wir so arm sind und wir so blind sind und
63 Sonderrechte brauchen (.) wie mir schon mal ein Passant gesagt hat? So, wörtlich, nur weil du
64 blind bist, hast du nicht alle Sonderrechte (.), ja? Sondern: weil der wirklich was leisten muss
65 der Hund. #00:06:41-3#

66 I : Ok, verstehe. #00:06:44-0#

67 IP : Also man wird (.) oft sehr übel angefeindet auch. #00:06:45-0#

68 I : **Fördert nach Ihrer Meinung der Hund (.) soziale Kontakte?** #00:06:53-7#

69 IP : Ja, ja. Auf jeden Fall. #00:06:55-8#

70 I : **Wie sieht die Akzeptanz des Blindenführhundes im öffentlichen Raum aus?** #00:07:01-7#

71 IP : Ja, da habe ich eh schon viel darüber gesagt, also wirklich von super bis übelste
72 Anfeindungen. Also es ist die volle Bandbreite da. #00:07:09-4#

73 I : Also fünfzig, fünfzig, sowohl als auch. #00:07:14-1#

74 IP : Ja und zwar wirklich in alle Extreme. (- - -) Dass man auf der Straße Futter angeboten
75 bekommt, für den Hund (.) ja? Er findet es (.) #00:07:23-6#

76 I : (*fällt ins Wort*) Dass wer den Hund ablenkt, praktisch? #00:07:21-9#

77 IP : (<f>) Nein aber (.) ich hab auch schon das Angebot bekommen, ich zahle Ihnen für ein
78 Jahr das Futter für den Blindenführhund (- -) ja? Hab ich auch schon gehört, bis zum (.) nur
79 weil du blind bist, brauchst du nicht glauben, dass du alle Rechte hast (-) und von allen:
80 Gesetzen ausgenommen bist, ja also? Man hört wirklich (.) alles. #00:07:43-5#

81 I : **Gibt es im öffentlichen Raum Barrieren, die durch den Blindenführhund entstehen?**
82 #00:07:49-4#

83 IP : Ja eben weil die Akzeptanz (.) nicht wirklich da ist von den Leuten und weil es gesetzlich
84 nicht lückenlos ist, also (.) es gibt da immer wieder Graubereiche oder undefinierte Sachen (.)
85 u:nd da würde ich mir einerseits vom Gesetzgeber wünschen, dass das noch klarer definiert
86 ist (.) und andererseits von den (.) Medien wünschen (.) ahm, wenn die was erzählen von:

87 Maulkorb Pflicht, dass sie dann auch darauf hinweisen, ja (.) diese und diese Hunde sind
88 davon aber ausgenommen, zum Beispiel (.) in einem Satz. Weil: es gibt dann wirklich in der
89 Bevölkerung oft ganz tolle Hilfssheriffs, die: meinen sie müssen jetzt Gesetz spielen, ja?
90 #00:08:34-9#

91 I : **Ermöglicht Ihnen der Hund einen barrierefreien Zugang zu Theatern, Museen**
92 **beziehungsweise Musikveranstaltungen?** #00:08:42-1#

93 IP : Ahm: Musikveranstaltungen (.) habe ich meinen Hund nie mitgenommen, einfach aus
94 dem Grund, weil es dort so laut ist, ja? Dass ich das dem Hund nicht antun wollte? (- -) Ja
95 genau. #00:08:58-2#

96 I : Und in Bezug auf Theater und Museen? Haben Sie da irgendwelche (.) #00:09:01-5#

97 IP : (*fällt ins Wort*) Theater, Museen gehe ich eigentlich fast nie, ja? Aber weiß ich: vom
98 Umfeld, also von Bekannten auch, dass es auch jedes Mal eine Diskutiererei ist? Ja. Bis man
99 dort hinkommt wo man hinkommt, oder auch nicht. #00:09:17-8#

100 I : **Gibt es kulturelle Veranstaltungen, wo Sie mit dem Hund Zutrittsverbot erhalten haben**
101 **(.) oder wissen Sie (.) von Bekannten, dass sie nicht reingelassen wurden?** #00:09:30-7#

102 IP : Es ist jedes Mal eine Diskutiererei. #00:09:32-6#

103 I : **Aber so generelles Zutrittsverbot nicht?** #00:09:37-1#

104 IP : Ahm gibts auch (.) gibts auch immer wieder. Gibts auch immer wieder (.) gut, das ist jetzt
105 nicht kulturell, aber ich wurde schon auch mal aus dem: Schlosspark Pötzleinsdorf geworfen,
106 ja? Obwohl ich wirklich im Geschirr mit dem Hund gegangen bin. Also: oder (.) jedes Mal bei
107 der Kassa vom Schloss Schönbrunn gibt es eine Diskussion (-) obwohl dort eigentlich, also wir
108 haben dort auch schon angerufen, die haben gesagt, der Blindenführhund ist kein Problem,
109 ja? Und trotzdem ist jedes Mal unten beim Portier eine Diskussion. Also die=die Leute geben
110 das auch nicht weiter an die Leute die es dann ausführen, ja? Über Zutrittsrecht ja oder nein
111 entscheiden (-) // Donauturm, ich war mit meinem Hund auf dem Donauturm. Die
112 Kassadame hat uns sofort hineingelassen und hat gesagt, das ist überhaupt kein Thema?
113 Und da=da ist ja im Lift immer so ein Liftmensch, der mit rauf und runter fährt, ja? Und der
114 hat sich furchtbar aufgedult, weil mein Hund keinen Beißkorb trägt, ja? Also: (*schnauft*) (..)
115 da fehlt es einfach an=an Wissen, an Kommunikation. #00:10:48-5#

116 I : **Ersetzt der Blindenführhund Ihrer Meinung nach eine Assistenzperson?** #00:10:56-6#

117 IP : (*schnaufen*) Das ist jetzt eine ganz eine schwere Frage (.) ich würde sagen (.) ja (.) das ist
118 jetzt wirklich ganz, ganz, ganz schwer? Ich würde sagen, in einigen Fällen (.) ja:: und in
119 anderen Fällen auch nicht, weil der Blindenführhund schlicht und ergreifend nicht lesen kann
120 (-) oder mir nichts sagen kann. Bei reiner Führarbeit würde ich sagen, ja. #00:11:24-5#

121 I : (- -) Und wenn Sie zum Beispiel einkaufen gehen, in ein Lebensmittelgeschäft oder so?
122 #00:11:29-7#

123 IP : Ahm:: da wäre es // Also da: habe ich es so gehandhabt, dass ich mit dem
124 Blindenführhund hingegangen bin? Und mir vom Personal eine Unterstützung geholt habe.
125 Das funktioniert in einigen Märkten wunderbar (.) weil da braucht man dann keine extra
126 Assistenz? Aber in anderen Märkten funktioniert es überhaupt nicht, weil zu wenig Personal
127 beziehungsweise weil es auch (.) Filialen gibt die sagen, nein, du kannst da nicht mit dem
128 Hund rein. Also: (.) #00:12:01-2#

129 I : (*fällt ins Wort*) Also generelles Zutrittsverbot, praktisch. #00:12:02-5#

130 IP : Ja oder manchmal lustiger weise, obwohl es die gleichen, großen Ketten sind (.) ist es
131 Filialen abhängig. (-) Und wenn der Filialleiter hundert Mal nein sagt, dann kann ich mich
132 brausen gehen, oder mit der Zentrale irgendwo streiten, ja also das ist (..) äußerst
133 unangenehm (-) also ersetzt er eine Assistenzperson? Ich sage ja, solange ahm der Hund //
134 solange es nichts zum=zum Lesen gibt. Weil wenn ich mich so mal auf dem Weg nicht
135 auskenne, dann kann ich einen Passanten fragen, ja? (.) Da brauche ich keine
136 Assistenzperson. Also (.) nach dem Weg fragen meine ich jetzt. Aber, sobald es geht um
137 etwas vorzulesen, um etwas zu beschreiben, auszusuchen (.) würde ich (.) eine
138 Assistenzperson (.) #00:12:50-0#

139 I : (*fällt ins Wort*) vorziehen? #00:12:50-0#

140 IP : Ja, oder (.) hinzuziehen. #00:12:48-4#

141 I : Ja, hinzuziehen, mhm. #00:12:51-8#

142 IP : Und was viele Geschäfte auch nicht (.) begreifen, ist: dass man sich mit der
143 Assistenzperson unterwegs, zum Beispiel, getroffen hat und deshalb trotzdem mit
144 Assistenzperson und Blindenführhund unterwegs ist. Weil man sich am Westbahnhof, oder so
145 getroffen hat (-) und das kapieren die Leute auch nicht. Du hast eh einen Assistenten, wofür
146 brauchst du jetzt da den Führhund? (-) Das ist auch jedes Mal ein Diskussionspunkt und ich

147 finde es fürchterlich. #00:13:20-0#

148 I : **Welchen Stellenwert nimmt der Blindenführhund in Ihrem Leben ein?** #00:13:26-7#

149 IP : Ja so momentan habe ich ja keinen? Aber: damals // von der damaligen (.) // das war für
150 mich wirklich (.) sehr, sehr wichtig? Also ich würde (.) n i e sagen, das war ein Kindersatz, weil
151 das ist er definitiv nicht. Weil (.) einen Hund wie ein Kind zu behandeln, würde ich nie
152 machen? (.) Ja aber (.), ja das=das waren meine Augen,ja?(.) Also der Hund war, ja (.) der
153 Hund war irgendwie (-) das klingt jetzt ganz verrückt wenn ich es so sag, ein Teil von mir. Ein
154 Stück von mir, ja? Weil (.) ja, das habe ich oft gar nicht gespürt, dass ich da einen Hund
155 irgendwie noch an der Leine habe, das ist eigentlich alles so schön von selber gegangen (- -)
156 wenn man gut zusammen geschult ist, wenn ein Team wirklich passt, dann geht das alles von
157 selber. Da funktioniert die Kommunikation, da braucht man nicht (.) großartig jetzt Befehle zu
158 geben, da ist // der Hund war dann wirklich (.) irgendwie war sie ein Teil von mir und wie ich
159 sie dann verloren habe war die Trauer fürchterlich (.) ja? (.) Das=das wa:r (.) ganz schlimm.
160 #00:14:34-6#

161 I : Verstehe. Nun zur letzten Frage (.) **Tragen Sie in der Öffentlichkeit eine Blindenschleife?**
162 #00:14:42-7#

163 IP : (*lachen*) (<f>) oh Gott (*lachen*) ich hasse diese Frage. Ahm: ich trage sie // ich habe sie
164 lange nicht getragen? Weil:: ich mich doch irgendwie gebrandmarkt gefühlt habe? Jetzt wo
165 ich ein Kind habe (.) trage ich sie wieder aus Sicherheitsgründen, weil: ja das (.) wäre schlimm
166 wenn was passiert und nur deshalb weil ich keine Schleife getragen hab und das hat mir jetzt
167 mein Sohn einfach wieder vor Augen geführt (-) u:nd (.) ja // ich muss Ihnen aber ehrlich
168 sagen (.) sie wird nicht wahrgenommen irgendwie, von der Gesellschaft. #00:15:32-0#

169 I : Nicht? #00:15:33-1#

170 IP : Nein oder oft (.) dann negativ. #00:15:36-5#

171 I : **Und hat der Hund damals ahm ein Sichtbarkeitskennzeichen gehabt als**
172 **Blindenführhund?** #00:15:44-1#

173 IP : (<f>) Natürlich. Natürlich, selbstverständlich. #00:15:48-5#

174 I . **Auf dem Führhundegeschirr?** #00:15:50-4#

175 IP : Auf dem Führhundegeschirr ist das drauf und im Freilauf auf einer Decke. Also (.) das
176 schaut aus (.) wie beschreibe ich Ihnen eine Führhunddecke? (*schnaufen*) Einfach wie:: (-)

177 viele glauben nämlich, dass das ein Regenmantel ist. Ja? #00:16:05-3#

178 I : **Das wird (.) ahm: unter das Führgeschirr gelegt, oder?** #00:16:06-7#

179 IP : Nein das=das wird // Ja, kann man auch, aber in erster Linie benutzt man es im Freilauf,

180 ist orange oder gelb (.) und es steht noch einmal Blindenführhund drauf. (-) Was auch ein

181 großes Problem ist, haben wir festgestellt als Führhundhalter, ist, dass es momentan so viele

182 Scherzgeschirre gibt (-) wo der Hund zwar auch ein Brustgeschirr trägt (.) und wo dann

183 irgendein Blödsinn drauf steht, ist Ihnen vielleicht schon aufgefallen, da steht drauf (.) keine

184 Ahnung (.) Biotonne, Flegel oder: Prinzessin, oder: Tussi, oder sonst irgendwas drauf (.) Ball-

185 Junkey, Superschnüffler oder keine Ahnung. #00:16:42-7#

186 I : Das stört Sie? #00:16:42-7#

187 IP : Es stört mich nicht, ich finde es sogar ziemlich lustig? Ich finde das e c h t nett, weil der

188 Besitzer weiß dann irgendwie um die Qualitäten seines Hundes (.) und drückt sie offen aus,

189 also ich find das super (.) aber das Problem ist, dass dann das Führhundgeschirr nicht mehr

190 als ahm, als eindeutiges Zeichen (.) wahrgenommen wird, dass da jetzt was ist (.) das ist dann

191 einfach wieder ein Hund, der ein Geschirr trägt. Also ich wurde oft gefragt ahm, zieht Ihr

192 Hund so fürchterlich, dass er da so ein Riesen Geschirr hat, oder so irgendwas, ja? #00:17:17-

193 1#

194 I : Okay das war's, vielen Dank für die (.) Bereitschaft. #00:17:21-2#

195 IP : Nichts zu danken. #00:17:21-2#

Interview F

Einstellung des Aufnahmegerätes #00:00:05-7#

1 I : **Wie würden Sie die Veränderung Ihrer Lebensumstände mit dem Langstock beschreiben?**

2 Also bevor Sie den Blindenführhund hatten und Ihre Mobilität und (.) ob es da Probleme gab
3 mit dem Langstock (-) wenn Sie unterwegs waren. #00:00:21-3#

4 IP : Ah (.) der Langstock (.) macht immer dann Probleme wenn Baustellen sind? (-) Dass es
5 einfach schwieriger i::st (- - -) oder wenn=wenn, da wie es auf der Hütteldorfer Straße ist (.)
6 Geschäfte ihre Ständer (.) mit den Sachen draußen stehen haben? (.) Weil die stehen
7 meistens dann irgendwo (*lachen*) [*sarkastisch*] (.) das ist dann immer ein bisschen schwierig
8 (.) da ist der Hund (-) eine große Hilfe (-) muss ich schon sagen (-) da ist man einfach
9 schneller? Mit Hund (..) (- - -) Hm:: (.) was war noch ein Problem? (.) Ja es ist halt (.) ahm also
10 Problem // man ist es dann zwar gewohnt, aber man braucht viel Konzentration. #00:01:11-
11 4#

12 I : Und es dauert glaub' ich auch länger, oder? (.) Mit dem Langstock. #00:01:14-2#

13 IP : Ja:: (.) schon (.) oh ja, schon=schon. Aber ob das jetzt // das würde ich aber jetzt nicht
14 werten. Weil wenn ich das so gewohnt bin, dann rechne ich einfach die Zeiten länger ein,
15 nicht? (-) Also ich würde wertfrei ja länger sagen. #00:01:30-8#

16 I : **Wie würden Sie im Vergleich zum Langstock Ihre Lebensumstände mit dem**
17 **Blindenführhund beschreiben?** #00:01:39-7#

18 IP : Naja, du bist schneller? Du:: musst dich etwas weniger stark konzentrieren, weil seine //
19 weil der Hund einen Teil der Arbeit abnimmt? (- - -) ahm:: (- -) ja mit dem Hund hast du halt
20 das Phänomen, du wirst leichter angesprochen? (- -) Du hast halt auch die negativen Seiten,
21 wie: du musst immer raus, du musst immer in den Hundepark, ob es regnet, schneit oder
22 stürmt? (*lachen*) (..) Ahm (*schnauft*) ja und manches Mal // mir passiert es immer weniger//
23 manches Mal musst du auch darum kämpfen, dass du irgendwo rein darfst. Irgendwelche
24 Geschäfte meinen das geht nicht? (.) #00:02:22-4#

25 I : Ok. **Inwieweit hat der Blindenführhund zur Verbesserung (.) Ihrer Mobilität beigetragen?**
26 #00:02:32-3#

27 IP : (-) Ja also für mich (..) // mhm weil ich ja auch mit dem Kind viel unterwegs bin (.) ist es
28 schon eine große Hilfe. (-) Weil: ich kann (.) dem Junior irgendwelche Antworten geben und

29 kann trotzdem (-) sicher sein, dass ich gerade bleibe, sag ich jetzt einmal. Auf dem Gehsteig
30 oder wo auch immer, nicht? #00:02:51-7#

31 I : Ja, ja versteh schon. Wenn Sie unterwegs sind. #00:02:54-8#

32 IP : Genau (.) also insofern // oder: wenn du in einer Menschengruppe unterwegs bist, ich
33 kann // ich bin mit meinem Junior jetzt mit der Schnellbahn rausgefahren nach Mistelbach
34 und mit dem Hund (-) das ist schon was Feines, wenn man da einfach zusammen arbeiten
35 kann, alle drei. #00:03:10-5#

36 I : Ja, klar. #00:03:13-0#

37 IP : Also insofern hat er mir viel geholfen der Hund. #00:03:15-9#

38 I : **Fühlen Sie sich im öffentlichen Raum mit dem Blindenführhund hundertprozentig sicher?**
39 #00:03:22-4#

40 IP : (- - -) Was soll ich sagen? Der Hund macht ja nicht die Arbeit alleine? Das ist einmal Punkt
41 eins, das heißt, wenn ich unsicher bin ist es der Hund auch (.). Punkt zwei ist, was ist
42 hundertprozentig? (lachen) #00:03:39-3#

43 I : Ja das ist immer von Ihrer subjektiven Sichtweise. #00:03:42-2#

44 IP : (<f>) Ja also (.) ich fühle mich sicher (.) aber halt hundert Prozent, was ist wirklich absolut?
45 Weil (.) der Hund kann einen schlechten Tag haben und kann:: // ich meine, es ist ja auch so
46 (.) wenn Sie Hunde haben, wissen Sie heute funktioniert das Sitz aufs erste Mal? Und morgen
47 müssen Sie dreimal reden. (<f>) Es ist in der Praxis so. Und heute (.) ahm macht der Hund die
48 Baustelle mit Bravur und morgen bleibt er stehen und überlegt (.) obwohl es die selbe
49 Baustelle ist. Wissen Sie was ich sagen will? #00:04:11-8#

50 I : Ja, ja. Verstehe schon. #00:04:13-7#

51 IP : Also ich fühle mich s i c h e r. Auf jeden Fall. #00:04:16-8#

52 I : Aber hundertprozentig ist im Leben gar nichts. #00:04:20-2#

53 IP : (fällt ins Wort) ist nichts. Ist=ist=ist gar nichts. #00:04:20-4#

54 I : Und ich kann nicht schreiben achtzig Prozent. #00:04:23-8#

55 IP . Ich weiß, nein ich weiß schon, aber ich sage es nur. Weil Sie haben den Faktor Hund und
56 dem kann es heute auch nicht gut gehen? Und Sie haben den Faktor Mensch und der kann
57 sich auch irren (lachen) (..) Also, fühle ich mich sicher. Bleiben wir dabei. #00:04:36-3#

58 I : Ok. Ok, passt (.) **Sehen Sie Unterschiede an der Teilhabe an der Gesellschaft durch den**

59 **Hund im Vergleich zu Ihrer Situation mit dem Langstock?** (- -) Jetzt nur auf die Gesellschaft
60 bezogen, ob es da: (...) Unterschiede gibt bezüglich (.) Kontakten oder so. #00:04:58-1#

61 IP : Es ist halt wie mit jedem Hund. Du hast im Hundepark wesentlich // Du hast schneller
62 Kontakte (..) ich habe jetzt auch jemanden kennengelernt mit einem Assistenzhund? Also ich
63 würde sagen, das hat nichts mit Blindenhund, oder so zu tun (.) sondern das gilt für die
64 Hundebesitzer allgemein. #00:05:16-1#

65 I : Fördert nach Ihrer Meinung der Hund soziale Kontakte? #00:05:24-9#

66 IP : Schon, ja. (.) Ja. #00:05:30-0#

67 I : (- -) **Wie sieht die Akzeptanz des Blindenführhundes im öffentlichen Raum aus?** Also
68 wenn Sie unterwegs sind. #00:05:42-8#

69 IP : Also ich persönlich habe nicht so ein Problem mit dem Nemo? (- - -) Aber (.) man muss
70 manches Mal dann: wirklich (.) um sein Recht streiten. (..) Ich würde sagen (.) es ist ein
71 schwieriges Thema (.) weil es Blinde gibt? Oder überhaupt Behinderte gibt (.), die auf ihr
72 Recht (.) sage ich mal pochen? Dann macht ein gesunder Mensch, oder jeder Mensch (..)
73 irgendwie zu. Und man ist auch (.) // Schauen Sie, ich habe einen Blindenführhund und ich
74 darf da jetzt rein? (..) Dann wird das Gegenüber irgendwo: (.) nicht freundlicher werden.
75 Wenn ich aber sage, schauen Sie (.), er ist mein Hilfsmittel. Er:=er hilft mir, er wird sich be n e
76 h m e n? (.) Dann habe ich einen anderen Zugang insofern. Insofern kann ich das wieder nicht
77 eindeutig beantworten, ich habe da kein Problem mit ihm gehabt. Meine Frau mit einem
78 weißen Hund, hat sie Ihnen vielleicht eh gesagt? Sie ist öfters angegangen worden.
79 #00:06:41-7#

80 I : **Gibt es im öffentlichen Raum Barrieren, die durch den Blindenführhund entstehen?** (- -)
81 Die Fragen sind ein bisschen (.) fließend. #00:06:53-8#

82 IP : Ja, ja=ja=ja. Also die größte Barriere ist einfach (.) mhm, dass nicht wirklich einheitlich oft
83 geregelt ist, was man darf und was man nicht darf. Beziehungsweise, dass nicht alle gleich (.)
84 eingewiesen werden. Das heißt, auf Deutsch gesagt, du gehst (.) zum Beispiel ins
85 Krankenhaus jemanden besuchen (.) und Schwester A pudelt sich auf, weil da darf kein Hund
86 rein (.) und Schwester B sagt, das ist ja gar nicht wahr, das ist ein Blindenführhund. Wissen
87 Sie was ich mein? Das sind die g r ö ß t e n Barrieren die du haben kannst, dass die Leute
88 einfach nicht erkennen das ist ein Hilfsmittel? Und nicht alle das gleiche wissen. Weil (.) (<f>)

89 von der Gesetzgebung her ist es vielleicht gar nicht einmal so schlecht. Nur was nutzt mir die
90 Gesetzgebung wenn mich der Portier unten nicht rein lässt, nicht? (*lachen*) Ich persönlich,
91 frage nicht viel, ich gehe mit dem Hund rein und wenn mich jemand aufhält dann sage ich (.)
92 ja das ist mein Hilfsmittel? Ahm:: Ich bin so ein bisschen, ich akzeptiere gewisse Dinge, ich
93 muss zum Beispiel mit meinem Hund in keine Allergieambulanz (.) muss ich nicht. #00:08:05-
94 4#
95 I : Ja das ist verboten. #00:08:05-4#
96 IP : (<f>) Naja verboten, aber m u s s ich auch nicht, weil aus irgendeinem Grund sind ja die
97 anderen Patienten ja auch dort. Und ich muss nicht jemandem eine allergische Reaktion
98 abverlangen. Nicht? Aber umgekehrt wieder, wenn jetzt zu mir der Hausarzt sagt, ich darf mit
99 dem Hund generell nicht kommen (.) dann ist das für mich schon ein Grund den Hausarzt //
100 mit ihm zu sprechen, oder den zu wechseln? Weil wenn ich jetzt unterwegs bin, hole ich mein
101 Kind vom Kindergarten, bringe ich nicht extra den Hund heim (.) und gehe dann mit dem Kind
102 zum Arzt. Verstehen Sie was ich meine? Er=er soll ihn zumindest in den Warteraum lassen. (-
103 -) Ich soll mit dem Hund kommen können. #00:08:42-7#
104 I : **Ermöglicht Ihnen der Hund einen barrierefreien Zugang speziell zu Museen,**
105 **Theaterbesuchen oder Musikveranstaltungen?** Oder gab es da auch schon Probleme (.)
106 puncto Ein(.)tritt (..) falls Sie solche Besuche tätigen. #00:09:05-1#
107 IP : (*lachen*) Schon, schon (.) ahm aber meistens haben wir das dann mit Sehenden gemacht?
108 (.) Einfach weil Museum als Blinder alleine ist relativ schwierig? (.) Jetzt nicht einmal von den
109 Barrieren her, aber sie haben Vieles hinter Glas. Insofern macht es keinen Sinn? (- -) Ahm: (..)
110 Und Theater machen wir dann oft mit Sehenden, jetzt grad mit Kind? #00:09:26-9#
111 I : Also Sie gehen nie mit dem Hund ins Theater oder so? #00:09:28-6#
112 IP : Selten. #00:09:30-7#
113 I : **Ok und gab es da: Barrieren? Oder sogar Zutrittsverbote?** #00:09:34-3#
114 IP : Ahm selten. (.) Meistens hat Einer von den Securities gesagt nein und der Zweite hat
115 gesagt, oh ja (.) und hat uns dort durch gewunken. (..) Aber wie gesagt, so lange wir den
116 Nemo haben, war ich mit ihm noch nicht wirklich in einem Theater, weil auch da das Kind da
117 war? Und das (.) ganz alleine ist ein bisschen viel. Kind (.) bleibt nicht sitzen, (.) läuft dir dann
118 im Theater davon (...). Sie wissen das wahrscheinlich eh (*lachen*). #00:10:05-3#

119 I : Ok. Verstehe schon. Also (.) **gibt es kulturelle Veranstaltungen wo Sie definitiv schon mit**
120 **dem Hund (.) Zutrittsverbot erhalten haben?** #00:10:15-4#

121 IP : Ich könnte mich nicht erinnern. #00:10:16-5#

122 I : (- -) **Ersetzt der Blindenführhund Ihrer Meinung nach eine Assistenzperson?** (.) Von Ihrer
123 persönlichen Sichtweise. #00:10:29-1#

124 IP : Nein. Kann er nicht. #00:10:32-9#

125 I : Vielleicht können Sie darauf eingehen? #00:10:33-9#

126 IP : Wei::l (.) weil (.) ich meine es kommt darauf an, aber (.) der Assistent macht ja meistens
127 me:hr. Es ist ja nicht, dass mich der nur hinbringt? Sondern: der:, weiß ich nicht, liest dann
128 irgendwas vor, oder (.) sucht in einem Geschäft dann irgendwas raus? Ich sage es jetzt einmal
129 so, ich war jetzt mit meinem Assistenten beim (.) ahm, was ist das auf der // der Saturn ist
130 das, auf der Mariahilfer Straße. Der Hund, also // mhm der Hund könnte mich wahrscheinlich
131 hinbringen? Keine Frage. Aber dann wird es schon schwierig. Weil der Hund kann mir keinen
132 (.) Verkäufer suchen. Wissen Sie was ich meine? Der Hund kann: zwar mich durch die Regale
133 führen, aber mir zeigen, welches Regal ist das mit den SD Karten, kann er nicht. Insofern kann
134 er eine Assistenzperson nicht ersetzen. #00:11:31-1#

135 I : **Welchen Stellenwert nimmt der Blindenführhund in Ihrem Leben ein?** #00:11:41-0#

136 IP : (- -) Ahm:: ich würde sagen einen wichtigen Begleiter, einen Unterstützer? (- -) U:::nd (.) ja
137 (.) ein Familienmitglied. #00:11:52-3#

138 I : **Tragen Sie in der Öffentlichkeit eine Blindenschleife?** Wenn Sie unterwegs sind?
139 #00:11:56-6#

140 IP : Ja, ja. Meistens eine, es ist zwar nicht korrekt, ich sollte zwei tragen? (*lachen*) Aber eine.
141 #00:12:05-6#

142 I : **Und der Hund ist auch sichtbar gekennzeichnet?** #00:12:10-4#

143 IP : Der Hund (.) mit dem: Führungsgeschirr. #00:12:12-0#

144 I : Ja. **Der hat auch so ein Blindenzeichen drauf, oder?** #00:12:14-1#

145 IP : Ja. Das normale Führungsgeschirr hat er, genau. #00:12:16-8#

146 I : Ok. Ja das war's eigentlich, herzlichen Dank. #00:12:21-5#

147 IP : Bitte, gerne. #00:12:23-2#

II ZUSAMMENFASSUNG

Diese Diplomarbeit beschäftigt sich mit der Fragestellung „Welchen Stellenwert nimmt der Blindenführhund für blinde und hochgradig sehgeschädigte Menschen in Bezug auf deren Teilhabe an Gesellschaft und kulturellen Veranstaltungen ein“ und gliedert sich in einen theoretischen und einen praktischen Teil.

Der theoretische Teil dieser Arbeit beschäftigt sich mit grundlegenden Begrifflichkeiten von Blindheit und hochgradiger Sehschädigung sowie die Auswirkungen auf die Psyche jener Menschen und die damit verbundenen Probleme im alltäglichen Leben, in der Gesellschaft und Umwelt, die Sie umgibt. Die Mobilität stellt dabei eines der größten Hindernisse für jene Menschen dar, denn ein Umweltbezug kann nur stattfinden, wenn vorhandene optische Sinneseinschränkungen ausgeglichen beziehungsweise kompensiert werden. Aber auch über Ausbildung und Erziehung des Blindenführhundes wird eingehend berichtet und es erfolgt ein geschichtlicher Überblick über das Blindenführhundewesen. Uneingeschränkte Teilhabe an Gesellschaft und kulturellen Einrichtungen, ist leider zu oft mit Barrieren für jene Menschen verbunden. Obwohl das „Behindertengleichstellungsgesetz“ solche Barrieren ausschließt, sind sie in unserer Gesellschaft dennoch vorhanden.

Aus der Literaturrecherche für den theoretischen Teil geht auch hervor, dass es kaum wissenschaftliche Auseinandersetzungen in diese Richtung gibt und auch noch wenige wissenschaftliche Studien oder Forschungsarbeiten über diese Thematik berichten. Um in diese Richtung einen Beitrag zu leisten, wurden sechs problemzentrierte Interviews mit Blindenführhundebesitzer/innen durchgeführt und anhand der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring einer Auswertung unterzogen.

Aus der Auswertung geht einerseits hervor, dass der Blindenführhund eine Brücke zwischen dem Führhundebesitzer/in und der Gesellschaft schlägt und somit soziale Kontakte fördert, aber man dennoch nicht von einer uneingeschränkten Teilhabe an Gesellschaft und kulturellen Veranstaltungen für jene Menschen sprechen kann. Denn Barrieren sind sowohl im öffentlichen Raum als auch in Bezug auf kulturelle Einrichtungen nach wie vor keine Seltenheit.

Dies bedeutet, dass der Blindenführhund in unserer Gesellschaft zwar geduldet wird, aber nicht vollkommen akzeptiert wird. Diese Tatsache lässt natürlich die Frage aufkommen was noch geschehen sollte, um blinden Menschen mit ihrem Blindenführhund in unserer Gesellschaft eine uneingeschränkte Teilhabe zu ermöglichen und somit Toleranz und Akzeptanz im Leben dieser Menschen Raum zu geben, ohne Vorurteile oder Diskriminierungen zu leben.

III ABSTRACT

The purpose of this diploma thesis is to investigate the following research question: “Which role does the guide dog play for blind and visually impaired people with regards to their participation in society and cultural events”. For this purpose this thesis was divided into a theoretical and practical section.

The theoretical part of this diploma thesis deals with basic concepts related to blindness and visual impairment as well as the psychological impacts on the persons concerned and the herewith related problems in their daily life in dealing with society and their surrounding environment. Mobility represents one of the greatest obstacles for these persons as interaction with the environment can only take place if present optical sensory impairments can be compensated. In addition, this diploma thesis also informs about the education and training of the guide dogs in detail and provides an historical overview of the guide dog concept itself. Unlimited participation in society as well as cultural institutions is unfortunately too often associated with barriers for the persons concerned. Even though the act on “Equalization of Persons with Disabilities” stipulates the prohibition of such barriers, they are nevertheless still present in our society.

The theoretical part of this diploma thesis shows that there is little to no scientific investigation in this regard and that there are only a few scientific studies and research papers available concerning this topic. In order to make a contribution in this respect, six problem-centered interviews with guide dog owners were conducted and evaluated according to Mayring.

The conducted evaluation points out that the guide dog establishes a bridge between the guide dog owner and society and in addition supports social contact. Nevertheless, this does not automatically imply unlimited participation in society and cultural events for the affected persons. Barriers in public places as well as with regards to cultural institutions are by no means rare.

This means that the guide dog is tolerated by our society but still not fully accepted. This fact gives rise to the question what actually needs to be done in order to allow blind persons and their guide dogs unlimited participation in our society, hereby showing them tolerance and acceptance and enabling a life without prejudices and discrimination.

IV EIDESSTÄTTLICHE ERKLÄRUNG

Ich, Reinhard Reihls, erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfe bedient habe. Die Diplomarbeit wurde von mir weder im In- noch Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt.

Wien, August 2012

Reinhard Reihls

1997-1998	Pharmacia Diagnostics Sachbearbeiter Auftragsbearbeitung – mittlere Osten Speditionsabwicklungen
1998-2002	Hotel Mercure Nestroy Reception/Reservierung/Night Audit
Juni 2007	Praktikum im Sonder- Heilpädagogischen Kindergarten 1030 Wien
2002 bis jetzt	Small Luxury Hotel das Tyrol Reception/Reservierung/Night Audit

Sprachenkenntnisse:

Sprachen: Englisch, Niederländisch